



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Anleitungen zur Zimmerpflanzenpflege im "Blatt der Hausfrau"
Eine Analyse der Produktionen und Funktionen von Selbsttechnologien

verfasst von | submitted by

Charlotte Nessler BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Renée Winter

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr.in Renée Winter für die kompetente Betreuung bedanken. Die mir entgegengebrachte Unterstützung, Expertise und Geduld haben mir viel Zuversicht gegeben. Meinen Kommiliton*innen aus dem Seminar zur Abschlussarbeit möchte ich für viele hilfreiche Anmerkungen, Ideen und Assoziationen danken, die mich durch die Forschungsarbeit hindurch begleitet haben. Besonders tiefer Dank gilt meinem Lebenspartner sowie meinen Eltern, für den Rückhalt und die Liebe, die sie mir entgegenbringen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
Inhaltsverzeichnis	2
1 Einleitung	4
1.1 <i>Forschungsfragen</i>	5
1.2 <i>Quellenkorpus</i>	6
1.3 <i>Methodik</i>	8
1.3.1 <i>Analyse der Technologien des Selbst</i>	9
1.3.2 <i>Gouvernementale Perspektivierung</i>	12
1.4 <i>Forschungsstand</i>	15
1.4.1 <i>Kulturgeschichtliche Perspektivierung</i>	15
1.4.2 <i>Machtpolitische Perspektivierung</i>	17
1.5 <i>Gliederung</i>	19
2 Theorie	21
2.1 <i>Frauenbewegungen</i>	21
2.1.1 <i>Transformation der Geschlechtsverhältnisse und Geschlechterordnungen</i>	22
2.1.2 <i>Verortung der Zeitschrift innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung(en)</i>	25
2.2 <i>Tyrannie der Intimität (Sennett)</i>	30
2.3 <i>Macht, Disziplin und Subjekt (Foucault)</i>	33
3 Analyse der Technologien des Selbst	39
3.1.1 <i>Die Zimmerpflanze als Element der Wohnraumgestaltung</i>	39
3.1.2 <i>Die Zimmerpflanze als Mittel der Naturerfahrung</i>	41
3.1.3 <i>Die Zimmerpflanze als Instrument der Aneignung von Wissen</i>	43
3.1.4 <i>Die Zimmerpflanze als hilfsbedürftiges Lebewesen</i>	45
3.1.5 <i>Die Pflanze als gesundheitsförderndes Mittel</i>	47
3.2 <i>Subjektivierungsweisen</i>	49
4 Gouvernementale Perspektivierung	50
4.1 <i>Intimisierung</i>	50
4.2 <i>Arbeit</i>	51
4.3 <i>Konsumorientierung</i>	55
4.4 <i>Optimierung von Arbeitsprozessen</i>	59
4.5 <i>Disziplinierung</i>	62
4.5.1 <i>Exkurs: Hygiene</i>	64
5 Schlussbemerkung	68

5.1 Praktiken des Widerstands?	70
6 Literaturverzeichnis.....	74
7 Anhang.....	83
8 Abstract.....	84

1 Einleitung

Eine Frage, die mich im Themenfindungsprozess der Masterarbeit beschäftigte und mein Interesse erweckte, drehte sich darum, wie Pflanzen ihren Weg in die Innenräume privater Haushalte gefunden haben und wie sich die Pflege von Zimmerpflanzen als kulturelle Praxis etablieren konnte. Die Haltung von Zimmerpflanzen kann als tief verwurzelte Tradition begriffen werden, die anfänglich von botanischen Prinzipien und wissenschaftlichem Interesse geleitet war. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts vollzieht sich im mitteleuropäischen Raum eine Wandlung im Umgang: Pflanzen verlieren zunehmend ihren Status des Studienobjekts¹ und finden als dekorative Elemente Einzug in private Wohnräume des Bürgertums.²

Diese Veränderung in der Wahrnehmung und Nutzung von Zimmerpflanzen ist nicht nur eine bemerkenswerte Entwicklung für sich, sondern überschneidet sich mit anderen, wesentlichen gesellschaftlichen Prozessen und bürgerlichen Diskursen rund um den Raum des Privathaushaltes und die Ordnung der Familienstrukturen. Während Zimmerpflanzen durch ihre Eingliederung in den Wohnbereich neue Bedeutungen erlangen, wird auch die Öffentliche Debatte darüber geführt, welche Rolle Frauen im Privathaushalt zukommt und Verantwortungsfelder werden neu abgesteckt. Zwar ist eine starke Bindung weiblicher Lebensführung an den Haushalt und die damit einhergehende Aufgabe der Hervorbringung und Erhaltung des Haushaltes keine Neuerung, jedoch ist auch eine Professionalisierung der Hausarbeit an sich bemerkbar.³ Die Vielzahl der an Frauen adressierten Literatur wie Haushaltsratgeber und Frauen-Zeitschriften mit ihren ausgeprägten Anleitungen und Tipps zu alltäglichen Praktiken der Hausarbeit und Themengebieten der Ernährung, Wohnhygiene, Kindererziehung, Möblierung, Tierhaltung oder auch der Zimmerpflanzenpflege geben Ausdruck davon.

Diese Überlegungen regten mich dazu an, Subjektivierungsprozesse von Frauen als *Hausfrauen* zu thematisieren und dafür auf bisher noch kaum beachtete Alltagspraktiken zu blicken – die der Pflanzenhaltung.

¹ Vgl. Sophie Ruppel, Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800 (Wien/Köln/Weimar 2019) 35.

² Vgl. Ruppel, Botanophilie, 384.

³ Vgl. Barbara Vinken, Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos (erw. u. aktual. Aufl. Frankfurt a. M., 2007) 187.

1.1 Forschungsfragen

Als niederschwellig zugängliches und kommerzialisiertes Massenkulturprodukt stellen Zeitungen und Zeitschriften geeignetes Quellenmaterial dar, um Alltagspraktiken rund um das Thema Hausarbeit zu erforschen. Ich ziehe im Zuge meiner Forschungsarbeit Artikel aus dem *Blatt der Hausfrau. Österreich-Ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes*⁴ heran. Die Anleitungen zur Haltung von Zimmerpflanzen wirken bei erster Lektüre inhaltlich homogen und repetitiv, enthalten jedoch komplexe Anweisungen zur *Zimmer-* oder *Stubbengärtnerei*. Schon die Tatsache, dass Ratschläge und Informationen zur Pflanzenpflege in der Zeitschrift neben Anregungen zu Praktiken rund um Themen wie Kochen, Nähen oder Kindererziehung verortet sind, deutet an, dass es sich hierbei um keine rein zweckbefreite Freizeitbeschäftigung oder um ein Mittel der Zerstreuung handelt. Viel eher wird Pflanzenkultivierung als weiterer Bereich der durchgetakteten, systematisch organisierten Hausarbeit inszeniert und als Aufgabenbereich den adressierten *Hausfrauen* zugeteilt.

Aufgrund dieser geschlechtlichen Zuschreibung kann darüber nachgedacht werden, wie die Inklusion der Pflanze in den Innenraum mit Machttechnologien verwebt ist. Darüber hinaus kann überlegt werden, wie Pflanzenpflege in der Zeitschrift für die weiblich gelesene Zielgruppe auch als eines von vielen Mitteln der Subjektivierung als *Hausfrauen* verstanden werden kann. Als Forschungsfrage kann daher formuliert werden:

Welche Selbsttechnologien und damit zusammenhängenden Machttechnologien werden durch den in der Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* beschriebenen Umgang mit Zimmerpflanzen ermöglicht und gefördert?

Die eigene Arbeit versucht somit nicht, eine Genese der Eingliederung in den Wohnraum vorzunehmen oder Gründe für diese Inklusion zu finden. Stattdessen wird auf einer Metaebene danach gefragt, wie sich Praktiken der Pflanzenkultivierung in schon bestehende Formen gouvernementaler Macht im bürgerlichen Privathaushalt einordnen lassen, Machtstrukturen (re)produzieren oder ihnen möglicherweise auch entgegenstehen.

⁴ Vgl. Blatt der Hausfrau (Wien/Berlin 1890-1960) online unter >><http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bdh><< (30.05.2024).

1.2 Quellenkorpus

Auswertbare Materialien und Informationen zum Alltagsobjekt Zimmerpflanze und zu Alltagspraktiken der Pflanzenpflege haben nur beschränkt Eingang in klassischen Archiven gefunden. In der Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* sind allerdings in der Rubrik *Haus- und Zimmergarten*⁵ zahlreiche Informationen bezüglich der Kultivierung von Pflanzen angeführt. Artikel über Gartenpflanzen möchte ich nicht in die Analyse miteinbeziehen, da diese mit anderen Ansprüchen, Sinnbehaftungen und meistens mit einem direkten Nutzen (Nahrungserwerb) belegt sind. Relevant sind im Zuge dieser Forschungsarbeit demnach alle Erklärungen, Ratschläge und Anleitungen zur Kultivierung von Pflanzen im Innenraum.

Das *Blatt der Hausfrau* erschien in Wien erstmals im Oktober 1890 (im 2-Wochen-Takt) und wurde zunächst unter Redaktion der Gebrüder Rubinstein veröffentlicht. Ab den Ausgaben des Jahres 1891 übernahm der Friedrich Schirmer Verlag die Redaktion. Regine Ullstein (Pseudonym, auch als Regine Ullmann bekannt)⁶ wird als langjährige Redakteurin der Zeitschrift angeführt. Selten sind abseits der Leitartikel vollständige Namensangaben der Journalist*innen und Autor*innen angegeben. Rubriken über Pflanzenpflege führen des Öfteren auch Berufsbezeichnungen wie *Züchter* oder *Gärtner*⁷ als Autorenschaft an. Die Zeitschrift gibt auch Vermerke darauf, dass Artikelausschnitte teils aus anderen Zeitschriften wie der *Erfurter Gartenzeitung*⁸ oder aus Büchern (*Praktischer Rathgeber*)⁹ übernommen wurden.

Der Untertitel des Blattes wurde im Laufe der Jahre von *österreich-ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes* auf *Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes* sowie *für Mode und Handarbeiten* (1893) und schließlich auf *Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes sowie für Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten* (1895) ausgeweitet. Diese namentliche Änderung verweist auf eine langsam fortschreitende, inhaltliche Interessensverschiebung des Blattes hin zu einer *Modezeitschrift*. Insbesondere nach neuem Layout im Jahr 1905 nehmen die Abhandlungen zum Thema Pflanzenpflege stetig ab, stattdessen tritt der Fokuspunkt Mode vermehrt in den Vordergrund und Illustrationen sowie Werbeanzeigen füllen mehrere Seiten pro Ausgabe. Für die eigene Forschungsarbeit werde ich daher auf Ausgaben von 1890-1904 zurückgreifen, da in dieser Zeitspanne noch vom

⁵ Wie die Benennung dieser Rubrik schon andeutet, wird auch über den Bereich des Obst- und Gemüseanbaus, sowie der Gartenpflege geschrieben. Der Fokus auf Innen- oder Außenraum ist stark saisonal beeinflusst - insbesondere die Ausgaben der Sommermonate widmen sich meistens der Arbeit mit der Pflanze im Hausgarten.

⁶ Vgl. Sophie Pataky (Hg.), *Lexikon deutscher Frauen der Feder* Bd. 2 (Berlin 1898) 61.

⁷ Vgl. z. B. *Blatt der Hausfrau*, Friedrich Huck, Kunst u. Handelsgärtner, H. 3 (1897/98) 55.

⁸ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 8 (1890/91) 177.

⁹ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 9 (1890/91) 208.

regelmäßigen, ausführlichen Erscheinen der Abhandlungen zur Pflanze gesprochen werden kann.

Die Zeitschrift ähnelt in ihrer Wissensvermittlung und Struktur der *Ratgeberliteratur* und dem um 1900 populären Format der illustrierten *Familienzeitschrift*.¹⁰ Die Entwicklung dieser und anderer Unterhaltungsformate führt Dieter Barth auf eine seit Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Tendenz der Reduktion von täglicher Arbeitszeit und erweiterter Freizeit zurück.¹¹ Als Merkmale der Familienzeitschrift nennt Werner Faulstich außerdem den Fokus auf patriarchal organisierte Familienstrukturen und Inhalte fernab politischer oder kontroverser Materie, die der Entspannung dienen.¹² Populäre Themenbereiche der Familienzeitschrift sind unter anderem „Schilderungen aus der Heimat und der Fremde, Kurzberichte aus der Kunst und Wissenschaft, Aspekte aus Handel, Haushalt und Gewerbe, Lebensbilder, Märchen, Novellen und Beiträge aus der Natur, Lebenshilfen, Rätsel (...)“¹³. Typisch ist auch die Ergänzung der schriftlichen Beiträge mit Illustrationen sowie das Abdrucken ausgewählter Zeitschriften.¹⁴ Die klare Ausrichtung und Bindung an die Zielgruppe wird auch durch direkte Ansprache der Leser*innen bemerkbar.¹⁵

All diese Merkmale treffen auch auf die Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* zu. Eine Besonderheit stellt die Zielgruppe dar, da das Blatt nicht die gesamte Familie, sondern explizit weiblich gelesene Personen ansprechen soll. In den anfänglichen Ausgaben sind dennoch Formulierungen im generischen Maskulinum (z.B. Leser oder Pflanzenliebhaber) üblich.

Als Zielgruppe der Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* können insbesondere Frauen des *gehobenen Mittelstandes* benannt werden. Artikel widmen sich der Anstellung von Dienstpersonal und der Investition in Luxuskonsumgüter (Mode, Einrichtung oder Ernährung). Einige Rubriken (zum Beispiel zum Thema „Frauenleben und -Arbeit“¹⁶) legen jedoch nahe, dass auch erwerbstätige Frauen der Arbeiterinnenklasse angesprochen wurden. Gertrud Benedikt merkt in ihrer Analyse der Zeitschrift an, dass sich Frauen durch Lektüre der Zeitschrift auch Teilhabe an bürgerlicher Gesellschaft erhofften.¹⁷ Obwohl die Zielgruppe in Bezug auf die Kategorie *Class* nicht klar definierbar ist, und auch Gruppenzuschreibungen wie jene des

¹⁰ Vgl. Werner *Faulstich*, Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900) (Die Geschichte der Medien Bd. 5, Göttingen 2004) 63.

¹¹ Vgl. Dieter *Barth*, Zeitschrift für alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland (Diss. Münster 1974) 172.

¹² Vgl. *Faulstich*, Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter, 64.

¹³ ebd., 64.

¹⁴ Vgl. ebd. 64f.

¹⁵ Vgl. ebd. 65.

¹⁶ Vgl. z. B. *Blatt der Hausfrau*, H. 14 (1901/02) 335f.

¹⁷ Vgl. Gertrud *Benedikt*, Das Frauenbild im BLATT DER HAUSFRAU von 1891 Bis 1918. (Diplomarbeit Universität Wien 1987), 20.

Bürgeriums verallgemeinernde und homogenisierende Begriffskategorien sind¹⁸, so ist zumindest folgendes Repräsentationsmuster bemerkbar: die in der Zeitschrift vermittelten Werte und Idealvorstellungen bauen auf der Vorstellung der aufgeklärten, bürgerlichen Familie und adressieren Frauen, die sich mit bürgerlichen Werten identifizieren können.

Bei wissenschaftlicher Beschäftigung mit Zeitungen muss daran gedacht werden, dass Medien als institutionalisierte Einheiten niemals die vollständige Produktion von Wissen und Wirklichkeit übernehmen können, sondern nur Stränge von Diskursen vermitteln.¹⁹ Das bedeutet im Falle der eigenen Analyse konkret, dass die Zeitschriftenartikel nur bestimmte Umgangsweisen mit der Zimmerpflanze fördern und lediglich bestimmte Vorstellungen eines bürgerlichen *Hausfrauenbildes* (re)produzieren können. Dennoch ist es erkenntnisreich, die Anleitungen zur Pflanzenkultivierung und Subjektivierungsweisen von Frauen als *Hausfrauen* auf Mikroebene für eine Machtanalyse in den Blick zu nehmen. Weiterführend kann nach einer solchen Analyse über die Einbettung in weiter gefasste Regierungsprogramme und Machtzusammenhänge (oder über den Widerstand gegen eben jene) nachgedacht werden.

1.3 Methodik

Durch die eben erfolgte Darlegung der Quellen (Kapitel 1.2) erfolgte bereits eine Auseinandersetzung mit Kontext und Form des vorliegenden Materials. Daher kann im Hauptteil direkt auf die Untersuchung der Zeitschriftenartikel übergegangen werden. Methodisch werde ich mich dem Forschungsmaterial in zwei aufeinander aufbauenden Etappen annähern. Im ersten Schritt soll herausgearbeitet werden, wie sich Leserinnen der Zeitschrift durch die Anleitungen und Tipps der Zeitschriftenartikel normativ und performativ als *Hausfrauen* hervorbringen, beziehungsweise welche Optimierungen sie sich von der Befolgung der Anleitungen erhoffen können. Im zweiten Schritt werden die Anleitungen zur Selbstführung, die in der Zeitschrift herausgearbeitet wurden, machtpolitisch durch eine gouvernementale Analyse perspektiviert. In beiden Schritten spielt auch die historische Kontextualisierung der Textpassagen eine wichtige Rolle.

¹⁸ Vgl. Jürgen *Reulecke*, Die Mobilisierung der >>Kräfte und Kapitale<<: der Wandel der Lebensverhältnisse im Gefolge von Industrialisierung und Verstädterung. In: Geschichte des Wohnens (Bd. 3, 1800-1918 Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997) 15-145, hier 18f.

¹⁹ Vgl. Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen Bd. 4, zweite aktual. Aufl. Frankfurt a. M. 2018) 98.

1.3.1 Analyse der Technologien des Selbst

Bei der Quellenlektüre fällt auf, dass oftmals allgemein thematisiert wird, warum die adressierten *Hausfrauen* Pflanzen in ihrem Haushalt integrieren sollen. Es wird erläutert, wie sich die Leserinnen selbst (oder ihren Haushalt) durch Pflanzenkultivierung optimieren können. Den in der Zeitschrift formulierten Nutzen von Pflanzenkultivierung offenzulegen, ist insbesondere deshalb wichtig, da der Zweck des Nahrungserwerbes, der bei Pflanzen im Garten meist vorhanden ist, nun wegfällt und durch neue Aspekte ersetzt, oder mit bestimmten Qualitäten angereichert werden muss, um die Arbeit der Zimmerpflanzenkultivierung für die adressierten *Hausfrauen* mit Sinn zu belegen. Durch Sinngebungen, Zielsetzungen und Versprechen wird die Pflanze auch zum Mittel der Arbeit am Selbst und ein Instrument im Prozess der Subjektivierung als *Hausfrauen*.

Antworten bezüglich der angeratenen Praktiken bieten auch erste Rückschlüsse, wie Pflanzenpflege den Prozess der Subjektivierung von Frauen als bürgerliche *Hausfrauen* stützt und wie das Subjekt der *Hausfrau* in der Zeitschrift konstituiert ist. Erste leitende Fragestellungen bei der Analyse des Quellenmaterials können daher wie folgt formuliert werden:

Zu welchen konkreten Praktiken der Pflanzenkultivierung werden Frauen in der Zeitschrift angeleitet? Mit welchen Bedeutungen wird die Zimmerpflanze im Blatt der Hausfrau belegt? Welche Möglichkeiten der (Selbst-)Optimierung verspricht die Haltung von Pflanzen den Frauen?

Die letzte Frage bezieht sich auf die sogenannten *Selbsttechnologien*. Michel Foucault versteht unter Selbsttechnologien jene Praktiken, durch welche ein Individuum sich selbst als Subjekt hervorbringen, entwickeln und erhalten kann. Wörtlich beschreibt er Selbsttechnologien als Praxis „eines Einflusses des Selbst auf sich selbst, womit man versucht, sich herauszuarbeiten, sich zu transformieren und zu einer bestimmten Seinsweise Zugang zu finden.“²⁰ Subjekte greifen laut Foucault auf diese Verfahren zurück, um sich selbst zu verstehen, an sich selbst zu arbeiten und dadurch „einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit“²¹ zu erreichen.

Da Foucault keine klare Methode zur Analyse der Technologien des Selbst bereitstellt, werde ich einen Methodenmix anstreben. Eine strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse soll im ersten Schritt nachvollziehbar und systematisch Inhalte der Zeitschrift in Hinblick auf die

²⁰ Michel Foucault, Gespräch 20.01.1984. In: Helmut Becker, Alfred Gomez-Muller, Raúl Fonet-Betancourt, Lothar Wolfstetter (Hg.) Freiheit und Selbstsorge (Frankfurt a. M. 1993) 7-29, hier 10.

²¹ Michel Foucault, Dits et Ecrits 1980-1988 (Schriften in vier Bänden Bd. IV., Frankfurt a. M. 2005) (Original: *Dits et Ecrits*, Paris: 1994) 968.

oben angeführten Fragestellungen aufbereiten. Philipp Mayring²² rät an, Kategorisierungen der Quellen vorzunehmen, die möglichst abgetrennt voneinander definierbar und mit Kodierleitfaden und Kodierregeln versehen werden, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse zu erhöhen.²³ Nach erster Quellenlektüre erschien eine Gliederung nach fünf Kategorien sinnvoll, welche für die adressierten *Hausfrauen* diverse Sinngebungsfelder der Zimmerpflanzenpflege ausformulieren (siehe Tabelle 1). Diese fünf thematischen Felder sind nicht immer klar voneinander abgrenzbar, sondern verlaufen im Zuge der Artikel oftmals ineinander.

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel(e)	Kodierregeln
Die Pflanze als Element der Wohnraumgestaltung	Textstellen betonen die ästhetischen und kreativen Aspekte der Kultivierung von Zimmerpflanzen	„Nicht nur in Gruppen auf Blumentischen, sondern auch einzeln in Töpfen aus Ständern, gereichen diese durchgängig wundervollen Blattpflanzen überall zur herrlichsten Zierde.“ ²⁴	es wird die Anordnung der Pflanzen im Innenraum, oder das optische Erscheinungsbild der Pflanze selbst beschrieben
Die Pflanze als Mittel der Naturerfahrung	Textstellen verhandeln Naturkonzepte in Bezug auf Zimmerpflanzen	„In den Großstädten muß die Übergroße Zahl der Bewohner auf diesen unmittelbaren Verkehr mit der Natur verzichten, oder er kann nur noch ausnahmsweise und sehr beschränkt stattfinden. Die Stadtbewohner suchen daher in der Pflege der Zimmerpflanzen wenigstens einigen Ersatz für den Mangel (...).“ ²⁵	Schlagwort Natur; Gegensätze Kultur – Natur
Die Pflanze als Instrument des Wissens-	Textstellen enthalten zusätzliche Informationen und Möglichkeiten des	„Blumenpflege findet sich als eine Liebhaberei bei allen Culturvölkern, die eine bestimmte Stufe der Civilisation	botanisches, biologisches, geographisches, geschichtli-

²² Vgl. Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (12., überarb. u. aktual. Aufl., Weinheim Basel 2015).

²³ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 52-58.

²⁴ Blatt der Hausfrau, M. Harrach, H. 6 (1890/91) 132.

²⁵ ebd., H. 26 (1889/99) 610.

erwerbs	Wissenserwerbs	erreich haben, bei Kulturvölkern ist sie aber immer mit religiösen oder medizinischen Zwecken verbunden. So lässt sich von jeder der Zierpflanzen, die seit alter Zeit in unseren Gärten gebaut werden, nachweisen, daß ihr ursprünglich einmal eine mythologische und heilkräftige Bedeutung zugeschrieben wurde.“ ²⁶	ches Faktenwissen
Die Pflanze als hilfsbedürftiges Lebewesen	Textstellen inszenieren die Zimmerpflanze als liebes- und pflegebedürftiges Lebewesen	„Die Zimmergewächse sind so recht die Sorgenkinder unserer Blumenfreundinnen. Und es ist gewiß nicht leicht, durch schriftliche Ausführungen überall verwertbare Rathschläge zu geben. (...) Eine Hauptbedingung, die von größter Wichtigkeit ist, liegt nicht allein in der praktischen Erfahrung oder Thätigkeit begründet – sie liegt vor allem in der Liebe zu den Pflanzen, die man pflegen will.“ ²⁷	Schlagwörter wie Liebe, Zuneigung und Fürsorge
Die Pflanze als gesundheitsförderndes Mittel	Textstellen verhandeln die Auswirkung von Pflanzen auf die Zimmerluft	„Alle Zimmerpflanzen können zur Verbesserung der Luft dienen, namentlich aber die Blattpflanzen, indem sie durch Abgabe von Feuchtigkeit die Trockenheit der Stubenluft mindern und durch den Verbrauch von Kohlensäure zum Atmen untaugliche Stoffe absorbieren.“ ²⁸	Schlagwörter wie Luft, Staub, Sauberkeit, Reinlichkeit

Tabelle 1: Vorstellung des Kodierleitfadens zur groben Kategorisierung der Versprechen und Erwartungen der Pflanzenpflege, die im Blatt der Hausfrau aufgefunden wurden

²⁶ Blatt der Hausfrau, H. 25 (1889/99) 580.

²⁷ ebd., K. S., H. 2 (1899/1900) 27.

²⁸ ebd., H. 2 (1890/91) 38.

Das Kategoriensystem ermöglicht neben einer strukturierten, nachvollziehbaren Auflistung der Handlungsaufforderungen und Sinnbelegungen der Zimmerpflanzenhaltung auch Interpretationsfelder darüber, wie Frauen auf sich selbst einwirken, um sich als *Hausfrauen* performativ hervorbringen und optimieren zu können.

1.3.2 Gouvernementale Perspektivierung

In der ersten Etappe der Quellenanalyse und -interpretation wird Zimmerpflanzenkultivierung als Feld der Arbeit am Selbst beleuchtet und herausgearbeitet, zu welchen Technologien die Zeitschrift anleitet. Infolgedessen werden am Beispiel der Artikel über den *Zimmergarten* einige Merkmale des bürgerlichen Hausfrauenbildes erkennbar, welches in der Zeitschrift propagiert wird.

Technologien des Selbst fungierten in modernen Gesellschaften laut Foucault jedoch nicht nur als Mittel der Subjektwerdung und Selbstführung, sondern auch als Formen der Selbstdisziplinierung und „Technologien individueller Beherrschung“²⁹. Sie können niemals völlig selbstbestimmt sein, sondern führen oft zur tieferen Verkettung in bestehende Systeme und Strukturen der Macht. Daher gilt es, die Anleitungen der Zimmerpflanzenkultivierung in der Zeitschrift machtpolitisch zu perspektivieren. Mithilfe einer Gouvernementalitätsanalyse kann erläutert werden, welche politischen Rahmenbedingungen im Sinne von „globalen Strategien und Disziplinierungen von Machtbeziehungen“³⁰ hinter diesen Handlungsweisen stecken, mit denen Subjekte sich selbst führen.

Ich orientiere mich an Ulrich Bröcklings³¹ und Susanne Krasmanns³² diskurstheoretisch inspirierter Sichtweise der Gouvernementalitätsanalyse als *Forschungsperspektive*. Sie sind der Ansicht, dass Gouvernementalitätsanalyse auf die Kombination mehrerer Methoden angewiesen ist.³³ Des Weiteren spricht sich Bröckling gegen eine Verfestigung als vorgegebenen Bausatz aus. Das Vorgehen einer solchen Analyse/ Perspektivierung liegt laut ihm „im heuristischen Experimentieren statt in perfektionierten Gebrauchsanweisungen, in lokalen Kar-

²⁹ Foucault, Dits et Ecrits, 969.

³⁰ Wolfgang Detel, Schriften zur Ethik. In: Clemens Kammler, Rolf Parr, Ulrich Johannes Schneider (Hg.) Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin 2020) 132-140, hier 137.

³¹ Vgl. Ulrich Bröckling, Governmentality Studies. Gouvernementalität – die Regierung des Selbst und der anderen. In: Decker, Oliver (Hg.), Sozialpsychologie und Sozialtheorie. (Bd. 1 Zugänge, Wiesbaden 2018) 31–45.

³² Vgl. Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Ni méthode, ni approche. Zur Forschungsperspektive der Gouvernementalitätsstudien – mit einem Seitenblick auf Konvergenzen und Divergenzen zur Diskursforschung. In: Johannes Angermüller, Silke van Dyk (Hg.), Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung: Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen (Frankfurt a. M./ New York 2010) 23-43.

³³ Vgl. Bröckling, Governmentality Studies, 43.

tografien statt in lehrbuchfähigen Großtheorien³⁴ begründet. Für die eigene Arbeit bedeutet dies, selbst Ansätze zu entwickeln, die auf das eigene Forschungsvorhaben angepasst sind.

Die Wortschöpfung *Gouvernementalität* basiert auf der Vermischung der Termini *gouverner* (regieren) und *mentalité* (Denkweise/Rationalität), die Michel Foucault in seinen Vorlesungen am Collège de France (1978-1979) erstmals etablierte.³⁵ Regieren bedeutet laut Ramón Reichert³⁶ in Foucaults Denktradition „eine bestimmte Art und Weise, in der Menschen auf sich selbst und andere einwirken, die man – würde ein soziologischer Begriff dafür gesucht werden - als strategisches Handeln fassen könnte.“³⁷

Regieren ist daher auch als Machtform³⁸, wie ähnlich wie Disziplin und Souveränität zu verstehen.³⁹ In gouvernementalen Herrschaftssystemen wird jedoch verstärkt auf freie Handlungspraktiken der Bürger*innen gesetzt, wie auch René Kreichauf betont: „Die Freiheit stell[t]e in diesem Kontext eine wichtige Kategorie der Machtausübung dar. Angebotene Freiheiten dienen der Steuerung der Individuen in ihrer Lebensgestaltung.“⁴⁰

Gouvernementalität kann daher als spezifische Form des Regierens verstanden werden, die in allen Bereich des Lebens (auch jenseits staatlicher Institutionen) in Lebensweisen und Praktiken der Selbstführung vorzufinden ist.⁴¹ Ulrich Bröckling formuliert hierzu:

„Grundlegende Annahme ist, dass die untersuchten gouvernementalen Programme stets Anleitungen zur Selbstführung implizieren. Sie lenken nicht in erster Linie durch unmittelbaren Zwang oder disziplinierende Zurichtung, sie strukturieren Handlungsmöglichkeiten, setzen Anreize, modifizieren Kontexte und sorgen so dafür, dass bestimmte Verhaltensweisen wahrscheinlicher werden als andere.“⁴²

Eine gouvernementale Perspektivierung untersucht demnach die hinter den Ratschlägen und Anleitungen zur Selbstführung bestehenden Taktiken, Denkweisen und Strategien oder Programme der Menschenführung⁴³ und fragt nach machtpolitischen Intentionen, Denkweisen

³⁴ Bröckling, *Governmentality Studies*, 43.

³⁵ Vgl. Ramón Reichert, (Hg.), Einleitung. In: *Governmentality Studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault* (Konturen Politisch Philosophischen Denkens Bd. 1, Münster 2004) 11-33, hier 11.

³⁶ Ramón Reicherts Sammelband basiert auf Vorträgen des im Jahr 2001 veranstalteten Symposiums *Governmentality Studies*.

³⁷ Reichert, Einleitung, 15.

³⁸ Im Theorieteil der eigenen Arbeit wird genauer auf den Begriff der Macht verwiesen.

³⁹ Vgl. Reichert, Einleitung, 16.

⁴⁰ René Kreichauf, Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht. In: Frank Eckardt (Hg.) *Schlüsselwerke der Stadtforschung* (Wiesbaden 2017) 411-433, hier 422.

⁴¹ Vgl. Bröckling, *Governmentality Studies*, 32.

⁴² ebd., 31.

⁴³ Vgl. Bröckling, *Governmentality Studies*, 34.

und Programmen der Menschenführung, die hinter den Handlungsangeboten der Pflanzenkultivierung und Anleitungen zu Selbstführung stehen könnten. Die „Regierungskunst“⁴⁴ mit ihren „Mechanismen des Regierens und Sich-selbst-Regierens“⁴⁵ steht im Vordergrund. Das Vorgehen einer solchen Analyse der Regierungstechnologie „als Programm“⁴⁶ benennt Bröckling wie folgt:

„[Gouvernementalitätsanalysen] fragen nach dem planvollen Einwirken auf eigenes und fremdes Handeln und untersuchen dafür Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen der Menschenführung.“⁴⁷

Der Begriff der Rationalität kann hierbei als Denkweise, aber auch als „die regelhafte Hervorbringung von Verfahren, Programmen sowie Schemata des Wahrnehmens und Urteils“⁴⁸ verstanden werden. Alle Praktiken – so auch jene der Pflanzenkultivierung – basieren auf Rationalitätsordnungen⁴⁹ und somit auf bestimmten „Zielsetzungen, Rechtfertigungsordnungen und Plausibilisierungsstrategien“⁵⁰. Um diese Denkweisen und Verfahren in den Mikropraktiken des Alltags verwirklichen zu können, braucht es eine vermittelnde Kraft – die Technologien.⁵¹ Technologien implementieren zum Beispiel durch „Techniken der Kontrolle und Überwachung von Arbeitsprozessen [und] Selbsttechniken der Lebensführung“⁵² gouvernementale Denkweisen.⁵³

Ziel der eigenen Arbeit ist es somit nicht, offenzulegen, ob Lesende die in der Zeitschrift beschriebenen Praktiken der Zimmerpflanzenpflege tatsächlich ausführten. Bröckling spricht von „Wahrscheinlichkeiten der Handlungen“ um zu betonen, dass die Gouvernamentalitätsanalyse nur *Strömungen* herausarbeiten kann, die „Menschen in bestimmte Richtungen [des Handelns und Denkens] ziehen“⁵⁴ – es existieren stets aber auch gegenläufige Handlungs- und Denkweisen⁵⁵.

⁴⁴ Bröckling, Governmentality Studies, 34.

⁴⁵ ebd., 31.

⁴⁶ Reichert, Einleitung, 15.

⁴⁷ Bröckling, Governmentality Studies, 31.

⁴⁸ Reichert, Einleitung, 15.

⁴⁹ Vgl. ebd., 16.

⁵⁰ Bröckling, Governmentality Studies, 33.

⁵¹ Zu bedenken ist jedoch auch, dass Technologien sich nicht einfach in die soziale Lebenswelt einschreiben. Vielmehr sollte laut Reichert von einer relationalen Beziehung - und somit gegenseitigen Beeinflussung und Hervorbringung - von politischer Rationalität und sozialer Praxis ausgegangen werden. Vgl. Reichert, Einleitung, 21.

⁵² ebd., 20.

⁵³ Vgl. ebd., 21.

⁵⁴ Bröckling, Governmentality Studies, 34.

⁵⁵ Vgl. Bröckling, Krasmann, Ni méthode, ni approche, 23.

1.4 Forschungsstand

Für die vorliegende Arbeit sind Studien relevant, die sich mit der Eingliederung der Pflanze in mitteleuropäische, bürgerliche Wohnstrukturen befassen. Da meine Arbeit keine rein kulturgeschichtliche Analyse vornimmt, sondern auch nach Produktionen und Funktionen von Selbsttechnologien fragt, möchte ich auch wegweisende Werke und Studien aus interdisziplinären Bereichen anführen, die sich mit Technologien des Selbst im späten 19. Jahrhundert bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts befassen.

1.4.1 Kulturgeschichtliche Perspektivierung

Ein Blick auf die geschichts- und kulturwissenschaftliche Forschung zu Pflanzen zeigt ein breites, interdisziplinäres Patchwork an Forschungsschwerpunkten auf. Vertreten sind wissenschaftsgeschichtliche Studien, wie beispielsweise Forschungen zur Vorstellung und normativen Qualität von Natur/Pflanzen zu konkreten Zeiten in bestimmten Regionen.⁵⁶ Wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten haben das Hervorgehen der Botanik als eigenständige Wissenschaft nachgezeichnet.⁵⁷ Ebenso kann der von Pflanzen zurückgelegte Weg im Zuge von wissenschaftlichen Forschungsreisen und kommerziellen Tauschbeziehungen als ein Schwerpunkt des Forschungsfeldes rund um kulturgeschichtliche Pflanzenforschung bezeichnet werden.⁵⁸ Auch im aus den Literaturwissenschaften hervorgegangenen Forschungsfeld der *plant studies*⁵⁹, sind ausgeprägte historische Kontextualisierungsebenen bemerkbar.⁶⁰

⁵⁶ Stellvertretend kann auf Keith Thomas Werk verwiesen werden, welches einen Wandel der Naturauffassung in der frühen Neuzeit thematisiert. Vgl. Keith Thomas, *Man and the Natural World. Changing attitudes in England 1500-1800* (Oxford und New York 1983).

Für weitere ausführliche weitere Studien vgl.: Hans Werner Ingensiep, *Geschichte der Pflanzenseele. Philosophische und biologische Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart* (Stuttgart 2001). Sophie Ruppel, *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800* (Wien/Köln/Weimar 2019). Benjamin Bühler, Stefan Rieger, *Das Wuchern der Pflanzen. Ein Florilegium des Wissens* (Frankfurt a. M. 2009).

⁵⁷ Wissenschaftsgeschichtlich betrachtet, ist die Botanik aus dem Feld der Medizinwissenschaft hervorgegangen. Vgl. Marianne Klemun, *Gärten und Sammlungen*. In: Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille, Carsten Reinhardt (Hg.) *Handbuch Wissenschaftsgeschichte* (Stuttgart 2017) 235-243, hier 236f.

⁵⁸ Für ausführliche Studien vgl.: Kej Hielscher, Renate Hücking (Hg.), *Pflanzenjäger. In fernen Welten auf der Suche nach dem Paradies*, (München 2002). Renate Hücking, *Die Beute der Pflanzenjäger. Von Europa bis ans südliche Ende der Welt* (München 2010). Regina Dauser, Stefan Hächler, Michael Kempe, Franz Mauelshagen, Martin Stuber (Hg.), *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts* (Berlin 2008). Daniela Bleichmar, *Visible Empire. Botanical Expeditions and Visual Culture in the Hispanic Enlightenment* (Chicago 2012).

⁵⁹ Vgl. Ruppel, *Botanophilie*, 44.

⁶⁰ Für ausführliche Studien vgl.: Isabel Kranz, Alexander Schwan, Eike Wittrock (Hg.), *Die Sprachen der Blumen. Medien floraler Kommunikation* (München 2016). Michael Marder (Hg.), *Critical Plant Studies. Philosophy, Literature, Culture* (Leiden 2013-2023).

Zumeist beziehen geschichtswissenschaftliche Studien sich auf historische Praktiken der Pflanzenhaltung im Bereich des Gartens, des Feldes oder des Gewächshauses.⁶¹ Die sogenannte *Zimmerpflanze* oder *Zimmergärtnerei* wird selten als Gegenstand der Forschung herangezogen - im britischen Raum entstanden jedoch einige Studien und Übersichtswerke. Catherine Horwoods⁶² historischer Abriss zur Integration der Pflanze im Innenraum britischer Haushalte kann hierfür ebenso genannt werden, wie auch Kenneth Lemmons Werk *The Covered Garden*⁶³, wo über Traditionen der überdachten Haltung von Pflanzen von antiken bis hin zu viktorianischen Formen geschrieben wird. Auch Martin Tovahs⁶⁴ Publikation, welche sich auf das viktorianische Zeitalter spezialisiert, ist zu nennen. Diese Erkenntnisse können zwar nicht auf das Themenfeld der Zimmerpflanzenhaltung im deutschsprachigen, bürgerlichen Wohnraum um 1900 übertragen werden, zeigen jedoch wichtige Aspekte einer Genese der Zimmerpflanzenhaltung als globales Phänomen auf.

Als wegweisende Literatur für die eigene Arbeit erwies sich Sophie Ruppels Publikation *Botanophilie*.⁶⁵ Die Autorin arbeitet an der Schnittstelle von Wissensgeschichte und Historischer Anthropologie⁶⁶ und beschäftigt sich mit der Wechselbeziehung Mensch und Pflanze um 1800. *Botanophilie* verwendet die Autorin als Begriff, um aufklärerisch geprägte Resonanz für botanisches Wissen zu beschreiben.⁶⁷ Ziel ihrer ausführlichen Studie ist es, offenzulegen, welche Vorstellungen von Natur und Pflanzen um 1800 existierten und die kursierenden Wissenspraktiken der Botanik zu analysieren. Sie arbeitet dafür mit einer Vielzahl an Quellen (botanischer Literatur, Ratgeberliteratur, Handbücher, theologisch-botanische Abhandlungen, etc.) und widmet sich - als eine der Wenigen explizit und ausführlich - auch dem Themenkomplex der bürgerlichen Zimmerpflanzenkultivierung. Sie kann aufzeigen, wie sich das Interesse an Zimmerpflanzen im späten 18. Jahrhundert in einem wissenschaftlichen Kontext verorten ließ und über botanische Bücher, Zeitschriften und Zeitungen mit hoher Auflagenstärke verbreitet wurde.⁶⁸ Über das Wissen und die Praktiken der Botanik findet die Pflanze somit Eingang in den Wohnraum.⁶⁹ Im Laufe des 19. Jahrhunderts bemerkt Ruppel eine Verschiebung der Wahrnehmung weg vom Verständnis der Pflanze als Gegenstand des Wis-

⁶¹ Für ausführliche Studien vgl.: Gunna *Barth-Scalamani*, Gisela *Mettele* (Hg.), *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Gärten, 27/2 (2016). Andrea van *Dülmen*, *Das irdische Paradies*. Bürgerliche Gartenkultur der Goethezeit (Köln/Weimar/Wien 1999). Mark *Häberlein*, Robert *Zink* (Hg.) *Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel* (Stadt in der Geschichte, Bd. 40, Ostfildern 2015).

⁶² Vgl. Catherine *Horwood*, *Potted History*. How Houseplants Took Over Our Homes (London 2020).

⁶³ Vgl. Kenneth *Lemmon*, *The Covered Garden* (London 1962).

⁶⁴ Vgl. Martin *Tovah*, *Once upon a Windowsill*. A History of Indoor Plants (Portland 1989).

⁶⁵ Vgl. *Ruppel*, *Botanophilie*.

⁶⁶ Vgl. ebd. 31.

⁶⁷ Vgl. ebd. 505.

⁶⁸ Vgl. ebd., 48.

⁶⁹ Vgl. *Ruppel*, *Botanophilie*, 35.

sens, hin zu einer Ästhetisierung der Pflanze und ihrer Einordnung ins Interieur des Haushaltes.⁷⁰

Im ethnografisch orientierten Sammelband der hessischen Vereinigung für Volkskunde findet sich Christel Köhle-Hezingers Abhandlung zur Eingliederung der Pflanze in den Innenraum im 18. und 19. Jahrhundert.⁷¹ Sie zeigt darin auf, dass aus historischer Sicht in breiten Schichten der Bevölkerung im Inneren des Hauses kein Platz für Grünpflanzen vorgesehen war.⁷² Es wird auf Traditionen wie den Adventkranz, Weihnachtsbaum und das Palmbüschel verwiesen, über welche die Pflanze zunächst Einzug in das Haus fand. Die Autorin stellt auch eine frühe bildliche Präsenz von Pflanzen im Haus fest – durch Bemalung auf Decken, Wänden, Möbeln und Stoffen.⁷³

Gertrud Benedikts Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem *Blatt der Hausfrau* als Quelle.⁷⁴ Benedikt legt Fokus auf diverse darin angeführte Bereiche der Hausarbeit als konzipierenden Faktoren des bürgerlichen (Haus-)Frauenbildes - Zimmerpflanzen finden jedoch nur am Rande Erwähnung. Wertvoll an Benedikts Arbeit ist, dass sie Arbeiten im Haus im aufkommenden kapitalistischen Konsumkontext einbettet.⁷⁵ In der eigenen Arbeit soll die Topfpflanze ebenfalls auch als populärkulturelles Konsumprodukt verstanden werden, das sich zu weiteren marktorientierten, kommerzialisierten Praktiken gesellt.

1.4.2 Machtpolitische Perspektivierung

Ein Fokus der aktuellen Forschung zum Konzept der *Technologien des Selbst* wird auf internetbasierte, digitale Medien- und Konsumkultur gelegt und wie diese neuartigen Technologien zur Identitätsbildung und Optimierung des Selbst beitragen. Auch in feministisch geprägten Arbeiten findet das Konzept der Selbsttechnologien Anwendung – insbesondere um Möglichkeiten der Selbstermächtigung weiblicher Subjekte innerhalb patriarchaler Machtgefüge aufzuzeigen, aber auch um disziplinierende Aspekte herauszuarbeiten.⁷⁶

⁷⁰ Vgl. ebd., 384.

⁷¹ Vgl. Christel Köhle-Hezinger, Wie kam das Grün ins Haus? Anmerkungen zum Verhältnis Mensch – Haus – Pflanze. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung (Folge 34 Grünzeug. Pflanzen im ethnographischen Blick, Marburg 1998) 11-34.

⁷² Vgl. Köhle-Hezinger, Wie kam das Grün ins Haus?, 15.

⁷³ Vgl. ebd., 16f.

⁷⁴ Vgl. Gertrud Benedikt, Das Frauenbild im BLATT DER HAUSFRAU von 1891 Bis 1918. (Diplomarbeit Universität Wien 1987).

⁷⁵ Vgl. ebd., 9-16.

⁷⁶ Für ausführliche Studien vgl.: Semiha Topal, Female Muslim subjectivity in the secular public sphere: Hijab and ritual prayer as 'technologies of the self. In: Social Compass, 64/4 (2017) online unter <<https://doi.org/10.1177/0037768617727485>> (26.08.2023) 582–596. Dean Anthony Murphy, Kane Race, Kiran Pienaar, Toby Lea, Drugs as technologies of the self: Enhancement and transfor-

Neben Studien, die sich mit Selbsttechnologien im Spätkapitalismus, Web 2.0 oder in neoliberalistischen Regierungssystemen befassen, sind wenige Studien zu Technologien des Selbst im 19. und frühen 20. Jahrhundert vorhanden. Als relevantes Beispiel aus dem deutschsprachigen Raum kann auf eine ausführliche Studie des Medien- und Kulturosoziologen Gerrit Fröhlich⁷⁷ verwiesen werden. Fröhlich vertritt die These, dass der Wandel der Selbsttechnologien und die Arbeit am Selbst stets auch medientechnisch bedingt und gestützt ist (sowie umgekehrt neue Praktiken stets nach aktualisierten Medienphänomenen verlangen). Der Autor untersucht diesen Einfluss medientechnischer Wandlungsprozesse auf das Verständnis des Selbst anhand zweier Beispiele – dem Tagebuch und dem Phänomen der digitalen Selbstvermessung. Das Tagebuch um 1800 verknüpft laut ihm Schrift und Narration neuartig und fördert ein gesteigertes Interesse am Selbst.⁷⁸ Niedergeschriebenes ist ein dauerhafter Speicher und somit durch Praktiken der *Relektüre* geeignet für Selbstbeobachtung und -erkenntnis.⁷⁹

Fröhlichs enges Medienverständnis kann für die eigene Arbeit erweitert werden, um die Pflanze als Medium und Pflanzenpflege als medienbasierte Selbsttechnologie zu verstehen. Dies hilft dabei, beide in ein relationales (weil sich gegenseitig bedingendes) Verhältnis zu setzen. Außerdem ermöglicht der Blick auf die Pflanze als Medium die Frage, welche Spezifika jene mit sich bringt und welche Formen der Selbstführung sie befördert oder erschwert.⁸⁰

Die Erfassung des Forschungsstandes hat ergeben, dass Forschungsarbeiten zumeist auf direkte Selbstzeugnisse wie das Tagebuch, oder Briefe⁸¹, Selbstportraits⁸² oder auch Veränderungen am Körper⁸³ und somit auf direkte Einschreibsysteme zurückgreifen. Das liegt auch daran, dass diese Quellen für Forscher*innen zur Auswertung bereitliegen. Bei Phä-

mation in LGBTQ cultures. In: The International Journal on Drug Policy, 78 (2020) online unter <https://doi.org/10.1016/j.drugpo.2020.102673> (26.08.2023) 1-9. Pirkko *Markula*, The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault. In: Sociology of sport journal, 20/2 (2003) online unter <<https://rb.gy/wg9ij>> (10.08.2023) 87–107.

⁷⁷ Vgl. Gerrit *Fröhlich* (Hg.), Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000: Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung (Bielefeld 2018).

⁷⁸ Vgl. ebd., 161.

⁷⁹ Vgl. ebd., 169.

⁸⁰ Vgl. ebd., 266.

⁸¹ Vgl. z. B.: Michelle J. *Molina*, Technologies of the Self: The Letters of Eighteenth-Century Mexican Jesuit Spiritual Daughters. In: History of Religions, 47/4 (2008) online unter: <<https://doi.org/10.1086/589782>> (26.08.2023) 282–303.

⁸² Vgl. z. B.: Gabriella *Giannachi*, Technologies of the self-portrait: identity, presence and the construction of the subject(s) in twentieth and twenty-first century art (New York/ London 2023).

⁸³ Vgl. z. B.: Paula Irene *Villa* (Hg.), schön normal: Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst (Bielefeld 2015).

nomenen wie beispielsweise Ernährung⁸⁴, Haustierhaltung oder auch Pflanzenpflege als Medientechnologie fehlen diese direkt auswertbaren, wörtlichen oder bildlichen Zeugnisprodukte. Es kann dennoch auf Materialien wie Haushaltszeitschriften oder Ratgeberliteratur zurückgegriffen werden, da diese ebenfalls zu bestimmten Selbsttechnologien anraten, sie mitproduzieren und weiter ausprägen.

Dieser Ansatz ist bisher hauptsächlich in Bezug auf zeitgenössische Selbsthilferatgeber erfasst worden.⁸⁵ Eine Ausnahme kann in der historischen Studie zu (Konsum)-Praktiken des Selbermachens zwischen 1880-1990 von Reinhild Kreis gesehen werden, welche diverse Medienformate – darunter auch Ratgeberliteratur heranzieht.⁸⁶ Kreis greift nicht explizit auf Foucaults Verständnis der Selbsttechnologien zurück, ihre Arbeit ist inhaltlich jedoch beispielhaft dafür, da sie den Zusammenhang von Subjektivierung und Alltagspraktiken des Selbermachens (einschließlich der Bereiche Hausarbeit, Handwerk, Mode, Lebensmittel) herausarbeitet. Die Autorin betrachtet Selbermachen nicht als reinen Ausdruck von Individualität, Kreativität, Gemeinschaft und politischem Protest, sondern hebt auch einen disziplinären Aspekt hervor. Selbermachen wird in ihrer Studie als strategisches Tool und Reaktion auf Veränderungen der Arbeitswelt, des Familienlebens, und Zeitressourcenmanagement von weiblich gelesenen Personen begreifbar.

1.5 Gliederung

Ein anfängliches Überblickskapitel (Kap. 2) zum Thema Frauen- und Geschlechterforschung soll wesentliche sozialpolitische und gesellschaftliche Diskurse um 1900 darlegen. Die Veränderungen der Lebensrealitäten vieler Frauen in Bereichen wie Bildung, Arbeit, Freizeitgestaltung oder auch politischer Organisation (Frauenbewegungen) darzulegen ist relevant, um das *Blatt der Hausfrau* mit seiner konservativ-bürgerlichen politischen Linie als eine von diversen ideologischen Strömungen dieser Zeit einzuordnen.

⁸⁴ Vgl. Maren Möhring, Essen als Selbsttechnik: Gesundheitsorientierte Ernährung um 1900. In: Norman Aselmeyer, Veronika Settele (Hg.), Geschichte des Nicht-Essens: Verzicht, Vermeidung und Verweigerung in der Moderne (Berlin/Boston 2018) 39-60.

⁸⁵ Vgl. Ronnie Oliveras, Freiheit in Grenzen: Erziehungsratgeber als Subjekt-Schulung. Ein Beispiel. In: Soziale Passagen, 11/1 (2019) online unter <<https://doi.org/10.1007/s12592-019-00312-6>> (26.08.2023) 155–174.

Vgl. Roberto Rodríguez-López, Technologies of the Self in Culture: Critical Reflections on the Self-Managed Subject. In: Subjectivity, 30/2 (2023) online unter <<https://doi.org/10.1057/s41286-023-00162-x>> (24.08.2023) 152–166.

Vgl. Heidi Marie Rimke, Governing citizens through self-help literature. In: Cultural Studies 14/1 (2020) online unter <<https://doi.org/10.1080/095023800334986>> (23.08.2023), 61–78.

⁸⁶ Vgl. Reinhild Kreis, Selbermachen: Eine andere Geschichte des Konsumzeitalters (Frankfurt a. M. 2020).

Anschließend wird Richard Sennetts Theorie zur *Intimisierung der Gesellschaft*⁸⁷ angeführt. Der Autor reflektiert über Individualisierungs-Tendenzen wie Selbstfindung und Selbstverwirklichung, die auch im *Blatt der Hausfrau* relevant sind.

Um im Hauptteil eine Analyse der Selbsttechnologien vornehmen zu können, sollen auch Michel Foucaults Konzepte von Macht, Regierung und Subjekt näher erläutert werden.

Die Analyse der Selbsttechnologien im Hauptteil (Kap. 3) beginnt mit einer Inhaltsanalyse der Zeitschrift, welche *Felder der Arbeit am Selbst* als Möglichkeiten der Subjektwerdung als *Hausfrau* und Möglichkeiten der Optimierung des Selbst dargelegt. Die kritische Analyse der Technologien des Selbst (Kap. 4) lenkt darauffolgend den Blick auf die dadurch implizierte (unbewusste) „Kopplung an Machttechnologien“⁸⁸.

Im Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst und Ausblicke auf daran anschließende Forschungsmöglichkeiten eröffnet (Kap.5). Zudem wird auch auf die potenziellen Qualitäten der Pflanzenhaltung als ermächtigende Technologie nachgedacht und Überlegungen angestellt, wie diese sich in Form von Mikropraktiken des Alltags gestalten konnten.

⁸⁷ Vgl. Richard Sennett, *The Fall of Public Man* (Cambridge/ London/ Melbourne 1977).

⁸⁸ Bröckling, Krasmann, *Ni méthode, ni approche*, 26.

2 Theorie

Die sozialpolitischen Strömungen der Frauenbewegungen und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Diskurse um 1900 in aller Ausführlichkeit wiederzugeben, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Fokussiert werden soll daher zunächst eine kurze Erläuterung darüber, wie Themen rund um weibliche Lebensführung um 1900 an öffentlicher Bedeutung erlangten.

Darauffolgend wird Richard Sennetts historische Einordnung und Kritik der Kategorien des Öffentlichen und Privaten verwiesen.

2.1 Frauenbewegungen

Neben zahlreichen Veränderungen der weiblichen Lebensrealität (z. B. durch die Radfahrbewegung⁸⁹, Reformbewegungen⁹⁰) tragen besonders Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse zu wesentlichen Neuerungen weiblicher Lebensführung bei. Frauen erhielten zunehmend Zugang zu höherer Bildung (Frauenstudium)⁹¹ sowie ins Feld der Industriearbeit und erkämpften sich auch im politischen Feld Aufmerksamkeit. Nicht zufällig fällt das Entstehen der Zeitschrift in genau jene Zeit, in der *Frauenfragen* in der Öffentlichkeit rege diskutiert wurden und zahlreiche Vereinigungen der Frauenbewegung entstanden.

Parallel dazu ist jedoch auch eine rege Kritik an neuen Wegen der weiblichen Lebensgestaltung zu vermerken. Die existierende Pluralität an gesellschaftspolitischen Strömen und Gegenströmen um 1900, das Aufeinandertreffen und die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Diskurse der Befreiung oder Beschränkung, Unterordnung oder Emanzipation von Frauen soll durch dieses Kapitel einerseits aufgezeigt werden, andererseits soll das *Blatt der Hausfrau* auch innerhalb dieser Tendenzen und Strömungen eingeordnet werden.

⁸⁹ Das Rad als autonomes Fortbewegungsmittel: Vgl. Bernhard *Hachleitner*, Ein Apparat der Freiheit. Fahrrad, Mobilität und Stadt. In: Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Michael *Zappe* (Hg.) Motor bin ich Selbst. 200 Jahre Radfahren in Wien (Wien 2013) 12-16. Vgl. Petra *Sturm*, Die bewegte Frau. Rad fahrende Frauen in Wien um 1900. In: Bernd *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Rudolf *Müllner*, Michael *Zappe* (Hg.) Motor bin ich Selbst. 200 Jahre Radfahren in Wien (Wien 2013) 63-65

⁹⁰ Reformbewegung um 1880: Vgl. Eva *Marko*, Die Befreiung aus dem Korsett. Zur Damenmode des Fin de Siècle. In: Christiane *Holler*, Eva *Marko*, Christa *Steinle*, Peter *Weibel* (Hg.), Im Hochsommer der Kunst 1890-1925. Portrait einer Epoche aus steirischen Sammlungen (Katalog zur Sonderausstellung im Schloß Eggenberg, Graz 1997) 90-97, hier 91.

⁹¹ Vgl. Eva *Knollmayer*, Helga *Mossgöller*, Einleitung. In: 100 Jahre Frauenstudium. Zur Situation der Frauen an Österreichs Hochschulen. (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft Bd. 6, Wien 1997) 9-16, hier 9.

2.1.1 Transformation der Geschlechtsverhältnisse und Geschlechterordnungen

Karin Hausens Schriften aus den 1970er und 80er Jahren haben das deutschsprachige Forschungsfeld der Geschlechterforschung maßgeblich geprägt. Einige wesentliche Aufsätze der Historikerin sind im Sammelwerk „Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte“ erschlossen. Ein breit rezipierter Aufsatz „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘“ (1976) ist auch für die eigene Arbeit äußerst relevant.⁹² Hausen beschreibt in ihrem Aufsatz die Herausbildung einer neuen sozialen Ordnung im bürgerlichen Zeitalter. Vor 1800 wurden Männer und Frauen noch vermehrt über ihren sozialen Stand und den damit einhergehenden Pflichten und Moralvorstellungen definiert, um 1800 erweiterte sich diese Charakterisierung und geschlechterspezifische Erfassung vom „Wesen“⁹³ der Menschen jedoch um biologistische Argumente um „an den Körpern abzulesen, was die Natur der Weiblichkeit und Männlichkeit mit allen Zuständigkeiten, Arbeitsteilungen und Dominanzgefügen in polarer Gegensätzlichkeit und Ergänzung zu sein und zu bedeuten hat.“⁹⁴ Geschlechterordnungen wurden durch den Verweis auf die *natürliche Ordnung* argumentiert und stabilisiert.⁹⁵ Insbesondere die Vorstellung von mentalen Geschlechtseigenschaften (Rationalität des Mannes, Emotionalität der Frau) treten dadurch hervor.⁹⁶

Hausen zeichnet auch die zunehmende Trennung von Berufs- und Privatwelt nach – wobei die Welt der Arbeit von Männern immer höhere Entfremdungserfahrung produzierte, Rationalitäts- und Professionalisierungsansprüche stellte und die Welt des Privaten als Gegenraum des Emotionalen definierte:

„Seit dem 18. Jahrhundert wurde für Frauen der Platz in der modernen Gesellschaft bewusst anders zugeschnitten als der für Männer. Um diesen Zuschnitt zu verallgemeinern und zu verteidigen, wurde in immer neuen Diskursen daran gearbeitet, Frauen aus der Geschichte herauszunehmen, der Natur zu überantworten und sie dergestalt in das System der Arbeitsaufteilungen einzufügen, dass für sie nur ein gleichsam angeborener »natürlicher Beruf« möglich erschien, während für Männer das Erlernen und Ausüben einer Profession angesagt war.“⁹⁷

⁹² Vgl. Karin Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Göttingen 2013²) 19–49.

⁹³ Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 19.

⁹⁴ Karen Hausen, Arbeit und Geschlecht. In: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Göttingen 2013²) 238–252, hier 242.

⁹⁵ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 25.

⁹⁶ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 24.

⁹⁷ Karen Hausen, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. In: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Göttingen 2013²) 371–391, hier 384.

Die Idee einer Polarisierung - das „Kontrastprogramm“⁹⁸ mit aktiver, öffentlicher, männlicher Rolle und passiveren, auf den häuslichen Raum begrenzten, reproduktiven Rolle – impliziert laut Hausen auch das Verständnis, dass Männer und Frauen sich harmonisch ergänzen würden.⁹⁹

In feministischer Literatur und Geschlechterforschung wurde anschaulich herausgearbeitet, dass Zuschreibungen der Geschlechtercharaktere insbesondere als Mittel der „ideologischen Absicherung von patriarchaler Herrschaft“¹⁰⁰ zu verstehen sind. Einen weiteren, wesentlichen Grund für die geschlechtliche Ausdifferenzierung männlich-weiblicher Funktionsbereiche sehen Forscher*innen wie Ute Frevert im (oft schleichenden) Übergang von vorindustrieller zu industrieller Gesellschaft und Ökonomie.¹⁰¹ Besonders der Bereich der Hausarbeit und des Haushaltes sollte im Kontext des Kapitalismus und Industriesystems betrachtet werden, wie beispielsweise Barbara Duden plädiert:

„Dieser Umbau des Haushalts zum Ort der Reproduktion und Erholung des Mannes durch die Arbeit seiner Frau wurde erst möglich durch die Verallgemeinerung der Kernfamilie als «Organisationsform der unbezahlten weiblichen Hausarbeit» und der Hausarbeit als natürliche und damit natürlich unbezahlte Arbeit der Frau im «Herzen der Familie».“¹⁰²

Ein effizienter und reibungslos ablaufender Haushalt (das *Heim als Maschine*¹⁰³) reproduziert den Mann als produktive Lohnarbeitskraft. Die Liebe der Frauen zur Familie (die in ihrer „Natur“ liegt) ist in kapitalistischer Gesellschaft eine notwendige Grundbedingung und in Kauf genommene Ausbeutung, da sie die Konditionen für unbezahlte Arbeitskraft schafft.¹⁰⁴ Zusätzliche Erwerbsarbeit war jedoch auch schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts für viele Frauen eine finanzielle Notwendigkeit. Das neue bürgerliche Modell führte somit oftmals zur Mehrfachbelastung von Frauen.¹⁰⁵

Im Zuge einer Historisierung der Geschlechterverhältnisse bemerkt Hausen zwar, dass Geschlechtercharaktere rückblickend „ein auffallend einheitliches, erstaunlich langlebiges und offenbar auch weit verbreitetes Aussagesystem der neueren Zeit“¹⁰⁶ darstellen – jedoch ver-

⁹⁸ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 23.

⁹⁹ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 33.

¹⁰⁰ Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 31.

¹⁰¹ Vgl. Ute Frevert, Einleitung. In: Ute Gerhard, Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Zwölf Beiträge (Göttingen 1988) 11-16, hier 15.

¹⁰² Barbara Duden, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Ein Rückblick. In: Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten. H. 30 (2009) 16-26, hier 22.

¹⁰³ Vgl. Duden, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit, 22.

¹⁰⁴ Vgl. Duden, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit, 21f.

¹⁰⁵ Vgl. Christel Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände. Zur Rationalisierung und Technisierung des Alltagslebens In: *Feministische Studien* 7, H. 1 (1989) 7-27, hier 13f.

¹⁰⁶ Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 31.

mittelt sie auch, dass diese nicht alle Gesellschaftsschichten und Regionen gleichzeitig ergriffen. Die Entwicklungen waren in ländlichen Regionen oder Arbeiter*innen-Familien lange Zeit nicht im selben Maß relevant, wie im Bildungsbürgertum.¹⁰⁷ Es sollte daher von einem Nebeneinander unterschiedlich schneller Transformationen ausgegangen werden.¹⁰⁸

Ab Ende des 19. Jahrhunderts kann vermehrte Kritik und Infragestellung der bürgerlichen Geschlechtercharaktere bemerkt werden.¹⁰⁹ Besonders im städtischen Raum wurde diese durch zunehmende Erwerbsarbeit der Frauen im industriellen Feld befeuert.¹¹⁰ Von 1892-1908 stieg die Zahl der Fabrikarbeiterinnen von etwa 650 000 auf das Doppelte an.¹¹¹ Für Frauen der Arbeiterklasse bedeutete die Erschaffung des neuen Arbeitsraumes *Fabrik* Alternativen zu üblichen Anstellungsarten im privaten Dienstsektor (z.B. als Dienstmädchen oder Amme) und ermöglichte durch feste Beginn- und Schlusszeiten, Pausenzeiten, sowie Arbeitsteilung auch für breite Schichten das Konzept der Freizeit, die individuell gestaltet werden konnte. Dieser neu strukturierte und selbstbestimmte Gebrauch weiblicher Zeitressourcen wurde rege und öffentlich verhandelt. Auch in Bereichen der Hauswirtschaft fällt in Reaktion darauf ein zunehmendes staatliches/ institutionelles Eingreifen und Kontrollbedürfnis auf. Reinhild Kreis schreibt über den Bereich des Kochens:

„Gerade in Fragen der Ernährung wuchs ab dem späten 19. Jahrhundert das staatliche Interesse daran, wie genau Frauen ihre Familie ernährten, was und wie sie einkauften und wie sie die Mahlzeiten zubereiteten.“¹¹²

Zahlreiche zu Beginn der 1890er Jahre ins Leben gerufene Frauen- und Volksbildungsverbände, Vaterländische Frauenvereine sowie kirchliche Vereinigungen sahen sich für unterschiedliche Aspekte der Frauenbildung (besonders aus der Arbeiterinnenklasse) verantwortlich.¹¹³ Hauswirtschaftliche Aufgaben sollten laut dort verbreiteter Auffassung nicht auf soziale Einrichtungen (Volksküchen, Kantinen) ausgelagert werden, sondern im Privathaushalt innerhalb der „geschlechtsspezifische[n] Wirkungssphären“¹¹⁴ von Frauen verortet bleiben.¹¹⁵

¹⁰⁷ Bemerkbar wurde sie jedoch auch im Beamtentum und Adel, da es als Ausdruck von Wohlstand galt, Frauen von Erwerbsarbeit ausschließen zu können. Vgl. *Hausen*, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 39.

¹⁰⁸ Vgl. Reinhild *Kreis*, Selbermachen, 60.

¹⁰⁹ Vgl. *Frevert*, Einleitung, 15.

¹¹⁰ Vgl. *Hausen*, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 35.

¹¹¹ Vgl. Gisela *Greulich-Janssen*, Clara Zetkin – Kämpferin für die Rechte der Frauen. In: Elke *Pilz* (Hg.) Das Ideal der Mitmenschlichkeit. Frauen und die sozialistische Idee (Würzburg 2005) 9-30, hier 14.

¹¹² *Kreis*, Selbermachen, 83.

¹¹³ Vgl. *Kreis*, Selbermachen, 83.

¹¹⁴ *Frevert*, Einleitung, 11.

¹¹⁵ Vgl. *Kreis*, Selbermachen, 83.

Karin Hausen begreift diese Vereine als Versuche, Hauswirtschaft durch institutionalisierte Bildung und Erziehung in geordnete Bahnen zu lenken und junge Frauen auf „ihren «natürlichen» Mutter-Beruf“¹¹⁶ vorzubereiten.

2.1.2 Verortung der Zeitschrift innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung(en)

Als populäre Bewegung im deutschen Kaiserreich ist der BDF (Bund deutscher Frauenvereine) zu nennen, welcher 1894 als Dachverband bürgerlicher Frauenvereine¹¹⁷ gegründet wurde. Im Vergleich zu sozialistischen und radikalfeministischen Ansätzen der Zeit trat der BDF als *gemäßigte* Linie der deutschen Frauenbewegung auf. Dennoch kann auch der Bund in zwei Hauptströme unterteilt werden. Zwischen der Linie, die für Gleichberechtigung der Geschlechter auf allen Ebenen eintrat und einer moderateren Linie, die sich auf Verschiedenheit der Geschlechter berief, war Konflikt unausweichlich.¹¹⁸ Letztere Bewegung versammelte mehr Mitglieder um sich und prägte die Politik des BDF daher auch wesentlich.¹¹⁹

Die mitgliederstärkere Richtung kritisierte sowohl die Forderung, Frauen von Hausarbeit zu entbinden, als auch die Forderung nach finanzieller Entlohnung der Hausarbeit (Käthe Schirmacher¹²⁰).¹²¹ Auch der Eintritt in neue Berufszweige wurde als Widerspruch zur *weiblichen Natur* angesehen, welcher Frauen verrohen würde.¹²² Ein wesentliches Prinzip der gemäßigteren Linie des BDF war das naturalistische Verständnis von Weiblichkeit und ein Programm, das auf dem Prinzip der *Mütterlichkeit* baute, wie Irene Stoehr aufzeigt:

„Zunächst sollte die Mütterlichkeit der nicht erwerbstätigen Hausfrau über den familiären Rahmen hinaus wirksam werden als soziale Hilfsarbeit oder politische Betätigung. Darüberhinaus bedeutete Mütterlichkeit in Beruf und Politik die Akzentuierung der „Menschlichkeit“ gegen die einseitige Herrschaft der Sache, die ausschließliche Aus-

¹¹⁶ Hausen, Arbeit und Geschlecht, 244.

¹¹⁷ Sozialistische Arbeiterinnenvereine der Proletarische Frauenbewegung wurden nicht aufgenommen. Argumentiert wurde die Entscheidung aufgrund des bestehenden Vereinsgesetzes, das Frauen die Teilnahme an jeglichen politischen Versammlungen oder Mitgliedschaft in politischen Vereinen verbot. Sozialistische Vereine agierten deutlicher auf einer politischen Ebene als die bürgerlichen Frauenvereine. Vgl. Tanja-Carina Riedel, Gleiches Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entstehung des BGB (Rechtsgeschichte und Geschlechterforschung Bd. 9, Köln/Weimar/ Wien 2008) 257ff.

¹¹⁸ Vgl. Vinken, Die deutsche Mutter, 179.

¹¹⁹ Vgl. Vinken, Die deutsche Mutter, 184.

¹²⁰ Vgl. Käthe Schirmacher, Die Frauenarbeit im Hause, ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung (Leipzig 1905).

¹²¹ Vgl. Hiltraud Schmidt-Waldherr, Emanzipation durch Küchenreform? Einküchenhaus versus Küchenlabor In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 2 H.1 (1997) 57–76, 65f.

¹²² Vgl. Hausen, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘, 35.

richtung jeder Tätigkeit auf ihren Nutzen für das menschliche Leben, für den Kampf gegen Armut, Elende und Krankheit“¹²³.

Aus der BDF-Bewegung entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts die *Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit*¹²⁴ in denen das Prinzip der erweiterten Mütterlichkeit (aus)geübt wurde. Frauenbildung hatte nach Auffassung der *moderaten* Frauenbewegung das Ziel, in erster Linie „zu >>Fraulichkeit<< zu erziehen“¹²⁵ und diese zu kultivieren. Barbara Vinken spricht daher auch von einer „Professionalisierung von Mutterschaft und Hausfrauenarbeit“.¹²⁶

In den ersten Publikationsjahren des *Blatt der Hausfrau* kommt es auch innerhalb der österreichischen Frauenbewegung zu wichtigen Entwicklungen.¹²⁷ Eine der bedeutendsten Vereinigungen stellte der Allgemeine österreichische Frauenverein (AöFV) dar, eine 1893 gegründete¹²⁸ liberal-bürgerliche Bewegung, die sich allerdings anders als der BDF auch expliziter für Arbeiterinnen einsetzte und auch sozialistische Ideen in das eigene Programm (Frauenwahlrecht, Gleichstellung der Geschlechter in Bildung und Beruf) übernahm.¹²⁹ Reingard Witzmann beurteilt die Gruppierung daher als eine Anlaufstelle für Frauen aus dem bürgerlichen Mittelstand, welche sich nicht den parteilichen, christlichsozialen oder sozialdemokratischen Vereinigungen zuordnen wollten.¹³⁰ Wichtige Persönlichkeiten dieses Vereins sind Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Lang, welche auch als die Herausgeberinnen des wichtigsten Presseorgans auftraten (*Dokumente der Frauen*, ab 1899 herausgegeben).¹³¹ 1902 wurde von Marianne Hainisch als eine prominente Vertreterin des gemäßigten Flügels der Frauenbewegung¹³² der BÖFv (Bund österr. Frauenvereine) ins Leben gerufen.¹³³

¹²³ Irene Stoehr, „Organisierte Mütterlichkeit“: zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900. In: Karin Hausen (Hg.) *Frauen suchen ihre Geschichte: historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert* (München 1987) 221-249, hier 224.

¹²⁴ Vgl. Stoehr, „Organisierte Mütterlichkeit“, 237ff.

¹²⁵ Vinken, *Die deutsche Mutter*, 186.

¹²⁶ Vinken, *Die deutsche Mutter*, 187.

¹²⁷ Vgl. Reingard Witzmann, *Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende*. In: *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900* (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1989) 10-18, hier 12.

¹²⁸ Vgl. Petra Unger, *Frauen Wahlrecht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung* (Wien/ Berlin 2019) 44f.

¹²⁹ Vgl. Irmgard Helpersdorfer, *Die Wiener Frauenvereine und ihre Publikationsorgane 1860 – 1920*. In: Reingard Witzmann (Hg.) *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900* (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1989) 43-52, hier 47f.

¹³⁰ Vgl. Witzmann, *Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende*, 12.

¹³¹ Vgl. Unger, *Frauen Wahlrecht*, 45f.

¹³² Vgl. Harriet Anderson, „Uns handelt es sich um weit Höheres...“ Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen in Wien um 1900. In: *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und*

Hainisch setzte sich für Frauenrechte ein, welche „die Rolle der bürgerlichen Frau vor allem in der Familie aufwerten und verfestigen sollen, im Gegensatz zu Mayreders und Fickerts Skepsis gegenüber der patriarchalen Familie als tragfähiger Form des menschlichen Zusammenlebens.“¹³⁴

Stoehr weist darauf hin, dass neben berechtigter Kritik an der gemäßigten Bewegung des BDF oder dem Programm von Vertreterinnen wie Hainisch (geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, „bürgerlichen Naturmythos von der Frau als geborener Hausfrau und Mutter“¹³⁵) dennoch auch Wünsche nach Umverteilung der Macht und Widerstand gegen Unterwerfung enthalten waren:

„>>Organisierte Mütterlichkeit<< ist eine Metapher für den Versuch von Frauen, gleichberechtigt an der Entwicklung und den Privilegien der männlichen Kultur teilzunehmen, ohne ihre weibliche Identität aufgeben zu müssen.“¹³⁶

Es war für eine große Masse an Frauen möglich, sich mit dieser Bewegung zu identifizieren und somit – wenn auch nicht mit der Forderung radikaler Neuorganisation und Strukturierung – doch zumindest für Themen rund um das Feld der Hausarbeit einzustehen, sie sichtbar zu machen und sich somit indirekt auch zu politisieren.

Die gemäßigte Frauenbewegung setzte sich außerdem aktiv für Verbesserung der schulischen und beruflichen Ausbildung von Frauen ein. Dieses Themenfeld sieht sich auch im *Blatt der Hausfrau* prominent repräsentiert. In Bezug auf Frauenbildung wird in der Zeitschrift über Möglichkeiten der akademischen Bildung von Frauen geschrieben¹³⁷, aktiver wird jedoch für die unterschiedlichen alternativen Ausbildungsprogramme (z.B. *Damen-Academie* und *Volksbildungs-curse*, Hochschulkurse für Frauen und Mädchen¹³⁸) nach der Mädchen- oder „Töchter“-Schule oder nach Abschluss der Pflichtschule geworben. Es war der Verdienst von Frauen wie Helene Lange, Frauen erstmals durch Kurse die Hochschulreife zu ermöglichen (1896 erste Reifeabschlüsse).¹³⁹ In der österreichisch-ungarischen Monarchie

der Feminismus in Wien um 1900. (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 1989), 19-26, hier 19.

¹³³ Ähnlich wie im BDF, waren sozialdemokratische (sowie ungarisch/tschechische) Frauenbewegungen nicht inkludiert.

Vgl. *Halwax*, Die Gesellschaftliche Stellung der Frau und die Anfänge der Frauenbewegung in Österreich, 35f.

¹³⁴ Anderson, Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen in Wien um 1900, 26.

¹³⁵ Schmidt-Waldherr, Emanzipation durch Küchenreform?, 75.

¹³⁶ *Stoehr*, „Organisierte Mütterlichkeit“, 222.

¹³⁷ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, R. U. (Regine *Ulmann?*), Frauenbildung, H. 5 (1900/01) 102.

Hier wird über die Zulassung von Frauen auf die medizinische Fakultät und über die Forderung, Frauen auch auf die juristische Fakultät zuzulassen geschrieben.

¹³⁸ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, R. U., Frauenbildung, H. 5 (1900/01) 102.

¹³⁹ Vgl. Annette *Kuhn*, Valentine *Rothe*, Brigitte *Mühlenbruch* (Hg.), 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Dortmund, 1996) 16-19.

konnten Frauen zwar seit 1872 ihre Reifeprüfung ablegen, durften jedoch nicht am Unterricht der Realschulen teilnehmen. 1892 wurde in Wien ein privater Verein gegründet, der Frauen aus wohlhabenden Familien den Zugang auf eine höhere Mädchenschule ermöglichte.¹⁴⁰ Dieser *Verein für erweiterte Frauenbildung* (1888 gegründet)¹⁴¹ wird oftmals in der Zeitschrift erwähnt.¹⁴² Die angepriesenen beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen beschränken sich in der Zeitschrift zumeist auf soziale Felder wie Lehramt¹⁴³, den Beruf der Kindergärtnerin¹⁴⁴ oder Krankenpflegerin¹⁴⁵. Hier war die Konkurrenz zu männlicher Erwerbsarbeit kaum vorhanden, da diese Berufe traditionell in den Händen aristokratischer Frauen oder kirchlicher Institutionen lagen.¹⁴⁶ Die Chefredakteurin der Zeitschrift Regine/Regina Ul(l)mann veröffentlichte selbst (oft auch unter dem Pseudonym Gertrud Bürger¹⁴⁷) in der Zeitschrift und war neben ihrer journalistischen Tätigkeit aktiv in der bürgerlichen und jüdischen Frauenbewegung. Ihre Artikel fokussieren sich auf das Thema der Frauen(berufs)bildung, welches ihr als Lehrerin und Mitgründerin des Mädchenunterstützungsvereins (Verein für Berufsausbildung jüdischer Mädchen) wohl besonders am Herzen lag.¹⁴⁸

Auch auf weitere Vertreterinnen, publizierende Organe und Vereine der österreichisch-ungarischen Frauenbewegungen und jener des deutschen Kaiserreichs wird in der Zeitschrift immer wieder verwiesen. Teils sind die publizierenden Autorinnen des Blattes auch als namenhafte Figuren der Frauenbewegung erkenntlich gemacht. Geschrieben wird auch über die generellen Versammlungen oder großen Ereignisse innerhalb der Bewegungen (wie die Gründung des BöFV¹⁴⁹, Berichte über den internationalen Frauenkongress¹⁵⁰). Radikalere Ansätze finden sich kaum wieder und es werden viele umstrittenen politische Diskurse der Zeit auch zur Gänze ausgeklammert.¹⁵¹

Obwohl das Berufsleben von Frauen der Zeitschrift thematisiert wird (besonders in der Rubrik Frauenleben und -Arbeit ab 1900), ist die klassische Berufsausübung dennoch immer

¹⁴⁰ Vgl. Roswita Reiter, Adelheid Popp. Biografie einer bewegenden Sozialdemokratin (ohne Angabe 2010)7f.

¹⁴¹ Vgl. Halwax, Die Gesellschaftliche Stellung der Frau und die Anfänge der Frauenbewegung in Österreich, 30.

¹⁴² Vgl. Blatt der Hausfrau, Gertrud Bürger, Wiener Brief, H. 4 (1892/93) 73.

¹⁴³ Vgl. Blatt der Hausfrau, Regine Ulmann, Die Berufsbildung unserer Töchter, H. 25 (1894/95) 577f.

¹⁴⁴ Vgl. Blatt der Hausfrau, Ulmann, Die Berufsbildung unserer Töchter, 577f.

¹⁴⁵ Vgl. Blatt der Hausfrau, Salomon, Erwerbstätigkeit, H. 1 (1905/06) 13.

¹⁴⁶ Vgl. Halwax, Die Gesellschaftliche Stellung der Frau, 31.

¹⁴⁷ Vgl. Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, 61.

¹⁴⁸ Vgl. Lydia Jammernegg, Regine Ulmann. In: Ariadne – frauen- und genderspezifisches Wissensportal ><https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1935>< (03.03.2024).

¹⁴⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau, Frauenleben und -Arbeit, H. 38 (1901/02) 920.

¹⁵⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, Vom internationalen Frauenkongress, H. 43 (1903/04) 1085.

¹⁵¹ Zum Beispiel zu den Themen Abtreibungsrecht, Homosexualität, Sexualaufklärung etc.

nur zweite Wahl, wie folgendes Zitat anschaulich verdeutlicht: „Gewiß ist die Ehe der naturgemäßeste und darum der herrlichste aller Frauenberufe;“.¹⁵² Die Autorin dieses Artikels empfiehlt deshalb „erst zum practischen Haushalte vorzubilden, sie so ihrem ureigentlichen Beruf nicht zu entfremden (...)“¹⁵³

Auch Barbara Vinkens Beobachtung, dass „[d]er Kampf des moderaten Flügels der Frauenbewegung um die Berufstätigkeit (...) sich im Wesentlichen auf ledige kinderlose Frauen und auf junge Mädchen“¹⁵⁴ beschränkte, ist im Falle des *Blatts der Hausfrau* zutreffend. Ein Artikel über die „geistige“ Erwerbsarbeit von Frauen (durch das journalistische Schreiben beispielsweise) formuliert, dass stets der Haushalt, die Kindererziehung und Eheverpflichtungen Vorrang habe. Der „Grundpfeiler des häuslichen Glückes und Friedens“, bestehe „in der von der Hausfrau selbst harmonisch geordneten und treu überwachten Einrichtung des ganzen Haushaltes, und in der von der Mutter sorgsam geleiteten körperlichen und geistigen Pflege der Kinder (...)“.¹⁵⁵

Die Berufswahl und Berufsausübung sollte aus ideologischer Sicht der gemäßigten Frauenbewegung immer dem Prinzip der Mütterlichkeit verschrieben sein und zur „Entfaltung und innere[n] Erfüllung von Weiblichkeit“ beitragen.¹⁵⁶ Als für Frauen adäquaten Beruf bezeichnet Helene Lange – eine wichtige Persönlichkeiten des gemäßigten Flügels des BDF¹⁵⁷ – in einem Artikel beispielsweise die Stenografie. Sie argumentiert hierfür wie folgt: „Vergleicht man die oft starken, wuchtigen Züge der Männerschriften mit der zierlichen leichten Schreibweise der Frau, so sieht man, daß ihre Hand entschieden mehr befähigt sein muß für all‘ die Häkchen, Pünktchen, Stechelchen der Stenographie.“¹⁵⁸

Auch intensive Förderung sozialer Betätigung (zum Beispiel in der *Frauenvereinigung für Soziale Hilfstätigkeit*¹⁵⁹ nach Vorbild der „*Berliner Frauen und Mädchengruppen für soziale Hilfsarbeit*“¹⁶⁰) ist im *Blatt der Hausfrau* bemerkbar. Chefredakteurin Regine Ullmann war selbst seit der Gründung 1896 in Wien Mitglied und zeitweilige Präsidentin der *Frauenvereinigung für Soziale Hilfstätigkeit*.¹⁶¹ Diese Formen der sozialen Arbeit ermöglichten Frauen

¹⁵² Blatt der Hausfrau, H. F., Erziehung und Unterricht, H. 17 (1899-1900) 388.

¹⁵³ Blatt der Hausfrau, H. F., Erziehung und Unterricht, H. 17 (1899-1900) 388.

¹⁵⁴ Vinken, Die deutsche Mutter, 189.

¹⁵⁵ Blatt der Hausfrau, B. Klarent, Aus der Gegenwart, H.18 (1891/92) 411.

¹⁵⁶ Vinken, Die deutsche Mutter, 189.

¹⁵⁷ Vgl. Vinken, Die deutsche Mutter, 184.

¹⁵⁸ Blatt der Hausfrau, H. Lange, Die Stenographie als Beruf in Frauenhand, H. 1 (1894/95) 2f.

¹⁵⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau, Frauenleben und -Arbeit, H. 35 (1902/03) 844.

¹⁶⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, Frauenleben und -Arbeit, H. 29 (1902/03) 700.

¹⁶¹ Vgl. Elisabeth Malleier, Regine Ullmann und der >>Mädchen-Unterstützungs-Verein<< in Wien, In: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, H. 35 Konfessionelle Frauenverbände 1890-1933 (1999) 28-31, hier 30.

einerseits, an einer Form der Öffentlichkeit vermehrt teilzunehmen und sich sozialpolitisch innerhalb der gesetzlichen Grenzen zu engagieren.¹⁶² Andererseits wurden ihre Tätigkeiten auch innerhalb der Zeitschrift als Formen der weiblichen Nächstenliebe inszeniert: „(...) das Herz der Frau ist ja so groß, so reich, und unerschöpflich ist der Quell der Liebe, der darin sprudelt!“¹⁶³

Auch das Argument der erweiterten Mütterlichkeit wurde als Motiv angewendet, wie ein Artikel über den im Sozialfeld verorteten Beruf der Krankenpflegerin beispielhaft veranschaulicht:

„Bietet sich ihnen [den jungen Frauen] doch hier Gelegenheit, die besonderen weiblichen Eigenschaften und Fähigkeiten zu verwerten, durch liebevolle Hingabe, durch Sorgfalt in tausend kleinen Dingen, durch das Eingehen auf die Persönlichkeit und die individuellen Bedürfnisse der Kranken zu helfen und zu heilen.“¹⁶⁴

Die angeführten Zitate ermöglichen eine Einordnung der Autor*innen der Zeitschrift und der Zielgruppe, die als Sympathisant*innen oder auch Vertreter*innen einer gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung bezeichnet werden können. Die Zeitschrift vertritt durchaus Forderungen der Frauenbewegung (wie das Recht auf Bildung und Berufsausübung), klar kommuniziert wird jedoch auch die Ansicht, dass die Rolle der *Hausfrauen* und alle häuslichen Tätigkeiten in der weiblichen *Natur* liegen.

2.2 Tyrannei der Intimität (Sennett)

Richard Sennetts Theorie, die er in *The Fall of Public Man*¹⁶⁵ entwirft, befasst sich mit der komplexer werdenden, modernen und urbanisierten Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert und damit einhergehenden, sozialpolitischen Herausforderungen. Laut Autor führt das Einsetzen von Säkularisierungstendenzen¹⁶⁶ und Kapitalismus zu ausgeprägten Formen des Individualismus und der Selbstthematisierung.¹⁶⁷ Das Zusammentreffen von öffentlichem

¹⁶² Vgl. Malleier, Regine Ulmann und der >>Mädchen-Unterstützungs-Verein<< in Wien, 29.

¹⁶³ Blatt der Hausfrau, Soziale Frauenarbeit, H. 28 (1903/04) 690.

¹⁶⁴ Blatt der Hausfrau, Alice Salomon, Erwerbstätigkeit, H. 1 (1905/06) 13.

¹⁶⁵ Vgl. Sennett, The Fall of Public Man.

¹⁶⁶ Der Akt der Legitimation des Selbst muss in säkularisierter Gesellschaft eigenständig vollzogen werden, da die (göttlich) gegebene Ordnung der Dinge aufgehoben ist. Es entstehen Ungewissheiten darüber, ob und wie man selbst gut genug ist (Zerfall der Werte).

Vgl. Günter Burkart, Die Asozialität des Privaten. Richard Sennetts Kritik der Intimisierung der öffentlichen Sphäre. In: Günter Burkart, Diana Cichecki, Nina Degele, Heike Kahlert (Hg.) Privat – öffentlich – politisch: Gesellschaftstheorien in feministischer Perspektive. (Reihe Gesellschaftstheorien und Gender, Wiesbaden 2022) 111-137, hier 119.

¹⁶⁷ Vgl. Burkart, Die Asozialität des Privaten, 118.

Leben und Intimisierungs- und Personalisierungsprozessen hat für Sennett politische Implikationen.

Der Rückzug in den privaten Gefühlsraum, die Betonung des individuellen Erfolgs und der Fokus auf Selbstfindung führen nicht nur zu einem schleichenden Abbau des öffentlichen (politischen) Lebens, sondern auch zur Vereinzelung der subjektiven Erfahrungen, die einen erweiterten Blick auf einen größeren gesellschaftlichen Kontext nahezu unmöglich machen.¹⁶⁸ Der Autor bezeichnet den Fokus auf das Selbst und die daraus resultierende Abgrenzung vom politischen Gemeinschaftsgefühl, dem „group ego“¹⁶⁹, als Prinzip des Narzissmus.¹⁷⁰

Die „Tyrannei“ der Intimität liegt für Sennett auch im Verlust der Möglichkeiten für gemeinsames Handeln und soziale Solidarität, sowie in der Aushöhlung des öffentlichen Raumes, der unter dem Druck der Inszenierung „authentischer Tiefe“¹⁷¹ zunehmend zum passiven, entpolitisierten Erfahrungsraum schrumpft.

Diese Gesellschaftskritik ist im Kontext der in den 1970er Jahren populären *self-fulfillment* Trends zu reflektieren.¹⁷² Sennetts Utopie von Gemeinschaft beruht auf der Idee eines regen politisch-öffentlichen Diskurses und sozialen Zusammenhalts, der nicht die Individualität der Einzelnen in den Vordergrund stellt. Dieses Gesellschaftsverständnis kann jedoch nur bestehen, wenn Menschen versuchen auf Grundlage von Offenheit, Respekt und Vertrauen Bindungen zueinander aufzubauen, anstatt sich gegenüber dem Fremden abzuschotten.

Die Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* spricht als Zielgruppe (*Haus-*)Frauen an. Es lohnt sich, die Gemeinschaftskonzeption (community)¹⁷³ der *Hausfrauen* in der Zeitschrift mithilfe von Sennetts Gesellschaftstheorie zu reflektieren.

Sennetts Argumentation, dass Individualismus in moderner Gesellschaft oft zu einer Isolation und Mangel an sozialer Bindung führt, kann am Beispiel der Leserinnen-Gemeinschaft im *Blatt der Hausfrau* veranschaulicht werden. Die Zeitschrift erscheint zwar als Ausdrucksme-

¹⁶⁸ Vgl. Burkart, Die Asozialität des Privaten, 117.

¹⁶⁹ Sennett, The Fall of Public Man, 262.

¹⁷⁰ Vgl. Sennett, The Fall of Public Man, 220.

¹⁷¹ Sven Opitz, Richard Sennett: Das Spiel der Gesellschaft – Öffentlichkeit, Urbanität und Flexibilität. In: Möbius, Stephan/ Quadflieg, Dirk (Hg.) Kultur.Theorien der Gegenwart (zweite erw. u. aktual. Aufl. Wiesbaden 2011) 379-394, hier 381.

¹⁷² Vgl. Burkart, Die Asozialität des Privaten, 116,

Neben Sennetts Werk sind zu jener Zeit einige Abhandlungen zu diesem Themenfeld entstanden: Vgl. Robert Neelly Bellah, Richard Madsen, William M. Sullivan, Ann Swidler und Steven Michael Tipton, Habits of the Heart. Individualism and Commitment in American Life (Berkeley/ Los Angeles/ London 1985).

Vgl. Christopher Lasch, Das Zeitalter des Narzißmus (München 1980).

¹⁷³ Vgl. Sennett, The Fall of Public Man, 221ff.

dium einer Gemeinschaft, fördert aber kaum den Austausch der Frauen untereinander.¹⁷⁴ Die Zeitschrift ist zwar ein *öffentliches* Medium, wird aber vorwiegend in Eigenlektüre gelesen und verhandelt Privates auf emotionale Weise. Durch die Vereinzelung der Leserinnen im jeweiligen Privathaushalt kann die Zeitschrift nur eine Form der imaginierten Gemeinschaft¹⁷⁵ erzeugen. Kurt Imhof erklärt am Beispiel des Radios, wie auch hier durch emotionale Kommunikation privater Inhalte in einem öffentlichen Medium eine Imagination von Gemeinschaft in der Gesellschaft erzeugt wird.¹⁷⁶

Diese Form der Gemeinschaft ist jedoch äußerst fragil und dem Zerfall ständig ausgeliefert. Es bedarf der ständigen Aus- und Abgrenzung von anderen Gemeinschaften (wie im Falle der Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* eine Abgrenzung von erwerbstätigen Frauen der Arbeiterinnenklasse) um sich selbst zu definieren.¹⁷⁷ Ein gemeinsames Ziel oder ein sozialer Zusammenhalt *aller Hausfrauen* wird in der Zeitschrift nicht ausformuliert – stattdessen adressieren die Zielsetzungen die singulären *Hausfrauen* in ihrem jeweiligen Privathaushalt. Politische Praktiken und sozialpolitisches Problembewusstsein werden im *Blatt der Hausfrau* nur in den Leitartikeln angesprochen und auch hier stehen die individuelle, innerfamiliäre Optimierung, Selbsterfüllung und somit die *Intimität* und *Personalität* stets im Fokus. Die in der Zeitschrift vorhandene Tendenzen der Innenkehr weist auch emotionalisierte Ebenen auf. Der ständige Ausdruck privater Gefühle (wie zum Beispiel die Liebe zu den Zimmerpflanzen, die Sorge um diese usw.) wird durch die Zeitschrift in den öffentlichen Raum getragen. *Hausfrau* zu sein, ist durch die Zeitschrift an emotionale Empfindungen (wie Empathie, Familienbewusstsein, Selbstlosigkeit) gekoppelt und somit erneut am Individuum orientiert.

Der ausgeprägte Individualismus moderner Gesellschaft ist für Sennett auch eine direkte Auswirkung des industriellen Kapitalismus. Massenproduzierte Waren erfüllen nicht mehr nur rein praktischen Nutzen, sondern können zunehmend auch als *Statusobjekte* mit persönlicher Bedeutungszuschreibung verstanden werden.¹⁷⁸ Auch in der Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* werden zahlreiche solcher Produkte erwähnt – darunter nicht zuletzt auch die Zimmerpflanzen, die zum Ausdruck bürgerlicher Häuslichkeit erhoben werden.

¹⁷⁴ Nur durch die Rubrik der Leserinnenbriefe kann direkter Austausch und Vernetzung ermöglicht werden.

¹⁷⁵ Vgl. Benedict Anderson, *Imagined Communities: reflections on the origin and spread of nationalism* (London 1983).

¹⁷⁶ Vgl. Kurt Imhof, Tyrannei der Intimität? In: ZOOM K&M (12/13, Mai 1999) online unter <https://www.yumpu.com/de/document/read/6976322/tyrannei-der-intimitat-medienheft> (21.02.2024), 40-48, hier 41.

¹⁷⁷ Vgl. Sennett, *The Fall of Public Man*, 266.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., 145f.

2.3 Macht, Disziplin und Subjekt (Foucault)

In diesem Unterkapitel sollen Begriffe und Konzepte Michel Foucaults (1926-1984)¹⁷⁹ erläutert werden, die für die eigene Arbeit relevant sind. Zunächst wird das Konzept der *Technologien des Selbst* in den Blick genommen und erläutert, warum Foucault sich diesem in seinem Spätwerk zuwendete. Anschließend wird Foucaults Machtbegriff in den Fokus genommen, da dieser in Zusammenhang mit der vorgenommenen Gouvernementalitätsanalyse wesentlich ist.

2.3.1 Technologien des Selbst:

In seinen Vorlesungen im Frühjahr 1982 in Paris zur *Hermeneutik des Subjekts*¹⁸⁰ will der Historiker und Philosoph Michel Foucault eine Genealogie der abendländischen Subjektivierungsprozesse aufzeigen und damit verdeutlichen, dass Selbsttechnologien historisch auf unterschiedlichen Moralvorstellungen¹⁸¹ aufbauen und daher auch auf differente Weise Subjekte und Arten der Arbeit am Selbst konstituieren können.¹⁸²

Selbstsorge und das Prinzip „Achte auf dich selbst“¹⁸³ stellten laut Foucault in antiker hellenistischer und römischer Gesellschaft eine zentrale Aufgabe des Einzelnen (männlich lesbaren, elitären Teilnehmers der Polis) dar, um ein ethisches Selbst - auch unabhängig von grundlegenden Verboten oder Gesetzen¹⁸⁴ - zu konstituieren. Die Beschäftigung mit dem Selbst steht auch im Zusammenhang mit der Fähigkeit des politischen, verantwortungsbewussten Handelns aus Eigeninitiative heraus.¹⁸⁵ Foucault erläutert, wie diese ethische Technologie der Selbstsorge zugunsten der *Selbsterkenntnis* bei christlich geprägter Selbstkonstitution in den Hintergrund gedrängt wird.¹⁸⁶ Selbstsorge wird vermehrt von (z.B. religiösen,

¹⁷⁹ Vgl. Philipp *Eigenmann*, Markus Rieger-Ladich, Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. In: Benjamin Jörissen, Jörg Zirfas (Hg.) Schlüsselwerke der Identitätsforschung (Wiesbaden 2010), 223-240, hier 223.

¹⁸⁰ In den darauffolgenden Bänden *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* wird das Subjekt ebenfalls in den Mittelpunkt gestellt, jedoch in Hinblick auf die Frage, wie sich Subjekte sexuell konstituieren. Laut Philipp Sarasin sind in Bezug auf Foucaults Subjektkonzept *Die Regierung des Selbst und der anderen* (1982/83) und *Der Mut zur Wahrheit* (1983/84) zu nennen. Vgl. Philipp Sarasin, Michel Foucault zur Einführung (6. ergänzte Aufl. Hamburg 2016) 198.

¹⁸¹ Vgl. Michel *Foucault*, Die Sorge um sich. (Sexualität und Wahrheit Bd. 3, Frankfurt a. M. 122015) (Original: Histoire de la sexualité. Vol. 3 Le souci de soi, Paris 1984) 306f.

¹⁸² Vgl. Felix *Heidenreich*, Vorlesungen zur Ethik. In: Clemens *Kammler*, Rolf *Parr*, Ulrich Johannes *Schneider* (Hg.) Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin 2020) 162-168, hier 162.

¹⁸³ *Foucault*, Dits et Ecrits, 972.

¹⁸⁴ Vgl. Michel *Foucault*, Der Gebrauch der Lüste (Sexualität und Wahrheit Bd. 2, Frankfurt a. M. 1989) (Original: Histoire de la sexualité. Vol. 2. L'usage des plaisirs, Paris 1984) 42.

¹⁸⁵ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 976.

¹⁸⁶ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 972f.

aber auch bildenden, psychiatrischen) Institutionen übernommen.¹⁸⁷ Im Christentum wird durch Dogmen und Gebote – und somit von *außerhalb* – eine starke Wahrheitsverpflichtung des Subjekts etabliert. Hierzu formuliert Foucault:

„Neben dem Glauben erheischt das Christentum von den Gläubigen noch eine eigentümliche Wahrheitsverpflichtung. Jeder hat die Pflicht, zu erkennen, wer er ist, das heißt er soll ergründen, was in ihm vorgeht, er muss versuchen, Fehler, Versuchungen und Begierden in sich selbst ausfindig zu machen, und jedermann ist angehalten, diese Dinge entweder vor Gott oder vor den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu enthüllen, also öffentlich oder privat gegen sich selbst auszusagen.“¹⁸⁸

Praktiken der Selbstenthüllung (durch Beichte) sind für Foucault auch Zeichen der Auslagerung von Gewissensprüfung und Gewissensleitung.¹⁸⁹ Sich als christliches Subjekt mit *reiner Seele* zu konstituieren, bedeutet demnach auch, über Weisung von außen (durch den Pastor oder Priester beispielsweise) zu Selbsterkenntnis und somit auch zu einer erfüllenden Beziehung zu Gott zu gelangen.¹⁹⁰ Selbstsorge im Sinne der antiken Selbstethik wurde als Innenkehr zunehmend mit Egoismus verbunden.¹⁹¹ Selbstabkehr¹⁹² oder sogar Selbstaufgabe¹⁹³ stehen stattdessen nun im Mittelpunkt. Diese Selbstkonstitution ist hauptsächlich von außen, durch Regeln („external law as the basis for morality“¹⁹⁴) definiert. In hellenistisch-römischer Philosophie war Selbsterkenntnis hingegen laut dem Autor ein Resultat der intensiven Beschäftigung mit sich Selbst (Selbstsorge).¹⁹⁵

¹⁸⁷ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits,

¹⁸⁸ *Foucault*, Dits et Ecrits, 990.

¹⁸⁹ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 991ff.

¹⁹⁰ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 990-993.

¹⁹¹ Vgl. Maria *Bakardjieva*, Georgia *Gaden*, Web 2.0 Technologies of the Self. In: *Philosophy & technology*, 25/3 (2012) online unter <<https://doi.org/10.1007/s13347-011-0032-9>> (10.08.2023), 399-413, hier 400.

¹⁹² Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 998. Vgl. Michel *Foucault*, Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82) (Frankfurt a. M. 2009) (Original: *L'herméneutique du sujet. Cours au Collège de France 1981-1982*, Paris 2001) 319.

¹⁹³ Foucault interpretiert die christliche Mystik als „geprägt vom Thema des in Gott versenkten Selbst, das seine Identität, seine Individualität oder Subjektivität in der Gestalt des Selbst durch eine privilegierte und unmittelbare Beziehung zu Gott verliert. *Foucault*, Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82) 312.

¹⁹⁴ Michel *Foucault*, Technologies of the Self. In: Luther H. *Martin*, Huck *Gutman*, Patrick H. *Hutton* (Hg.) *Technologies of the Self. A Seminar with Michel Foucault* (London 1988) 16-49, hier 22.

¹⁹⁵ Vgl. Michel *Foucault*, Technologies of the Self, 22.

Auch in modernen westlichen Gesellschaften sieht Foucault Moralität von sozialen, ökonomischen und politischen Systemen untermauert und weniger als selbständige Leistung der Bürger*innen.¹⁹⁶ Das Konzept der Selbstsorge (als Ethik des Selbst) verkümmert zunehmend.¹⁹⁷ Ersetzt wird es durch „Kenne dich selbst“.

Hier wird das politische Potential, sich mit den Technologien des Selbst zu befassen, deutlich. Es birgt die Möglichkeit, das Handeln des Subjekts zu betonen und eine *Ethik* des Selbst einzufordern, die Widerstand gegen von außen implementierte gouvernementale Technologien der Macht darstellten.¹⁹⁸ Foucault möchte das Subjekt neu denken (zurück zu einem hellenistischen Verständnis), als „Subjekt jenseits des Gesetzes, jenseits der Macht, aber auch jenseits des Wahnsinns (...), zugleich aber auch [als] ein Subjekt, das frei ist und den Mut hat, für die Wahrheit einzustehen.“¹⁹⁹

Foucaults Schrift *The Subject and Power* (1982)²⁰⁰, bezeichnet Sarasin als ein wesentliches Werk, um gegenwärtige Subjektskonstitutionen kritisch zu hinterfragen, um befreiende Potentiale freilegen zu können und eine Transformation hin zu Formen der ethischen Selbstführung zu beschreiben.²⁰¹ Doch wie kann Unabhängigkeit von institutionell vorgegebenen Moralvorstellungen ermöglicht werden? Wie kann sich das Subjekt den Technologien der Macht, die von außen auf das Subjekt einwirken - „die das Verhalten von Individuen prägen und sie bestimmten Zwecken oder einer Herrschaft unterwerfen, die das Subjekt zum Objekt machen“²⁰² - widersetzen? *Individuelle Beherrschung* des Selbst durch das Selbst²⁰³ erfordert laut Foucault, sich in Selbstreflexion und kritischem Selbstbewusstsein zu üben.

Pirkko Markula beschreibt diese Aufgabe wie folgt: „The critically self-aware individual constantly questions what is seemingly \"natural\" and inevitable in one's identity and as a result, creates an identity of one's own.“²⁰⁴ Setzt sich das Subjekt im Alltag kritisch mit den angewendeten Technologien auseinander und handelt nach Foucault demnach *moralisch* - so kann von Selbstführung gesprochen werden, die sich auch diametral zu normalisierten oder gouvernementalen Machtstrukturen begreifen lässt. Wird diese kritische Innenkehr nicht betrieben, kommt es auch durch Technologien des Selbst vielmehr zur tieferen Verkettung und Einschreibung in schon existierende Systeme und Prozesse der Gouvernamentalität.

¹⁹⁶ Vgl. Markula, The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault, 98.

¹⁹⁷ Vgl. Michel Foucault, Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82) 313.

¹⁹⁸ Vgl. Sarasin, Michel Foucault zur Einführung, 198f.

¹⁹⁹ Sarasin, Michel Foucault zur Einführung, 207.

²⁰⁰ Michel Foucault, The Subject and Power. In: Critical Inquiry Vol. 8/ No. 4 (1982) 777-795.

²⁰¹ Vgl. Sarasin, Michel Foucault zur Einführung, 199.

²⁰² Foucault, Dits et Ecrits, 968.

²⁰³ Vgl. Foucault, Dits et Ecrits, 969.

²⁰⁴ Markula, The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault, 102.

2.3.2 Macht

Methodisch-analytischen Techniken der Analyse von Macht und der Untersuchung gesellschaftlicher Praktiken haben in diversen Forschungsfeldern – so auch der Geschichtswissenschaft – breitenwirksame Anwendung gefunden. Ulrich Bröckling und Susanne Krasmann orientieren sich bei Verwendung der Gouvernamentalitätsanalyse stark am Foucault'schen Vokabular und fassen dessen Machtkonzept in einigen wesentlichen Aspekten zusammen²⁰⁵, die ich nun in Kürze wiedergeben und mit weiteren Verweisen ergänzen möchte:

- Foucault begreift Macht als relational. Das bedeutet sie kann als Zusammenspiel von Kräften gedacht werden, die einen Ort strukturieren.²⁰⁶ Sie erschöpft sich nicht im Sinne von Regierungsmacht eines Staates beispielsweise²⁰⁷ und muss nicht erst produziert werden (durch einen Herrscher zum Beispiel), sondern ist omnipräsent und wird nicht von *dem einen* Zentrum aus implementiert.²⁰⁸ Folglich kann sie auch nicht besessen werden.²⁰⁹
- Gouvernementale Macht ist als eine indirekt ausgeführte Macht zu verstehen, weil sie stark auf Selbstführung der Subjekte setzt und nicht auf Gebote oder Verbote.²¹⁰ Macht als Spiel der freien Kräfteverhältnisse von Unterwerfung und Selbstermächtigung zu verstehen, bedeutet auch, dass Macht nur dort existiert, wo auch Widerstand oder eine Gegenkraft in irgendeiner Form möglich wird.²¹¹ Dieses freie Spiel der Machtverhältnisse kann auch erstarren, wenn Macht nicht auf die Gesellschaft als gesamtes verteilt, sondern gebündelt wird.²¹²
- Macht ist immer auch produktiv, nicht nur einschränkend in Handlungsspielräumen und Diskursen. Bröckling formuliert: „Sie ist erfinderisch, produziert Kompetenzen, sie ermutigt, fördert und fordert.“²¹³ Foucault macht damit deutlich, dass „Machtbeziehungen nicht etwas an sich Schlechtes sind, wovon man sich frei machen müsste; ich glaube, daß es

²⁰⁵ Vgl. Ulrich Bröckling, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 35-37.

²⁰⁶ Vgl. Jürgen Mümken, Die Ordnung des Raumes. Foucault, Bio-Macht, Kontrollgesellschaft und die Transformation des Raumes (Lich 2012) 33.

²⁰⁷ Vgl. Mümken, Die Ordnung des Raumes, 33.

²⁰⁸ Vgl. Mümken, Die Ordnung des Raumes, 33.

²⁰⁹ Vgl. Martin Tschiggerl, Thomas Walach, Stefan Zahlmann (Hg.), Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019) 124.

²¹⁰ Vgl. Bröckling, Governmentality Studies Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 35-37.

²¹¹ Vgl. Ulrich Bröckling, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 35.

²¹² Vgl. Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. (6. vollständig überarb. Aufl. Münster 2012) 47.

²¹³ Ulrich Bröckling, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 35.

²¹³ Vgl. Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse, 35.

keine Gesellschaft ohne Machtbeziehungen geben kann, sofern man darunter Strategien begreift, mit denen die Individuen das Verhalten der anderen zu lenken und zu bestimmen versuchen.“²¹⁴

- Macht ist allen sozialen Praktiken, Räumen und Beziehungen immanent.²¹⁵ Durch den „kapillaren“²¹⁶ Charakter der Macht wirkt sie schon auf Ebene des sozialen Körpers, bis in die kleinsten Lebensbereiche des Alltags und Alltagspraktiken hinein,²¹⁷ wie beispielsweise auch in die Organisation und Struktur des Wohnens.²¹⁸ Foucault nennt dieses Phänomen auch *Mikrophysik der Macht*, um zu beschreiben, wie Macht nicht immer aus einem gebündelten Ort/ einer Institution hervorgeht. Dies bietet für Wissenschaften im feministischen Feld auch eine sehr wesentliche Basis, wie beispielsweise Pirkko Markula formuliert: „Foucault's work has also offered feminists an opening to question the modernist foundation of feminism's own categories of power, political action, resistance, and agency.“²¹⁹
- Wenn Macht den Widerstand bedingt, setzt sie auch Freiheiten des Handelns, Denkens und Sprechens von Subjekten voraus. Dieser Aspekt der Handlungsmacht des Subjektes wurde insbesondere in frühen deutschsprachigen Rezeption Foucaults in den Siebzigerjahren kaum anerkannt.²²⁰ Lange wurde dem Autor vorgeworfen, Subjekte würden durch seine Perspektivierung auf passive Form degradiert²²¹, auf die Macht einwirkt. Selbstermächtigung und Widerstands des Subjekts²²² ist jedoch besonders im späten Werk Foucaults²²³ angelegt. Helmut Becker bezeichnet das Subjekt in Foucaults Spätwerk als „(...) mindestens gleichrangiges, und eigenständiges Element, das nicht mehr Effekt ist,

²¹⁴ Foucault, Gespräch 20.01.1984, 25.

²¹⁵ Vgl. *Mümken*, Die Ordnung des Raumes, 43. Vgl. Michel Foucault, *Mikrophysik der Macht*. Michel Foucault über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin (Berlin 1976) 114f.

²¹⁶ Nancy Fraser, *Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht* (Bd. 726, Frankfurt a. M. 1994) (Original: *Unruly Practices: Power, Discourse and Gender in Contemporary Social Theory*, 1989), 12.

²¹⁷ Vgl. *Kreichauff*, Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht, 419.

²¹⁸ Vgl. Foucault, *Mikrophysik der Macht*. 114.

²¹⁹ Markula, *The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault*, 104.

²²⁰ Vgl. Nadine Marquardt, Verena Schreiber, *Die Neue Kulturgeographie und Foucault. Arbeiten mit und in gemischten Zuständen* In: Henning Füller, Boris Michel (Hg.) *Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault (Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis Bd. 15, Münster 2012)* 23-53, hier 27.

²²¹ Vgl. Eigenmann, *Rieger-Ladich*, Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, 234f.

²²² Vgl. Michael Maset, *Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung* (Campus Historische Studien Bd. 32, Frankfurt a. M., New York 2002) 13.

²²³ In der Genese des Foucaultschen Werkzyklus wird auch oftmals von einer Verschiebung des Fokus, hin zu Möglichkeiten der Eigenmacht des handelnden Subjekts (Vorlesungen im Frühjahr 1982 in Paris zur *Hermeneutik des Subjekts*) gesprochen. Vgl. Markula, *The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault*, 98.

sondern Effekte zeitigt.“²²⁴ Subjekte sind somit sowohl diskursgeneriert als auch fähig sich selbst in Diskurse einschreiben und sie prägen zu können.²²⁵ Das Subjekt ist als Kategorie in Foucaults Theorie wesentlich, da nun ein Ort geschaffen ist, an dem auch Widerstand gegen Machtstrukturen gegeben ist.²²⁶ Aufgrund dieser engen Relation von Subjekt und Macht sind Foucaults Studien auch einzigartig, um zu zeigen wie „(...) das Innen des Subjekts zum Außen der diskursiven und nicht- diskursiven Herrschaftstechniken steht.“²²⁷

- Macht und Wissen sind zwei voneinander untrennbare Kategorien. Nicht nur verhilft Wissen zu Macht, sondern umgekehrt ist das Wissen selbst auch immer machtvoll produziert. Gouvernamentalitätsstudien wollen aufzeigen, wie Macht spezifisches Wissen erzeugt und wie durch dieses Wissen gouvernementales Regieren überhaupt erst möglich wird.²²⁸ Macht, so schreibt Bröckling in Anlehnung an Foucault, ist ein „Produkt von sozialen Spielregeln, die bestimmte Aussagen als wahr anerkennen und andere eben nicht.“²²⁹ Daher etabliert Foucault auch den Begriff der *Wahrheitsspiele*²³⁰, deren Erforschung in *westlichen* Gesellschaften er sich in seinen Werken sowohl durch Diskursanalyse als auch Dispositivanalysen und dem Konzept der Gouvernamentalität widmet.²³¹
- Die Auswirkungen der ausgeübten Macht sind aufgrund des relationalen Charakters der Macht nicht eindeutig vorhersehbar – Macht kann beispielsweise durch Gegenkräfte so untergraben werden, dass das Ziel der Machtausübung nicht erreicht wird. Bröckling formuliert die Geschichte der Machtausübung daher auch als „eine Geschichte der Pleiten und Pannen.“²³²

²²⁴ Helmut *Becker*, Heimliche Erregung der dritten Art. Die Praktiken des Selbst als neue Problematik Foucaults. In: Helmut *Becker*, Alfred *Gomez-Muller*, Raúl *Fornet-Betancourt*, Lothar *Wolfstetter* (Hg.) Freiheit und Selbstsorge (Frankfurt a. M. ²1993) 73-77, hier 73.

²²⁵ Vgl. *Tschiggerl*, *Walach*, *Zahlmann*, Geschichtstheorie, 125.

²²⁶ *Becker*, Heimliche Erregung der dritten Art, 73.

²²⁷ Verena *Schreiber*, Raumangebote bei Foucault. In: Georg *Glasze*, Annika *Mattissek* (Hg.) Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung (unveränderte Neuaufl. Bielefeld ²2012) 199–212, hier 204.

²²⁸ Vgl. *Bröckling*, *Krasmann*, Ni méthode, ni approche, 26f.

²²⁹ Vgl. Ulrich *Bröckling*, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 36.

²³⁰ Vgl. *Foucault*, Dits et Ecrits, 968.

²³¹ Vgl. *Bröckling*, *Krasmann*, Ni méthode, ni approche, 26.

²³² *Bröckling*, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen, 37.

3 Analyse der Technologien des Selbst

Der erste Teil der Analyse soll die Inhalte der Artikel zum „Haus- und Zimmergarten“ strukturiert zusammenfassen und darlegen, was sich die angesprochene Zielgruppe der *Hausfrauen* von Zimmerpflanzenkultivierung versprechen kann. Leitende Fragestellungen hierbei sind:

Zu welchen konkreten Praktiken der Pflanzenkultivierung werden Frauen angeleitet? Mit welchen Bedeutungen wird die Zimmerpflanze in der Zeitschrift belegt? Welche Möglichkeiten der (Selbst-)Optimierung verspricht die Haltung von Pflanzen den adressierten *Hausfrauen*? Antworten hierauf verweisen auf Formen der *Arbeit am Selbst* und können auch erste Hinweise auf die konstituierten Subjektivierungsprozesse der weiblichen Subjekte liefern.

3.1.1 Die Zimmerpflanze als Element der Wohnraumgestaltung

Das 19. Jahrhundert wird in geisteswissenschaftlicher Literatur oft als langes Jahrhundert „der Dinge“ oder „des Interieurs“ bezeichnet.²³³ Verwiesen wird damit auf eine gesteigerte Konsumkraft des mitteleuropäischen Bürgertums und dessen Interesse an einer Akkumulation von Waren im Privathaushalt.²³⁴ Auch der Warenkonsum internationaler, importierter Güter – zum Beispiel auch der Import von Pflanzen – gewinnt zunehmende Bedeutung für breite Schichten des Bürgertums.²³⁵ Die Ausgestaltung des Wohnraumes, seine Befüllung mit heterogenen Warengruppen²³⁶ und der Fokus auf das Interieur des Privathaushaltes sieht sich auch durch mediale Präsenz des Themas *Wohnen und Interieur* in Bildbänden, Weltausstellungen oder auch Ratgeberliteratur repräsentiert.²³⁷

Laut Sophie Ruppel wurde die Pflanze um 1800 noch als Studienobjekt in den Wohnraum eingegliedert und wandelt sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend zum Repräsentationsmittel bürgerlicher Wohnkultur und Selbstinszenierung.²³⁸ Das naturwissenschaftlich-botanische Interesse tritt bei der Haltung von Zimmerpflanzen zunehmend in den Hintergrund.²³⁹ In der Zeitschrift weisen Benennungen der Pflanze als „Schmuckstück“²⁴⁰,

²³³ Christiane Holm, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert. In: Joachim Eibach, Inken Schmidt-Voges (Hg.) Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch (Berlin/Boston 2015) 233-254, hier 233. Vgl. Christoph Asendorf, Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmungen im 19. Jahrhundert (Werkbund-Archiv Band 13, Giessen 1984) 86. Vgl. auch Hartmut Böhme, Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne (Hamburg 2006) 17.

²³⁴ Vgl. Reulecke, Die Mobilisierung der >>Kräfte und Kapitale<<, 128-136.

²³⁵ Vgl. Holm, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert, 248.

²³⁶ Vgl. ebd., 253.

²³⁷ Vgl. ebd., 248.

²³⁸ Ruppel, Botanophilie, 384.

²³⁹ Vgl. Ruppel, Botanophilie, 384f.

²⁴⁰ Blatt der Hausfrau, H. 3 (1902/03) 64.

„Schmuckpflanze“²⁴¹ oder „Zimmerzierde“²⁴² auf ihren zugeschriebenen Status als Ware und Teil des Interieurs hin. „Form, Farbenpracht und Wohlgeruch“²⁴³ der Gewächse werden mit vielen Adjektiven ausschmückend beschrieben:

„Die phantastischen Formen der farbenprächtigen, duftenden Orchideenblumen erregen durch ihre so verschiedenartige Färbung und Gestalt unsere Aufmerksamkeit. An den Palmen bewundern wir den stattlichen, dabei oft zierlichen Wuchs und die mächtigen fächerförmigen, getheilten oder gefiederten Wedel, welche zu vielen vereint den Stamm krönen.“²⁴⁴

Zu bedenken ist in Bezug auf solche poetisch wirkenden Beschreibungen, dass Zeitschriftenartikel nur selten Illustrationen der Gewächse enthalten und daher ausführliche schriftliche Deskriptionen eine wesentliche Rolle einnehmen, um den Leserinnen eine Vorstellung der Pflanzen zu vermitteln.

In einigen Artikeln werden auch unterschiedliche Möbelstücke genannt, auf denen die Pflanze – ähnlich wie eine kunstvolle Plastik – aufgestellt werden kann. Dazu zählen etwa Etagere und Blumenampeln²⁴⁵, aber auch das klassische Fensterbrett²⁴⁶ (Blumenfenster²⁴⁷) oder der Blumentisch, der „in keinem guten Zimmer oder Salon fehlen“²⁴⁸ solle. Auch das Einbringen von Pflanzen ins Terrarium²⁴⁹ oder ins Aquarium²⁵⁰ werden in einem Heft als kreative Möglichkeiten des Arrangements von Pflanzen beschrieben. Sowohl in der Form des Blumentisches als auch des Aquariums und Terrariums kommt es zu einer Verschmelzung von Möbelstück und Pflanze. Über den Blumentisch ist beispielsweise zu lesen:

„Er (...) ermöglicht das Vereinigen mehrerer und verschiedener Pflanzen zu einer Gruppe, zu einer solch‘ eleganten und wirkungsvollen, wie bei anderer Verwendungsweise kaum zu erreichen ist, so wenigstens im Zimmer nicht, vorausgesetzt, daß er mit wirklich passenden und schönen Pflanzen versorgt wird.“²⁵¹

Dieser Ausschnitt vermittelt, dass die Anordnung der Pflanzen im Raum als Teil der Wohnraumgestaltung verstanden werden kann und ein Gespür für Ästhetik voraussetzt.

²⁴¹ Blatt der Hausfrau, H. 18 (1902/03) 433.

²⁴² Blatt der Hausfrau, H. 3 (1891/92) 62.

²⁴³ Blatt der Hausfrau, H. 1 (1890/91) 14.

²⁴⁴ Blatt der Hausfrau, H. 25 (1896/97) 607.

²⁴⁵ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 2 (1890/91) 38.

Vgl. Blatt der Hausfrau, 1902/03, Heft 36, 868f.

²⁴⁶ Vgl. Blatt der Hausfrau, L. v. B. P. G., H. 14 (1894/95) 320.

²⁴⁷ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 1 (1894/95) 13.

²⁴⁸ Blatt der Hausfrau, M. P., H. 11 (1896/97) 254.

²⁴⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau H. 1 (1890/91) 14.

²⁵⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau H. 2 (1890/91) 38.

²⁵¹ Blatt der Hausfrau, H. 7 (1893/94) 150.

Ein Artikel über „Blumen und ihr Künstlerisches Arrangement“²⁵², welcher drei Seiten mit vielen Illustrationen einnimmt, positioniert sich sehr ausführlich zur sinnlichen Bedeutung der Pflanzenhaltung. Hier wird die Inszenierung von Blumen in Vasen, Schalen usw. besprochen. Die Autorin des Artikels orientiert sich an der japanischen Kunst des Blütenarrangements und gibt Hinweise und Richtlinien der ästhetischen Präsentation vor. Nicht nur das Resultat scheint erstrebenswert zu sein, sondern auch die Tätigkeit des Arrangierens selbst wird als eine identitätsstiftende Praktik inszeniert:

„Blumen in Vasen zu arrangieren ist die anmutigste Frauenbeschäftigung. Selbst die ungraziöseste Frau wird in dieser Situation gut aussehen, namentlich wenn sie dabei ihre Sache gut macht.“²⁵³

Der Satz schreibt die Tätigkeit des Blumenarrangierens explizit Frauen zu und ist dadurch beispielhaft dafür, wie bestimmte Tätigkeiten sozial und kulturell als „weiblich“ markiert werden. Es handelt sich hierbei um eine Normierung und Stabilisierung von Geschlechterrollen, indem bestimmte Tätigkeiten als besonders passend oder *natürlich* für Frauen dargestellt werden. Mit dem Analyseansatz des *doing gender*²⁵⁴ kann argumentiert werden, dass dieser ästhetisch-sinnliche Aspekt der Zimmerpflanzenhaltung die Ausübung und Zurschaustellung einer *weiblich* konnotierten Praktik ermöglicht. Die Aussage, dass selbst die „ungraziöseste Frau“ in dieser Tätigkeit „gut aussehen“ wird, deutet darauf hin, dass durch die Ausführung dieser „weiblichen“ Tätigkeit eine Performanz von Weiblichkeit gelingt, die als gesellschaftlich akzeptiert und positiv bewertet wird.

3.1.2 Die Zimmerpflanze als Mittel der Naturerfahrung

Pflanzen sind neben ihrer Zuschreibung als wichtiger Teil des bürgerlichen Mobiliars und bürgerlicher Kultur, auch Vertreter der *Natur*. Die Zimmerpflanze als ein Stück Natur und Lebewesen, verspricht eine *Belebung* des Innenraums. Die oftmals verwendete Formulierung vom Pflanzenzimmer als *Zimmergarten* verdeutlicht, dass die Kultivierung von Pflanzen im Innenraum eine Alternative zum Garten und der öffentlichen Grünfläche bieten sollte. Dies wird in folgendem Artikel auch ausformuliert:

„Nicht jeder Hausfrau ist es beschieden, einen hübschen Hausgarten zu besitzen, in dem sie sich im Sommer erholen und an der Blütenfülle, die ihr diese Jahreszeit spendet, erfreuen kann. Einer jeden Blumenfreundin wird es aber wohl möglich sein,

²⁵² Blatt der Hausfrau, Marie *Bartusch-Nietzsche*, H. 43 (1904/05) 1067ff.

²⁵³ Blatt der Hausfrau, Marie *Bartusch-Nietzsche*, H. 43 (1904/05) 1068.

²⁵⁴ Im Sinne des „Doing Gender“-Ansatzes der sich mit der Frage der Herstellung sozialer Ordnung befasst, wird Geschlecht nicht als etwas Statisches verstanden, sondern als etwas, das durch wiederholte Handlungen (wie das Arrangieren von Blumen in Vasen) performativ erzeugt und bestätigt wird. Vgl. Regine *Gildemeister*, Doing Gender. Eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht. In: Beate *Kortendiek*, Birgit *Riegraf*, Katja *Sabisch* (Hg.) Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Geschlecht und Gesellschaft (Wiesbaden 2019) 409-417, hier 409ff.

sich im Sommer im Zimmer recht hübsche Pflanzen für ihren Blumentisch anzuschaffen, um so den Garten wenigstens einigermaßen zu ersetzen.“²⁵⁵

Auch der Balkon wird als Gartenersatz angegeben:

„Nicht jeder ist so glücklich, einen Garten oder ein Gärtchen sein eigen zu nennen. Wie vielen Menschen, besonders wie vielen Großstädtern, muß der Balkon diese Freude ersetzen, und bei ein wenig Sorgsamkeit und guter Pflege läßt sich auf demselben ein hübscher Garten anlegen.“²⁵⁶

Ähnlich wird auch in einem anderen Artikel für die Kultivierung eines Zimmergartens argumentiert:

„In den Großstädten muß die Übergroße Zahl der Bewohner auf diesen unmittelbaren Verkehr mit der Natur verzichten, oder er kann nur noch ausnahmsweise und sehr beschränkt stattfinden. Die Stadtbewohner suchen daher in der Pflege der Zimmerpflanzen wenigstens einigen Ersatz für den Mangel: ein Beweis, daß die Blumenliebhaberei auch ihnen eingepflanzt ist, und die Blumen bezeigen ihren Dank, indem sie das Heim schöner, angenehmer, behaglicher und traulicher für die Angehörigen der Familien machen und in ihrem farbigen Naturgewande alle Angehörigen erfreuen.“²⁵⁷

Die drei angeführten Beispiele reflektieren Herausforderungen und Anpassungsstrategien in urbanisierter und industrialisierter Gesellschaft. Die Bedeutung von Naturerfahrung und Grünflächen für das Wohlbefinden der Menschen wird in den Zitaten hervorgehoben und von den Leserinnen wird verlangt, kreative Lösungen zu finden, um auch im Privathaushalt Verbindung zur Natur aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne bieten Zimmerpflanzen, Balkon, Blumentisch und Blumenfenster eine Möglichkeit, den Verlust großer Gärten zu kompensieren und ein Stück Lebensqualität in die urbane Umgebung zu bringen. Bemerkbar wird an diesen Beispielen auch, dass die Zimmerpflanze nur als Notbehelf, nicht aber als Äquivalent *echter* Natur verstanden wird. Das wird auch in der ersten Ausgabe des *Blatt der Hausfrau* betont. Hier ist wie folgt zu lesen:

„Der Mensch ist ein Kind der Natur und hat als solches ein offenes Auge für ihre mannigfaltigen Reize, deren Betrachtung ihm die reinsten und ungetrübtesten Genüsse bietet. Aber auch in der beschränkten Häuslichkeit mag er nicht ganz verzichten auf das, was ihm die Natur im Freien so reichlich bietet, und so sehen wir ihn eine Menge Veranstaltungen treffen, die alle darauf hinauslaufen, auf künstliche Weise das zu ersetzen, was ihm durch das enge Zusammenwohnen, durch den Aufenthalt in den menschlichen Wohnungen überhaupt genommen ist. (...) Niemals wird aber

²⁵⁵ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 19 (1897/98) 437.

²⁵⁶ Blatt der Hausfrau, H. 16 (1897/98) 361.

²⁵⁷ Blatt der Hausfrau, aus dem in Vorbereitung befindlichen „Ersten Jahres-Supplement zur 5. Aufl. von Weyners Conversations-Lexikon, H. 26 (1889/99) 610.

durch solche Veranstaltungen die Natur ersetzt, sie können immer nur einen Notbehelf abgeben; aber speziell bei der Pflanzenzucht im Zimmer gelangt man durch geeignete Auswahl und richtige Behandlung zu den schönsten Resultaten.“²⁵⁸

Das Zitat verdeutlicht eine große Leidenschaft und Liebe zur Natur, die bei den Leserinnen vorausgesetzt wird. Die adressierten *Hausfrauen* können laut Zeitschrift durch Studium und Liebe zur Natur erlernen, „Zimmercultur“²⁵⁹ als behelfsmäßigen Ersatz *echter* Naturerfahrung heranzuziehen, indem sie sich bei der Pflanzenhaltung möglichst an der Optik der natürlich wachsenden Pflanzen orientieren. Das bedeutet zum Beispiel sie nicht durch Drähte in eine bestimmte Wuchsform zu bringen²⁶⁰ oder auch Blumentische und Blumenvasen nicht üppig zu überfüllen.²⁶¹ Diese Praxis der bescheidenen Ästhetik und Orientierung an natürlichen Formen ermöglicht es außerdem, sich von stark stilisierter, überladener und formeller Wohnraumgestaltung der Aristokratie abzugrenzen.

3.1.3 Die Zimmerpflanze als Instrument der Aneignung von Wissen

Pflanzenwissen erfährt um 1800 durch Populärbotaniken Aufschwung.²⁶² Im Laufe des 19. Jahrhunderts wird das Feld der Botanik zu einem wichtigen Element der bürgerlichen aufgeklärten Bildung und somit zu einer populären Freizeitbeschäftigung. Als Hochphase markiert Sophie Ruppel die 1830er Jahre²⁶³. Als besonderes Literaturformat der botanischen Abhandlungen ist die *Botanik für Frauenzimmer*²⁶⁴ hervorzuheben. Ruppel wertet das Bestehen einer solchen Zeitschrift nicht als Exklusion von Frauen aus dem Feld der wissenschaftlichen Botanik, sondern begreift das Bestehen einer solchen Zeitschrift als Beweis für eine gut vernetzte sozialen Gruppierung und „Kollektivkultur“²⁶⁵ von wissenschaftlich interessierten Frauen. Die Zeitschriften, Bücher und Abhandlungen für eine weibliche Leserinnenschaft um 1800 sind somit auch als Demokratisierung von (botanischem) Wissen zu verstehen. Durch die zunehmende Kommerzialisierung der Botanik spaltet sich die Wissenschaft der Botanik im Laufe des 19. Jahrhunderts jedoch zunehmend ab und professionalisiert sich. Sie wurde zur männlich dominierten Wissenspraktik²⁶⁶, verortet im universitären Raum oder Labor und war dadurch weniger nach außen hin geöffnet.²⁶⁷

²⁵⁸ Blatt der Hausfrau, H. 1 (1890/91) 14.

²⁵⁹ Blatt der Hausfrau, *Prakt. Rathgeber*, H. 25 (1893/94) 581.

²⁶⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, K. S., H. 21 (1898/99) 485.

²⁶¹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 7 (1893/94) 150.

²⁶² Vgl. *Ruppel*, *Botanophilie*, 242.

²⁶³ Vgl. *Ruppel*, *Botanophilie*, 246.

²⁶⁴ Vgl. ebd., 251.

²⁶⁵ *Ruppel*, *Botanophilie*, 252.

²⁶⁶ Vgl. ebd., 252.

²⁶⁷ Vgl. ebd., 381.

Die Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* distanziert sich klar vom wissenschaftlichen und beruflichen Feld der Botanik und spricht Frauen nie als Botanikerinnen oder Gärtnerinnen an - fügt jedoch des Öfteren kurzgefasste, botanisch-biologische oder geografische Fakten an oder erläutert kulturgeschichtliches Wissen²⁶⁸ zur Pflanzenkultivierung. Artikel zu spezifischen Pflanzensorten beginnen meist damit, über geografische Herkunft, (lateinische und deutsche) Namensgebung, sowie Familienzugehörigkeit der Gewächse zu berichten. Erst im Anschluss an diese Fakten erfährt man mehr zur Haltung und Pflege der Gewächse im Innenraum.²⁶⁹ Das erlernte Wissen über die Pflanzen verspricht der adressierten *Hausfrau*, ihre Pflanzen kennenzulernen, mehr über ihre Pflege zu erfahren und Interesse an Ihnen auch abseits der Bereiche von Ästhetik und Nutzwirkungen zu erlangen. Die Zeitschrift begreift Pflanzenkultivierung somit als bildungsrelevantes Instrument.

Insbesondere bei *exotischen* Pflanzen wird jedoch nicht nur Faktenwissen transportiert. Auffallend ist die Exotisierung der Zimmerpflanzen, die Betonung ihrer Fremdartigkeit und ihrer entfernten Herkunft.²⁷⁰ Die Mystifizierung bestimmter Pflanzenarten kann anschaulich am Beispiel der Passionsblume nachvollzogen werden, wo zu lesen ist: „Sie blicken ja so wunderbar, ich möchte sagen geheimnisvoll uns an, als wenn sie sich uns in einer Sprache offenbaren wollten, die wir nur im Ahnen verstehen können.“²⁷¹

Die in der Zeitschrift vorgefundenen kolonialistisch geprägten Erzählmuster des Exotizismus (bzw. Orientalismus²⁷²) versuchen, sich den mysteriösen Pflanzen durch *Entdeckungsgeschichten* anzunähern und sich das *Fremde* somit narrativ anzueignen. Es wird berichtet, wann und durch welchen *Entdecker* Pflanzen ihre lateinischen und deutschen Namensgebungen erhielten bzw. wann und über welche Routen sie nach Europa importiert wurden. Zur Verdeutlichung kann ein Zitat aus einem Artikel über Kamelien herausgegriffen werden:

„Von den vielen, mitunter sehr fabelhaften Vermutungen, woher der Name der Camellie oder Camellie stamme, ist die glaubwürdigste, daß die Blume nach dem Jesuiten

²⁶⁸ Auch Wissen zur Geschichte der Zimmerpflanzenpflege wird in zwei Ausgaben sehr ausführlich berichtet. Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 25 (1889/99) 580. Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 26 (1889/99) 610.

²⁶⁹ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, *Anna St.*, H. 1 (1891/92) 16.

²⁷⁰ Hier ähnelt die Behandlung der Zimmerpflanzen der Tradition botanischer Gärten und Tropenhäuser, die für das Bürgertum nicht nur als Bildungsort dienten, sondern auch als Ort der Freizeitunterhaltung angesehen wurden, in denen Exotik durch die Betrachtung der fremden Gewächse konsumierbar wurde. Vgl. *Klemun*, Gärten und Sammlungen, 237.

²⁷¹ *Blatt der Hausfrau*, *Erfurter Gartenzeitung*, H. 10 (1890/01) 228.

²⁷² *Unter Orientalismus* versteht Edward Said die mythische und geheimnisvolle Konnotation des *Orients* in westlichen Gesellschaften. Orientalismus als westlich geprägtes Blickregime und Denkstruktur basiert auf der Vorstellung des *Orients* als ontologischer und epistemologischer Gegensatz des *Okzidents*. Da der Begriff des *Orients* sich somit rein aus Differenzen definiert, bezeichnet Said ihn auch als Sinnbild des Anderen/Fremden. Vgl. Edward W. Said, *Orientalism* (London 1985) (Original 1978).

Camelli genannt sei, welcher sie gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts zuerst von Japan nach Europa brachte.“²⁷³

Besonders durch den Akt des Sammelns ist die Zimmerpflanzenkultivierung im *Blatt der Hausfrau* in kolonialen Gefügen verhaftet und reproduziert Fantasien von Aneignung und Kontrolle²⁷⁴. So wird in einem Artikel über Sukkulenten beispielsweise formuliert:

„Ich glaube, diese kurzen Angaben über die geographische Verbreitung und systematische Stellung der Fettpflanzen sind nicht uninteressant. Die Blumenfreundin ersieht daraus, welch internationale Gesellschaft sie auf ihrem Fensterbrett friedlich vereinigen kann.“²⁷⁵

Die Aneignung von Pflanzen aus verschiedenen Teilen der Welt und ihre kontrollierte Haltung auf dem Mikrokosmos Fensterbrett symbolisiert das Ideal einer konfliktfreien, kulturellen und botanischen Globalisierung unter *westlicher* Vormacht.

3.1.4 Die Zimmerpflanze als hilfsbedürftiges Lebewesen

Ein weiterer thematischer Aspekt der Zeitschriftenartikel betrifft Fürsorgeleistungen, die gegenüber den Zimmerpflanzen geleistet werden sollen. Gefühle der Liebe und Eigenschaften wie Gewissenhaftigkeit und Mitgefühl werden in vielen Artikeln als Voraussetzung für gut gepflegte Pflanzen genannt. Eine gesunde Pflanze ist somit auch Ausdruck und Verkörperung der Fürsorgequalitäten der Pflegerin. Als Beispiel für die Betonung fürsorgender Eigenschaften kann folgender Artikel zitiert werden:

„Die Zimmergewächse sind so recht die Sorgenkinder unserer Blumenfreundinnen. Und es ist gewiß nicht leicht, durch schriftliche Ausführungen überall verwertbare Rathschläge zu geben. Die Natur der verschiedenen, im Zimmer gepflegten Pflanzenarten ist allzuverschieden. (...)“

Eine Hauptbedingung, die von größter Wichtigkeit ist, liegt nicht allein in der praktischen Erfahrung oder Thätigkeit begründet – sie liegt vor allem in der Liebe zu den Pflanzen, die man pflegen will. Ist diese Liebe mit einem offenen Blick zum sofortigen Erkennen der Pflanzennatur und mit Ausdauer im Befolgen des einmal Begonnen verknüpft, so sind die Vorbedingungen erfüllt für die practische Thätigkeit.“²⁷⁶

²⁷³ Blatt der Hausfrau, Anna St., H. 1 (1891/92) 16.

²⁷⁴ Vgl. zum Beispiel McCrackens Studie über botanische Gärten und britischen Kolonien: Donal P. McCracken, Gardens of Empire: Botanical Institutions of the Victorian British Empire (London/Washington 1997).

²⁷⁵ Blatt der Hausfrau, H. 19 (1900/01) 446.

²⁷⁶ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 2 (1899/1900) 27.

Praktiken der Pflege wie das Düngen²⁷⁷, die Schädlingsbekämpfung (Blattlaus²⁷⁸, Würmer²⁷⁹), das Umtopfen²⁸⁰, das Gießen beziehungsweise Befeuchten, Bespritzen oder auch Abwaschen der Pflanzen²⁸¹ (und Töpfe²⁸²) werden als wichtige Schritte der Kultivierung von Pflanzen genannt, denen allerdings immer die Bedingung der Liebe zur Pflanze vorangestellt ist. Die Zuwendung von Aufmerksamkeit und Geduld sind zwei wesentliche Eigenschaften, die von Frauen verlangt werden, um das Wohlbefinden der Pflanze sicherzustellen. Auffallend ist, dass Zimmerpflanzenkultivierung als performativer Akt der Fürsorge die Pflanze als ein lebendes und vermenschlichtes Wesen – sogar als Kind – inszeniert. Pflanzen werden in diesem Zusammenhang oft als „Pfleglinge“²⁸³ oder *(Sorgen)Kinder*²⁸⁴ oder „Kinder der Tropen“²⁸⁵ beschrieben.

Interessant ist auch, dass die Leserin als „Blumenfreund“²⁸⁶ - oder in späteren Ausgaben als „Blumenfreundin“²⁸⁷ bezeichnet wird und somit eine emotionalisierte Beziehung zwischen Frauen und Pflanzen suggeriert wird. Die Pflanzen werden als empfindsame (und leidende) Wesen dargestellt, und es wird an die Moral der *Hausfrauen* appelliert, sich der hilfsbedürftigen Pflanzen anzunehmen. In einem Artikel über die Sonnenblumen wird dies sehr eindrücklich kommuniziert:

„Wie freut man sich in der allerersten Frühlingszeit seiner geretteten Pfleglinge und ihrer dankbaren Blüte, denn dankbar sind die Genannten wirklich, auch widerstandsfähig; (...) Noch im November findet man sie, unbeschädigt von kalten Nächten, draußen, und gerade diese Ausdauer ist mir immer wie eine rührende Bitte erschienen: „Rettet mir das Leben, das ich mir bisher gefristet habe, wendet ein paar Heller für einen Blumentopf, täglich ein klein wenig Achtsamkeit an mich, ich lohne es seinerzeit mit Blüten und Duft““²⁸⁸

In diesem Ausschnitt kommt die Pflanze rhetorisch selbst zu Wort, wodurch erneut Fokus auf ihren Status als Lebewesen gelegt wird. Frauen können laut diesem Artikel dank ihrer Fähigkeiten der Fürsorge und des Mitleids zu Lebensretterinnen werden. Aufgaben wie das Über-

²⁷⁷ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 23 (1891/92) 543. Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 21 (1892/93) 494.

²⁷⁸ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 10 (1893/94) 222. Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 36 (1901/02) 872.

²⁷⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 8 (1894/95) 184.

²⁸⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 9 (1892/93) 199. Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 22 (1901/02) 528. Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 25 (1904/05) 636. Vgl. Blatt der Hausfrau, Dr. Udo Dammer, H. 22 (1902/03) 580.

²⁸¹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 4 (1892/93) 76.

²⁸² Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 2 (1893/94) 31.

²⁸³ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 3 (1889/99) 51.

²⁸⁴ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 2 (1899/1900) 27.

²⁸⁵ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 20 (1899/1900) 460.

²⁸⁶ Blatt der Hausfrau, Prakt. Rathgeber, H. 25 (1893/94) 581. Blatt der Hausfrau, D. P., H. 12 (1896/97) 278.

²⁸⁷ Blatt der Hausfrau, P. in M., H. 22 (1891/92) 514.

²⁸⁸ Blatt der Hausfrau, A. C., H. 1 (1897/98) 6.

wintern, aber auch das regelmäßige Gießen, Umtopfen usw. gehen demnach mit der Versprechung einher, moralische Prinzipien der Nächstenliebe in Handlungen umsetzen zu können.

In Heft 10 der Ausgabe von 1893/94 wird genauer auf die moralische Bedeutung der Zimmerpflanze eingegangen:

„Nicht nur Erwachsene, auch Kinder haben ihre Freude an dem Knospen und Grünen, sie gewinnen die Pflanzen lieb und hüten sich dann später vor mutwilligem, gedankenlosem Zerstören derselben.“²⁸⁹

Durch Pflege der Pflanzen soll die Liebe zur Natur bestärkt werden. Aber nicht nur der Umgang mit der Natur, sondern auch der soziale Umgang der Menschen miteinander könne durch Befassung mit der Zimmerpflanze gestärkt werden, wie ein weiterer Artikel betont: „Die Blumenpflege im Hause fördern bedeutet daher soviel wie das Familienleben fördern.“²⁹⁰ Im selben Artikel werden auch Vereine genannt, die sich innerhalb von Veranstaltungen und Kursen im Schulbereich dem Thema „häuslicher Blumenpflege“²⁹¹ widmen. Als Aufgabe dieser Vereine wird formuliert:

„Hierdurch wird eine verständige, den Bedürfnissen der Pflanze entsprechende Pflege angebahnt, die Kinder erlernen sie sprachlich, gewinnen Freude daran, erlangen Einblicke in das Pflanzenleben, erfahren, wieviel Mühe das Aufziehen einer Pflanze macht, werden von leichtfertiger Beschädigung von Nutz- und Zierpflanzen und durch nützliche Beschäftigung vom Müßiggange und vom Herumtreiben auf den Straßen abgehalten. Die Blumenpflege wirkt auf die Eltern zurück, welche die Pflanzen richtig behandeln, vor Erkrankung und vor dem Absterben schützen lernen.“²⁹²

Das Zitat verdeutlicht, dass die Bedeutung der Pflanzenpflege weit über ästhetische und praktische Funktionen hinausgeht. Zimmerpflanzen werden als moralisch-pädagogisches Erziehungsinstrument verstanden, da über sie Werte wie Verantwortungsbewusstsein, Disziplin, Achtung und Empathie vermittelt werden.

3.1.5 Die Pflanze als gesundheitsförderndes Mittel

Frauen wird auch versprochen, durch die Zimmerpflanzenkultivierung zur Gesundheit der gesamten Familie beziehungsweise aller Hausbewohner*innen beizutragen. In vielen Arti-

²⁸⁹ Blatt der Hausfrau, H. 10 (1893/94) 223.

²⁹⁰ Blatt der Hausfrau, H. 26 (1889/99) 610.

²⁹¹ Blatt der Hausfrau, H. 26 (1889/99) 610.

²⁹² Blatt der Hausfrau, H. 26 (1889/99) 610.

keln der Zeitschrift wird die schlechte Zirkulation der Luft im Haus, beziehungsweise ungesunde Stadtluft problematisiert:

„Je luftiger ein Haus liegt, desto gesunder sind die Wohnungen in demselben. Auch die Zimmer sollen gelüftet werden und besonders die Fenster der Schlafzimmer den ganzen Tag nicht geschlossen werden. Es giebt Viele, die haben eine prachtvolle Wohnung, aber zu ihren Schlafgemächern wählen sie die engsten und verstecktesten Zimmer. Daran thun sie jedoch sehr unrecht, denn nie sollte das Schlafzimmer der Luft und der Sonne entbehren, vielmehr stets hoch und geräumig sein.“²⁹³

Neben der Förderung der Luftzirkulation sollen laut Zeitschrift auch die Pflanzen selbst zu einer Verbesserung der Luftqualität beitragen:

„Der Nutzen der Pflanzen im Zimmer besteht nicht bloß darin, dass sie dasselbe schmücken und behaglich machen, sondern vielmehr darin, dass sie die Luft verbessern und also der Gesundheit der Zimmerbewohner förderlich sind. Durch Beobachtungen hat man gefunden, dass ein Blatt mittlerer Größe täglich im Durchschnitt 1 bis 2 g Wasser ausdunstet. Für einen einzige Pflanze von mittlerer Größe berechnet, würde dies schon nicht weniger als 50 g betragen. (...) Der wohlthätige Einfluß, den die Pflanzen durch die Verdunstung des Wassers auf unsere Gesundheit ausüben, wird dadurch noch größer, daß die Blätter unter Einwirkung des Sonnenlichtes Sauerstoff an die Luft des Zimmers abgeben.“²⁹⁴

Das Zitat enthält konkrete wissenschaftliche Daten zur Transpiration von Pflanzen. Es wird angegeben, dass ein Blatt mittlerer Größe täglich 1 bis 2 Gramm Wasser verdunstet, was für eine Pflanze von mittlerer Größe auf 50 Gramm pro Tag hochgerechnet wird. Diese quantitativen Angaben untermauern die Aussage über den gesundheitlichen Nutzen und verleihen der Argumentation wissenschaftliche Glaubwürdigkeit.

Die Wissenschaft der Luft spielt – ebenso wie die sich herausbildende Betätigung der Botanik – eine wichtige Rolle bei der Eingliederung der Pflanze in den Innenraum²⁹⁵. Wissensgeschichtlich weist das Konzept der Photosynthese eine lange Entwicklung auf – erste wegweisende Abhandlungen sind im 17. Jahrhundert (Johan Baptista von Helmont) zu verorten.²⁹⁶ Die negative, nächtliche Auswirkung der Pflanzen im Innenraum ist auf Überlegungen des niederländischen Arztes Jan Ingenhousz (1730-1799)²⁹⁷ zurückzuführen, welcher als Erster bemerkte, dass der Prozess der Sauerstoffumwandlung bei fehlendem Sonnenlicht nicht

²⁹³ Blatt der Hausfrau, H. 1 (1891/92) 16.

²⁹⁴ Blatt der Hausfrau, H. 12 (1894/95) 269.

²⁹⁵ Vgl. Ruppel, Botanophilie, 385.

²⁹⁶ Vgl. ebd., 396f.

²⁹⁷ Vgl. ebd., 399ff.

vollzogen wird und nachts somit keine *Luftreinigung* vollzogen werden kann – im Umkehrschluss nahm er an, dass Pflanzen die Luft nachts verschlechtern würden. Heute ist erwiesen, dass Pflanzen nachts Kohlenstoffdioxid absetzen, jedoch in einer sehr geringen Menge und nicht - wie von Ingenhousz angenommen – in einer für Menschen vergiftenden (*mephitisierenden*) Weise.²⁹⁸

Auch die Warnung vor den gesundheitschädlichen Gerüchen der Blütenpflanzen, ist unter anderem auf Beobachtungen von Ingenhousz zurückzuführen. Er erkannte die Bedeutung des Chlorophyll bei der Produktion von Sauerstoff, schrieb aber zugleich den Teilen der Pflanze ohne Blattgrün (Blüten, Früchten) eine schädliche Luftauswirkung zu.²⁹⁹ Die Publikationen Ingenhousz waren sehr populär unter Fachwissenden³⁰⁰, weshalb sich seine Abhandlungen schnell verbreiteten und sich auch noch im *Blatt der Hausfrau* in Ansätzen vertreten sehen.³⁰¹ Daher müssen die adressierten Frauen laut Zeitschrift die Gewächse innerhalb der häuslichen Räumlichkeiten richtig positionieren und darauf achten, dass für die Bewohner*innen der maximale gesundheitliche Nutzen daraus gezogen werden kann.

3.2. Subjektivierungsweisen

Die Analyse der Zeitschriftenartikel zeigt auf, dass Zimmerpflanzenkultivierung als Feld der Arbeit am Selbst/ Technologie des Selbst zu verstehen ist. Die Leserinnen werden in der Zeitschrift dazu angeleitet, sich selbst durch Pflanzenkultivierung performativ als *Hausfrauen* hervorbringen und optimieren zu können. Zusammenfassend konnten in Hinblick auf die Subjektivierungsweisen von Frauen als *Hausfrauen* folgende Aspekte festgestellt werden: Hausfrauen werden zu Beauftragten für die Wohnraumgestaltung, und können die Pflanze heranziehen, um bürgerlichen Wohlstand und Ästhetik zu inszenieren. Die Praxis der „Zimmercultur“³⁰² ist außerdem ein Mittel, um den fehlenden Zugang zur Natur in urbanisierten Umgebungen zu kompensieren. Frauen können sich ferner Wissen über diverse Pflanzen und Praktiken des Exotismus aneignen. Die Artikel zum „Haus- und Zimmergarten“ portraitierten *Hausfrauen* weiters als Beauftragte für affektive und emotionale Aufgaben sowie als Gesundheitsbeauftragte der Familie, die gute Luftqualität dank der Zimmerpflanzen sicherstellen können. Die *Leserinnen* erhalten in der Topfpflanzenkultivierung zudem ein Arbeitsfeld, das zahlreiche weiblich gelesene Charaktereigenschaften (wie Sinnlichkeit, Naturverbundenheit, ästhetisches Gespür, Mitleid, Geduld, usw.), sozialen Status sowie bürgerliche Werte (Bildung, Erziehung, Sauberkeit, Bescheidenheit) im Wohnraum auslebbar macht.

²⁹⁸ Vgl. ebd., 401ff.

²⁹⁹ Vgl. Ruppel, Botanophilie, 403ff.

³⁰⁰ Vgl. Ruppel, Botanophilie, 400f.

³⁰¹ Laut Ruppel ist die Angst vor den Schäden gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch präzisere wissenschaftliche Messungsvorgänge bereits im Abklang und die Schädlichkeit von bestimmten Zimmerpflanzen konnte relativiert werden. Vgl. ebd., 422.

³⁰² Blatt der Hausfrau, *Prakt. Rathgeber*, H. 25 (1893/94) 581.

4 Gouvernementale Perspektivierung

Die herausgearbeiteten Anleitungen zur Selbstführung/ Technologien des Selbst sollen im zweiten Analyseschritt durch eine Gouvernementalitätsanalyse perspektiviert werden. Dies soll deutlich machen, welche Systeme und Strategien hinter den Handlungsanweisungen stehen, zu denen Leserinnen im *Blatt der Hausfrau* angeraten wird. Der zweite Analyseteil arbeitet somit auf einer machtanalytischen Ebene und versucht Zimmerpflanzenkultivierung als ein im patriarchal geprägten Familiengefüge und bürgerlichen Privathaushalt zu verortendes Medium zu begreifen, das Technologien des Selbst produziert und auf die Subjektivierung der *Hausfrauen* einwirkt.

Unter gouvernementaler Perspektivierung steht demnach nicht die Frage im Mittelpunkt, ob Frauen sich tatsächlich an diese Orientierungsmaßstäbe und Ratschläge der Zeitschrift hielten. Sozusagen die vorgelagerte Ebene - die Tatsache, dass die Zeitschrift bestimmte Selbstführungsweisen nahelegt - ist hier schon von Interesse. Die Anleitungen selbst können darauf hinweisen, wie weiblich gelesene Subjekte in bestimmte Bahnen des Handelns und Denkens gelenkt werden können.

4.1 Intimisierung

Das Jahrhundert der Dinge trägt nicht nur zur Veränderung der Wohnästhetik bei, wie im ersten Analyseteil bereits aufgezeigt, sondern führt auch zu Tendenzen des sozialen Rückzugs in das private Interieur³⁰³ und die Sphäre der Kleinfamilie³⁰⁴. Clemens Wischermann spricht von einem um 1890 entstehenden Verständnis der städtischen Wohnung als „Refugium“ und intimen Schutzraum der Familie³⁰⁵, der als Gegenpol zur hektischen, anonymen Außenwelt wahrgenommen wurde. Auch das *Blatt der Hausfrau* fokussiert sich durch wiederkehrende Rubriken wie *Wohnung*, *Küche*, *Hauswesen*, *Hausthiere*, *Kunst im Hause* und *Haus- und Zimmergarten* auf den intimen, privathäuslichen Wirkungs- und Verwirklichungsbereich.

Christiane Holm benennt diese Intimisierung, „funktionale Ausdifferenzierung [...] und die Ästhetisierung der Innenräume“³⁰⁶ als wichtigste Komponenten des bürgerlichen Wohnideals im 19. Jahrhundert. Ausdifferenzierung meint hierbei die Aufgliederung der Wohnbereiche in

³⁰³ Vgl. Asendorf, Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmungen im 19. Jahrhundert, 97.

³⁰⁴ Vgl. Holm, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert, 233.

³⁰⁵ Vgl. Wischermann, Mythen, Macht und Mängel: Der deutsche Wohnungsmarkt im Urbanisierungsprozess, 480-484.

³⁰⁶ Holm, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert, 252.

Unterteilungen wie Kinderzimmer, Schlafzimmer, Salon, Küche, etc. (Parzellierung). Da die Wohnung zunehmend zum Ansammlungsort von Dingen wird, und diese Gegenstände individuelle Interessen und Vorlieben der Bewohner*innen widerspiegeln, gewinnt der Wohnraum an Bedeutung als identitätsstiftenden Medium³⁰⁷. Die Wohnung, ihr Interieur und ihre Ausstattung werden zum Ausdruck der Persönlichkeit und des Lebensstils der Bewohner*innen. Sie dient nicht nur als Schutzraum, sondern auch als Bühne für die Selbstinszenierung und Selbstdarstellung. Ein interessantes Element dieser Entwicklung ist die Heimholung der Pflanze in den Innenraum. Pflanzen wurden als persönliche Gegenstände, in den Wohnraum und die „Intimsphäre der Familie“³⁰⁸ aufgenommen.

Auch an Sennetts Kritik der gesteigerten Individualisierung und Intimisierung von Gesellschaft kann hier erneut angeknüpft werden. Der Rückzug in den privaten Gefühlsraum, die Betonung des individuellen Erfolgs und der Fokus auf Selbstfindung führen nicht nur zu einem schleichenden Abbau des öffentlichen (politischen) Lebens, sondern auch zur Vereinzelung der subjektiven Erfahrungen, die einen erweiterten Blick auf einen makrogesellschaftlichen Zusammenhang nahezu unmöglich machen.³⁰⁹

4.2 Arbeit

Die Betonung der emotionalen Qualitäten von Frauen und die Inszenierung der Pflanzenkultivierung als Form der Care- und Reproduktionsarbeit soll nun unter gouvernementalen Perspektivierung beleuchtet werden.

Durch die Inhaltsanalyse wurde bereits erläutert, dass die Zeitschriftenartikel eine emotionale Bindung zur Pflanze betonen und die von Frauen geforderte Beziehungsleistung hauptsächlich auf emotionalen Funktionen wie Liebe, Fürsorglichkeit und Sorgsamkeit basieren. Dies ist besonders vor dem geschichtlichen Hintergrund der Geschlechtercharaktere und der Zuschreibung einer „natürliche[n] Veranlagung“³¹⁰ von Frauen für emotionsbetonte Arbeit relevant.

Die Begriffe Care- und Reproduktionsarbeit stammen ursprünglich aus der feministischen Ökonomie und ermöglichen ein Zusammendenken der Sphäre der Fürsorge mit der Sphäre kapitalistischer Arbeitsverwertung.³¹¹ Nach marxistischer Denktradition nimmt Reprodukti-

³⁰⁷ Vgl. *Holm*, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert, 235.

³⁰⁸ Joachim *Eibach*, Das Haus in der Moderne, In: Joachim *Eibach*, Inken *Schmidt-Voges* (Hg.) Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch (Berlin/Boston 2015) 19-37, hier 27.

³⁰⁹ Vgl. *Burkart*, Die Asozialität des Privaten, 117.

³¹⁰ Iris *Duchêne*, Technisierungsprozesse der Hausarbeit. Ihre Bedeutung für die Belastungsstruktur der Frau (Aktuelle Frauenforschung Bd. 21, Pfaffenweiler 1994) 20.

³¹¹ Vgl. Bettina *Haidinger*, Käthe *Knittler*, Feministische Ökonomie. Intro (Wien 2014) 112.

onsarbeit die unbezahlte, physische Reproduktion des Gesellschaftskörpers und der Arbeitskraft, sowie die Reproduktion von kulturellen Werten, Normen und Wissen einer Gesellschaft in den Blick.³¹² Das Konzept der Care-Arbeit oder Care-Ökonomie ist hingegen weiter gefasst, da es alle Tätigkeiten der Fürsorge meint, die „eine starke persönliche und emotionale Dimension beinhalten“³¹³ und sowohl bezahlt als auch unbezahlt sein können. Mit dem Care-Begriff wird vor allem auf das Fehlen der Debatte um Sorgearbeit innerhalb der populären Ökonomietheorie verwiesen.³¹⁴ Der Begriff der Reproduktionsarbeit verortet sich hingegen weniger innerhalb des kapitalistischen Systems und wird von Forscherinnen wie Frigga Haug präferiert, um kapitalistische und patriarchale Herrschaftsverhältnisse der Ökonomie in den Blick zu nehmen³¹⁵.

Pflanzenkultivierung weist viele strukturelle Ähnlichkeiten zu anderen Feldern der Care-Arbeit (wie Kinderbetreuung, Kranken oder Altenpflege) auf. Semantisch wird dies in der Zeitschrift auch ersichtlich, da die Gewächse beispielsweise als „Pfleglinge“³¹⁶ oder „Kind[er] der Flora“³¹⁷ bezeichnet werden. Zimmerpflanzen sind auf die Hilfe ihrer Pfleger*innen angewiesen und somit auch ein geeignetes Instrument, um moralische (Für)-Sorgepraktiken zu trainieren und anzuwenden. Pflanzen wie auch Kleinkinder müssen von klein auf *großgezogen* werden. Ähnlich wie ein Kleinkind kann die Pflanze Bedürfnisse nicht verbal ausdrücken, weshalb die in der Zeitschrift adressierten *Hausfrauen* diese rechtzeitig erkennen müssen. Sie sind verantwortlich für das Wohlbefinden der Pflanzen, wie auch folgender Ausschnitt aufzeigt:

„Die Topfpflanzen leiden bei der warmen, trockenen Zimmerluft oftmals ganz entsetzlich, und da thut ihnen ein Spritzen und Abwaschen gute Dienste, erfrischt sie, und man sieht es ihnen an, wie wohl sie sich nach der Berührung mit Wasser fühlen.“³¹⁸

Auffallend ist zudem, dass Frauen in Beziehung zwischen Mensch und Pflanze zumeist eine mütterliche Rolle einnehmen. Das Prinzip der Mütterlichkeit als wichtigste Verpflichtung der Frauen aller sozialen Klassen³¹⁹ wird dadurch reproduziert.

³¹² Vgl. *Haidinger, Knittler*, Feministische Ökonomie, 109.

³¹³ *Haidinger, Knittler*, Feministische Ökonomie, 111.

³¹⁴ Vgl. *Haidinger, Knittler*, Feministische Ökonomie, 111ff.

³¹⁵ Vgl. Frigga Haug, Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik 32, Nr. 62 (2013) 81-92.

³¹⁶ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 3 (1898/99) 52.

³¹⁷ Blatt der Hausfrau, H. 18 (1890/91) 421.

³¹⁸ Blatt der Hausfrau, 1896/97, Heft 8, 180.

³¹⁹ Vgl. Angelika Schaser, Emancipation, Religious Affiliation, and Family Status around 1900. In: Martin Baumeister, Philipp Lenhard, Ruth Nattermann (Hg.) Rethinking the Age of Emancipation. Comparative and Transnational Perspectives on Gender, Family, and Religion in Italy and Germany, 1800-1918 (New York/ Oxford 2020) 119-135, hier 130.

Interessant ist auch die Tatsache, dass Frauen die Pflege selbst übernehmen und nicht auslagern sollen. Ähnliche Praktiken des *Selbermachens* betreffen auch den Bereich der Kindererziehung³²⁰ und fallen laut Autorin Evke Rulfes in die Entwicklungstendenz des 19. Jahrhunderts, hauswirtschaftliche Aufgaben nicht mehr an dienstleistendes Personal auszulagern.³²¹

So wird auch bei der Zimmerpflanzenkultivierung großer Wert daraufgelegt, die Pflanzen vom Samen an selbst zu züchten und die Pflege nicht aus der Hand zu geben, da die Pflanzen „ihre Herrin recht oft sehen“³²² wollen. Argumentiert wird überdies damit, dass die gesund kultivierte Pflanze mehr Freude bereitet, wenn sie selbst großgezogen wurde.

„Was man selbst zum Blühen bringt, macht ja weit mehr Freude“³²³ oder: „Es ist Thatsache, daß der wahre Pflanzenfreund sich mehr über ein selbstgezogenes Pflänzchen freuen kann, als über die üppigste Blütenpracht gekaufter Gewächse“³²⁴, sind hierbei typische Formulierungen der Zeitschrift. Aus der Eigenaufzucht erhält man laut *Blatt der Hausfrau* außerdem „akklimatisierte“³²⁵ und somit auch robustere und mehrjährig haltbare Pflanzen im Vergleich zu jenen aus dem Gewächshaus bei Gärtnern erstandenen, „verzärtelt[en]“³²⁶ Pflanzen. Es handelt sich bei der Praktik des Selbst-Kultivierens von Pflanzen also auch um eine Optimierungspraktik, die bessere Resultate verspricht als der Kauf als in einer Gärtnerei/ bei einem Züchter. Vor allem aber folgt es der argumentativen Logik, dass Frauen als *emotionales Geschlecht* diese Aufgabe zufällt und es ihrem *natürlichen* Wesenszug entspricht, sich um Mensch und Pflanze im Haus zu kümmern.

Das *Selbermachen* im Bereich der häuslichen Praktiken geht allerdings mit Reduktion der außerhäuslichen Freizeit einher. Je mehr Bereiche des Selbermachens im Raum des Hauses bestehen, desto zeitintensiver wird die Hausarbeit. Breuss analysiert Handarbeit als Tätigkeitsfeld, das zugleich äußerst arbeitsintensiv ist und die weibliche Tugend Fleiß³²⁷ hervorhebt, aber dennoch als ästhetische Tätigkeit „zeitentrückter weiblicher Muße“³²⁸ inszenierbar wird. Ähnlich wird auch die Pflanzenkultivierung im Haushalt als ästhetisches Ausdrucksmedium und als Möglichkeit des Müßigganges aufgefasst, ist jedoch eigentlich ein komplexes Arbeitsfeld, das nicht zweckfrei geleistet wird, sondern ebenso repräsentative Aufgaben erfüllt. Wie die Handarbeit kann es als Ausdrucksmittel bürgerlicher Versittlichung

³²⁰ Vgl. Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit* (München 192019) (Original: *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, 1960).

³²¹ Vgl. Evke Rulfes, *Die Erfindung der Hausfrau: Geschichte einer Entwertung* (Hamburg 2021) 12.

³²² *Blatt der Hausfrau*, P. in M., H. 22 (1891/92) 514.

³²³ *Blatt der Hausfrau*, H. 5 (1899/1900) 99.

³²⁴ *Blatt der Hausfrau*, H. 8 (1894/95) 184.

³²⁵ *Blatt der Hausfrau*, H. 45 (1901/02) 1089.

³²⁶ *Blatt der Hausfrau*, H. 45 (1901/02) 1089.

³²⁷ Breuss, *Häusliche Zeitordnungen*, 216.

³²⁸ Breuss, *Häusliche Zeitordnungen*, 218.

verstanden werden. Sibylle Meyer weist in ihrer Schrift „das Theater mit der Hausarbeit“³²⁹ (1982) darauf hin, dass der Müßiggang der bürgerlichen *Hausfrauen* als Mythos zu begreifen ist und immer mit repräsentativen Aufgaben einhergeht. Das Herstellen eines begrünzten Wohnraumes ist einer von vielen Bereichen durch welche ein „Nachweis der Gesellschaftsfähigkeit, ein beruflicher Aufstieg und eine mögliche materielle Besserstellung der Familie“³³⁰ begünstigt wird.

Auch Bärbel Kuhn verweist darauf, dass sowohl bezahlte Erwerbsarbeit als auch unbezahlte Hausarbeit als wesentliche Bestandteile der patriarchalen, kapitalistischen Ökonomie zu werten sind.³³¹ Formen der Hausarbeit wie die Pflanzenpflege als Teil der Heimpflege sind nach diesem Verständnis als Subsistenzarbeit zu verstehen – als kaum oder nicht bezahlte „spezifische, kapitalistische Form[en] von Arbeit“³³². Die Zeitschrift beschreibt Pflanzenpflege als Form der Hausarbeit, die einen Erholungsraum für die Familie erschaffen kann. Susanne Breuss formuliert hierzu:

„Die Wohnung oder das Haus ist für den Mann der Ort der Freizeit, Aufgabe der Frau ist es, dem Mann diesen Ort zu schaffen bzw. zu gewährleisten. Die für die moderne Hausarbeit charakteristische „Unsichtbarkeit“ ihres Arbeitscharakters ist eine wesentliche Voraussetzung des gemütlichen Heimes – sichtbare Arbeitsamkeit und Mühe hätte eine empfindliche Störung der Gemütlichkeit zur Folge.“³³³

Die Pflege des Wohnraumes, die Ordnung und Verschönerung desselben sind Taktiken, die insbesondere der Regenerierung des erwerbstätigen Mannes (und somit der Reproduktion von Arbeitskraft) zugutekommen. In diesem Raum sind alle Arbeitsschritte als zweckentbundener „Liebesdienst“³³⁴ und als „Dienstleistung außerhalb des Kapitals“³³⁵ inszeniert. Nur so kann das Bild einer privathäuslichen „Gegenwelt“³³⁶ fernab von Aspekten wie Nutzmaximierung, Wettbewerb, Rationalität usw. aufrechterhalten werden. Die Liebe der Frauen zu Ehemann und Kind (und Pflanze) im scheinbar entgrenzten Privatraum ist - neben Lohnarbeit

³²⁹ Vgl. Sibylle Meyer, *Das Theater mit der Hausarbeit: bürgerliche Repräsentation in der Familie der wilhelminischen Zeit* (Frankfurt a. M./ New York 1982).

³³⁰ Meyer, *Das Theater mit der Hausarbeit*, 22.

³³¹ Vgl. Bärbel Kuhn, *Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer (Hg.) *Frauen-Arbeitswelten: zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 3, Wien 1993) 43-66, hier 45.

³³² Maria Mies, *Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 9, H. 10 (1983) 115-124, hier 117.

³³³ Breuss, *Häusliche Zeitordnungen*, 215.

³³⁴ Kuhn, *Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert*, 43.

³³⁵ Haidinger, Knittler, *Feministische Ökonomie*, 79.

³³⁶ Kuhn, *Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert*, 46.

jedoch die wesentliche „Existenzgrundlage des Kapitalismus“³³⁷ und „konstitutiver Bestandteil der bürgerlich kapitalistischen Gesellschaft“³³⁸, da durch sie unbezahlte weibliche Arbeitskraft geleistet wird.

Der Raum des Hauses ist folglich nur aus männlicher Perspektive als erwerbsfreier und freizeitlicher Raum zu verstehen und bedeutet für Frauen keineswegs ein freies Verfügen über die Zeit, sondern physische und psychische Reproduktion³³⁹ – auch in Form von unbezahlter Hausarbeit. Auch die Ausübung von Pflege- und Care-Praktiken rund um Pflanzenkultivierung erweist sich für *Hausfrauen* als unbewusste Einschreibung in Formen reproduktiver, kapitalistisch organisierter Arbeit.

4.3 Konsumorientierung

Die Wahrnehmung der häuslichen Sphäre als Raum des *Ursprünglichen* und der *naturgewollten Ordnung*, sowie „der Liebe und Humanität“³⁴⁰ beinhaltet auch die Vorstellung der Institution Familie „als Schutzwall gegen Versachlichung und Entfremdung in der Welt der Ökonomie“³⁴¹. Durch Prozesse der Industrialisierung erweist sich die Hausarbeit jedoch im Gegenteil immer verbundener mit kapitalistisch-rationalistischer Ökonomie und entwickelt sich von einer produktionsorientierten hin zu einer konsumorientierten Arbeitsform.³⁴² Hierzu formuliert Iris Duchêne in ihrem Werk Technisierungsprozesse der Hausarbeit:

„Waren auch die bürgerlichen Frauen aus Familien mit einem eher bescheidenen Vermögen aus Sparsamkeitsgründen weiterhin zur Herstellung bzw. Verarbeitung eines Teils der Lebensmittel, der Bekleidung und von diversen Gebrauchsgütern gezwungen, so ist unbestritten, daß sich die Hauswirtschaft im Zuge der ökonomischen Wandlungsprozesse tendenziell zur Konsumwirtschaft entwickelte.“³⁴³

³³⁷ Haidinger, Knittler, Feministische Ökonomie, 83.

³³⁸ Christel Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände. Zur Rationalisierung und Technisierung des Alltagslebens In: *Feministische Studien* 7, H. 1 (1989) 7-27, hier 9.

³³⁹ Vgl. Susanne Breuss, Häusliche Zeitordnungen. Hausarbeit und Zeitdisziplinierung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Erhard Chvojka, Andreas Schwarcz, Klaus Thien (Hg.) Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven (Institut für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 36, Wien/München/Oldenbourg 2002) 211-226, hier 211.

³⁴⁰ Bettina Heintz, Claudia Honegger (Hg.), Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert. In: Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen (Frankfurt a. M., 1981) 7-68, hier 28.

³⁴¹ Heintz, Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 28.

³⁴² Dies ist als langsame und nicht lineare Entwicklung zu verstehen. Besonders die Vorratswirtschaft war noch weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts von großer Bedeutung da viele Produkte (Ausnahmen waren Luxusgüter wie Kaffee, Zucker, Tee) noch nicht im weiterverarbeiteten Zustand erhältlich waren. Vgl. Duchêne, Technisierungsprozesse der Hausarbeit, 21.

³⁴³ Duchêne, Technisierungsprozesse der Hausarbeit, 58.

Die Autorin beschreibt, dass es durch den langsamen Wegfall der innerhäuslichen produktiven Kraft nicht zu einer Entlastung, sondern zu einer Verschiebung der Ansprüche und einer Umstrukturierung der häuslichen Arbeitsorganisation kam. Ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts walteten Hausfrauen tendenziell nicht mehr als organisierende Kraft eines wirtschaftlichen Betriebes, sondern übernehmen zahlreiche zuvor ausgelagerte Tätigkeitsfelder selbst.³⁴⁴

Praktiken der Hausarbeit wie Pflanzenkultivierung sollten dementsprechend unter gouvernementaler Perspektive als Phänomen *innerhalb* und nicht *außerhalb* der Ökonomie des Marktes behandelt werden. Praktiken der emotionalen und hingebungsvollen Zuwendung zu Pflanzen sind nur ein Teilaspekt der Pflanzenkultivierung.

Es finden sich innerhalb der Artikel im *Blatt der Hausfrau* auch viele indirekte Anleitungen, die ökonomisches Denken und Rationalität in Bezug auf das Konsumprodukt Pflanze fordern. Als bestes Beispiel dafür können die Verweise auf Praktiken des Geld-Sparens genannt werden. So wird als wichtiges Kriterium bei der Zimmerpflanzenwahl angeführt, dass die Pflanzen „(...) neben großer Schönheit leicht zu beschaffen“³⁴⁵ und außerdem kostengünstig und wenig arbeitsintensiv sind:

„Sobald der Herbst naht, erwacht in uns die Neigung, unsere Fenster mit dankbaren Blumen zu schmücken, die wenig Pflege verlangen und wenig Kosten verursachen. So kauft man auf den Wochenmärkten sehr schöne, hochstämmige Exemplare von Chrysanthemum, das Stück schon für wenige Kreuzer. Besondere Neuheiten sind auch wohl theurer, doch der Ankauf lohnt sich, da man die Pflanzen sehr leicht vermehren kann.“³⁴⁶

Durch solche Aufforderungen zur strengen Budgetierung und ökonomischen Haushaltung werden „Frauen selbst zu Akteurinnen einer Rationalisierung der Alltagswelt“³⁴⁷.

Neue käufliche Hilfsmittel wie die Nähmaschine³⁴⁸ und Fertigprodukte der Lebensmittelindustrie³⁴⁹ werden als zeitsparende Erfindung inszeniert. Karin Hausen kritisiert am Beispiel der Waschmaschine jedoch anschaulich solche allgemeinen Fortschrittsnarrative. Die Annahme, dass technische Neuerungen für Frauen als Besorgerinnen des Haushaltes automatisch mit mehr Freiheiten und Auslagerung von privatisierter Arbeit einhergehen, ist

³⁴⁴ Vgl. *Duchêne*, Technisierungsprozesse der Hausarbeit, 69.

³⁴⁵ *Blatt der Hausfrau*, M. P., H. 11 (1896/97) 254.

³⁴⁶ *Blatt der Hausfrau*, E. Th., H. 22 (1896/97) 526.

³⁴⁷ Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände, 11.

³⁴⁸ Vgl. Karin Hausen, Große Wäsche. Technischer Fortschritt und Frauenarbeit im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine In: *Geschichte und Gesellschaft* 4, Nr. 2 (1978) 148–169.

³⁴⁹ Vgl. *Kreis*, Selbermachen, 75f.

zu vereinfacht formuliert, da Erfindungen stets vielschichtige Prozesse der häuslichen Arbeitsorganisation und -intensität beeinflussen. Die Autorin zeigt am Beispiel der Wäsche auf, dass der technische Fortschritt zwar einige Aspekte der Wäschepflege vereinfacht, aber gleichzeitig neue Anforderungen an die Frauen stellt. Die Verantwortung für den Umgang mit den neuen Maschinen und die Aufrechterhaltung der Haushaltsroutine bleibt bei den Frauen, was ihre Arbeitslast nicht zwangsläufig verringert. Zudem werden die Erwartungen an Sauberkeit und Hygiene durch die technischen Möglichkeiten erhöht.³⁵⁰ Maschinen sind bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts überdies noch zu groß und sperrig und aufgrund fehlender Abwasserleitungssysteme kaum in Privathaushalten anzutreffen. Außerdem muss der Mann als Verwalter des Hauses die Maschine als sinnvolle Investition begreifen. Viel eher sei am Beispiel der Wäsche somit von einem „überwältigenden Sieg der Privatheit und Intimität des Wäschewaschens“³⁵¹ zu sprechen. Hausens Analyse zeigt, dass technologische Innovationen in der häuslichen Arbeit stets im Kontext sozialer Strukturen und Geschlechterverhältnisse betrachtet werden müssen. Auch industriell erzeugte Produkte wie Küchengeräte³⁵² führen somit nicht automatisch zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Frauen. Stattdessen werden die traditionellen geschlechtsspezifischen Rollen und die damit verbundene Belastung der Frauen in vielen Fällen aufrechterhalten oder sogar verstärkt.

Die konstante Entdeckung neuer (Haushalts-)Produkte bewirkt, dass Kenntnisse der Haushaltsführung nicht mehr einfach mündlich von Frau zu Frau/ Mutter zu Tochter weitergegeben werden können.³⁵³ Juliane Mikoletzky merkt an, dass der Trend zur Ratgeberliteratur besonders darauf zurückzuführen ist. Die neue Form der „Warenkunde“³⁵⁴ wird von Ratgeberliteratur und den darin auftretenden Experten abgedeckt:

„(...) anstelle der Vermittlung fundierter Einsichten in die Funktionsweise der im Haushalt angewendeten Verfahren tritt zunehmend die Produktinformation über industriell hergestellte Waren, und zwar sowohl im redaktionellen wie im heranwachsenden Anzeigeteil, in den Vordergrund.“³⁵⁵

³⁵⁰ Vgl. *Hausen*, Große Wäsche, 150 u. 157.

³⁵¹ *Hausen*, Große Wäsche, 158.

³⁵² Vgl. *Kreis*, Selbermachen, 100.

³⁵³ Vgl. *Juliane Mikoletzky*, „...durch vernünftige Führung der Haushaltung den Forderungen der Zeit gerecht zu werden“. Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 1850-1950, In: *Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer* (Hg.) *Frauen-Arbeitswelten: zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 3, Wien 1993) 67-80, hier 69.

³⁵⁴ *Mikoletzky*, Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 69.

³⁵⁵ *Mikoletzky*, Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 71.

Mikoletzky nennt auch das *Blatt der Hausfrau* als solche Literatur.³⁵⁶ Im Falle der Pflanzenkultivierung handelt es sich um Gießkannen³⁵⁷, Blattreiniger³⁵⁸, Düngemitteln³⁵⁹, Schädlingsbekämpfungsmitteln³⁶⁰, Ratgeberliteratur³⁶¹ oder Samen³⁶², die in der Zeitschrift (oft sogar mit Preisangaben) beworben werden. Teils nehmen diese Beschreibungen Überhand und befinden sich nicht mehr nur im Anzeigenteil, sondern auch im redaktionellen Teil.³⁶³ Manche Artikelausschnitte werben offen für bestimmte Produkte/ Pflanzensamen oder Gärtnereien, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Bei seinem Durchlesen kommt man unwillkürliche dazu, sich einige Blumenzwiebeln von dieser Firma kommen zu lassen. Wählt man z. B. das auch in unserem Blatte annoncierte Sortiment, so wird man überrascht und befriedigt sein. Eine reichere Verschiedenheit von Blumenzwiebeln kann für einen solchen Preis unmöglich geliefert werden. Außerdem werden in der unentgeltlichen beigefügten Anleitung solch deutliche Anweisungen für die Cultur gegeben, daß man sich einen sicheren Erfolg versprechen kann. Blumenzwiebeln können nur bis Mitte November gepflanzt werden, und man darf also mit der Bestellung nicht zu lange mehr zögern.“³⁶⁴

Der Ausschnitt verdeutlicht, dass Pflanzenkultivierung auch der kapitalistischen Logik der Ausbreitung von Waren folgt. Frauen wird nahegelegt, möglichst viele, diverse Gewächsorten zu züchten. Worte wie „Erfolg“ deuten außerdem an, dass es ein messbares Ziel und Bedürfnis gibt, das durch das Produkt Pflanze abgedeckt werden kann. Weiters wird die Taktik der Zeitverknappung angewendet, indem dazu geraten wird, die Bestellung möglichst bald vorzunehmen. Auch die Popularität der importierten Blumenzwiebeln ist Ausdruck dafür, dass jeder Bedarf (nach blühenden Pflanzen z.B.) auch in den Wintermonaten gedeckt sein sollte.

Pflanzenkultivierung als Praktik des Selbermachens wird in einer Zeit populär, die viele neue Konsumprodukte für Frauen entwickelt. Hausfrauen werden ermutigt, nicht nur die Pflanzen selbst, sondern auch Hilfsmittel zur Pflanzenpflege zu erwerben, um die Arbeit zu erleichtern oder zu optimieren. Diese Produkte sind oft in den Zeitschriften beworben und werden als unverzichtbar für eine erfolgreiche Pflanzenkultivierung dargestellt. Gleichzeitig werden

³⁵⁶ Vgl. Mikoletzky, Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 72.

³⁵⁷ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 25 (1894/95) 583.

³⁵⁸ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 25 (1894/95) 583.

³⁵⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 33 (1902/03) 796f.

³⁶⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 4 (1897/98) 77f.

³⁶¹ Vgl. Blatt der Hausfrau, K. S., H. 23 (1889/99) 532.

³⁶² Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 7 (1897/98) 148.

³⁶³ Vgl. Mikoletzky, Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 71.

³⁶⁴ Blatt der Hausfrau, S., Heft 5 (1900/01) 112.

Frauen dazu angehalten, Pflanzen nach ökonomischen Prinzipien auszuwählen. Diese Prinzipien umfassen wirtschaftliche Überlegungen wie Effizienz, Sparsamkeit und Nutzmaximierung. Die Vorstellung einer von kapitalistisch-rationalistischer Ökonomie abgetrennten Privatsphäre erweist sich durch die gouvernementale Analyse somit erneut als Illusion. Heintz und Honegger analysieren, wie Frauen in diesem Spannungsfeld zweier widersprüchlicher Anforderungen operieren mussten:

„In ihrer Arbeit muss die Frau nun verbinden, was letztlich unvereinbar ist: die Schaffung einer Gegenwelt, die sich der spröden Ökonomisierung des Lebens widersetzt, mit der Umformung der Familie in einen effizienten Betrieb, der den Geboten der Rationalität und Produktivität gehorcht.“³⁶⁵

Einerseits sollen Frauen eine häusliche Sphäre schaffen, die als Gegenwelt zur zunehmenden Ökonomisierung und Rationalisierung des Lebens fungiert. Diese Gegenwelt soll von Wärme, Fürsorge und emotionaler Geborgenheit geprägt sein und sich deutlich von den kalten, rationalen Strukturen der Außenwelt abheben. Gleichzeitig müssen *Hausfrauen* jedoch den Haushalt als einen effizienten Betrieb organisieren, der den Geboten der Rationalität und Produktivität gerecht wird.

4.4 Optimierung von Arbeitsprozessen

Auffällig ist auch die strenge zeitliche Strukturierung der Zeitschriftenartikel zum Haus- und Zimmergarten und die Ausrichtung am Prinzip der Effizienz. Aufgabenfelder der Pflanzenkultivierung werden – ähnlich wie der Bereich des Kochens (saisonale Küche) - in jahreszeitlichen oder monatlichen Abfolgen organisierbar gemacht, wie schon die Artikelüberschriften verdeutlichen: *Der Zimmergarten im November*³⁶⁶/ *Dezember*³⁶⁷ oder *Zimmergartenkalender für October*³⁶⁸/ *Januar*³⁶⁹/ *März*³⁷⁰/ *April*³⁷¹ u.s.w. Sehr oft beginnen die Artikel auch mit ausholenden Beschreibungen der saisonalen Wetterbedingungen:

„Nach langem Harren und Hoffen wehen mildere Lüfte, die gestrengen Herren (11.-13. Mai) sind vorübergegangen. Jetzt erst fassen wir Zutrauen zum Frühling und schaffen unsere Lieblinge, die Topfpflanzen, ins Freie, auf die Veranden, Balkons und Fenster-Vorgärtchen.“³⁷²

³⁶⁵ Heintz, Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 37.

³⁶⁶ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 3 (1898/99) 51.

³⁶⁷ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 6 (1898/99) 123.

³⁶⁸ Vgl. Blatt der Hausfrau, O. P., H. 2 (1897/98) 29.

³⁶⁹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 7 (1897/98) 148.

³⁷⁰ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 12 (1897/98) 269.

³⁷¹ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 14 (1897/98) 317.

³⁷² Blatt der Hausfrau, N. im M., H. 18 (1892/93) 415.

Bereits durch die Inhaltsanalyse wurde aufgezeigt, wie die Pflanze in der Zeitschrift als Instrument herangezogen wird, um Naturverbundenheit auszudrücken. Auch durch Befolgung der zyklischen Pflegetipps (Gießen, Umtopfen³⁷³, Vermehren³⁷⁴, Überwintern³⁷⁵, usw.) im *Blatt der Hausfrau* können sich Leserinnen in den Kreislauf der Jahreszeiten einschreiben. Narrative Einleitungen und Formulierungen wie „[s]chon schreitet der Herbst durch Wald und Flur“³⁷⁶, oder „[w]enn die Tage wieder länger werden, die Kraft der Sonne zunimmt“³⁷⁷, erzeugen auch im Innenraum des Privathaushaltes ein Gefühl für das Fortschreiten der Zeit in Form von *natürlichen* Abläufen. Durch das Formulieren von „zeitgemäße[n] Rathschläge[n]“³⁷⁸, Tipps und Anleitungen werden Frauen durch die Zeitschrift dazu angeregt, sich rhythmische zeitliche Strukturprinzipien der Regelmäßigkeit, Sequenzierung und Routinisierung anzueignen und diese Anpassungen als *naturgewollt* zu verstehen.

Als Beispiel für strukturierende Rhythmen kann angeführt werden, dass die Pflege der Zimmerpflanzen je nach Jahreszeit alterniert. Oftmals ist zur Frühlingsjahreszeit ein Fokus auf die Pflanzen im Garten bemerkbar³⁷⁹, während im Herbst und Winter wiederum vermehrt über die Pflanzen im Zimmer gesprochen wird. In einem Heft über den Haus- und Zimmergarten im Juni heißt es: „Im Zimmer wird es jetzt immer weniger mit der Arbeit, denn die Pflanzen sind hinausgezogen auf Balcons und in den Garten.“³⁸⁰ Oder: „Erst vom October ab gibt es wieder mehr über den Zimmergarten zu sagen.“³⁸¹

Neben den Jahreszeiten und deren Wetter- sowie Klimabedingungen dienen auch Ruhezeiten³⁸²/ Ruheperioden³⁸³, sowie Entwicklungsstufe[n]³⁸⁴ und Wachstumsphasen der Pflanzen als zyklisch organisierte Zeitstrukturen. In regelmäßigen Abständen wird in Bezug auf bestimmte Pflanzen auch besondere Aufmerksamkeit oder „doppelte Sorgfalt und Wachsamkeit geboten.“³⁸⁵

³⁷³ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 5 (1894/95) 110.

Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 15 (1891/92) 343.

Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 20 (1896/97) 469.

³⁷⁴ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, K. S., H. 10 (1899/1900) 219.

³⁷⁵ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 2 (1892/93) 30.

³⁷⁶ *Blatt der Hausfrau*, H. 2 (1892/93) 30.

³⁷⁷ *Blatt der Hausfrau*, H. 8 (1902/03) 188.

³⁷⁸ *Blatt der Hausfrau*, N. im M., H. 18 (1892/93) 415.

³⁷⁹ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, K. S., H. 1 (1900/01) 12.

³⁸⁰ *Blatt der Hausfrau*, H. 36 (1900/01) 854.

³⁸¹ *Blatt der Hausfrau*, H. 49 (1900/01) 1169.

³⁸² Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 19 (1892/93) 280.

Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 21 (1901/02) 505.

³⁸³ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 23 (1892/93) 541.

Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 11 (1892/93) 247.

³⁸⁴ Vgl. *Blatt der Hausfrau*, H. 12 (1904/05) 308.

³⁸⁵ *Blatt der Hausfrau*, H. 6 (1900/01) 134.

Planung und Antizipation sind ebenso zwei wichtige Eigenschaften, welche Frauen immer wieder nahegelegt werden. Über das Züchten von Blumenzwiebeln wird beispielsweise geschrieben:

„Für den Blumenliebhaber rückt die Zeit immer näher, in welcher er für den Winter sorgen muß, wenn er sein Heim in der öden, blumenlosen Zeit mit den schönen Blumenzwiebeln schmücken will.“³⁸⁶

Oder auch wie folgt:

„In den Monaten April und Mai pflegt sich die Arbeit stets ganz besonders zu drängen, und deshalb sei zum Schluß nochmals hervorgehoben, daß jetzt doppelte Umsicht vonnöthen ist, soll alles in rechter Weise erledigt werden.“³⁸⁷

Gute Hausfrauen müssen folglich den Überblick über den Ablauf der Zyklen von Jahreszeit/ Wachstum/ Witterung u.s.w. behalten und folgen Anleitungen zur ökonomischen Zeitoptimierung. Der scheinbar emotionale, fernab von Zweckrationalität³⁸⁸ existierende Raum des Hauses erweist sich aufgrund der strengen Durchtaktung erneut als Ort, der durch „Zeitnormen der modernen industriellen Arbeitswelt“³⁸⁹ (Zeit sparen, effektiv sein, Optimieren etc.) strukturiert ist. Diese Eingliederung der häuslichen Sphäre in Leistungsprinzipien kann aufzeigen, dass sich die adressierte *Hausfrau*, so wie sie im *Blatt der Hausfrau* angeleitet wird, „weniger gegen als neben der Maschinerie“³⁹⁰ der kapitalistischen Ökonomie positioniert. Die Illusion der Freiheit von Zweckrationalität enttarnt auch Eckart wie folgt:

„Das Familien- und Privatleben ist nicht ausschließlich ein Hort eigensinniger Lebensführung. Die Vernunft der Selbsterhaltung und Handeln nach Zweckrationalität prägen auch dort das alltägliche Verhalten bis in die persönlichen Beziehungen hinein.“³⁹¹

Die Durchtaktung der Arbeitsbereiche im Haus nach Prinzip Effizienz bedeutet nicht automatisch mehr Freizeit oder Möglichkeiten zur Erholung der *Hausfrau*, sondern nimmt auch Möglichkeiten, alltägliche Lebensführung selbst zu gestalten. Somit ist die in der Zeitschrift beschriebene Praktik der Pflanzenpflege auch als Form der zeitlichen Disziplinierung der *Hausfrauen* zu verstehen, wie im nächsten Kapitel näher erläutert werden soll.

³⁸⁶ Blatt der Hausfrau, H. 1 (1898/99) 5.

³⁸⁷ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 16 (1899/1900) 364.

³⁸⁸ Vgl. Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände, 7.

³⁸⁹ Breuss, Häusliche Zeitordnungen, 226.

³⁹⁰ Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände, 18.

³⁹¹ Eckart, Kurzschlüsse und Widerstände, 16.

4.5 Disziplinierung

Zeit ist eine wichtige Ressource, die Unabhängigkeit der Subjekte befördern, oder Möglichkeiten der Selbstbestimmung stark einschränken kann. Reinhild Kreis macht darauf aufmerksam, dass Praktiken des Selbermachens – zu denen auch Pflanzenkultivierung gezählt werden kann – oft Mittel der Selbstdisziplinierung sind³⁹², da sie große zeitliche Ressourcen in Anspruch nehmen und außerdem (besonders im Fall der Zimmerpflanze) auch an die Sphäre des Häuslichen binden. In Anlehnung an Kreis kann daher formuliert werden, dass die Pflanzenhaltung, so wie sie in der Zeitschrift beschrieben wird, „Eigensinn“ von Frauen tendenziell reduziert und die Möglichkeiten diverser „Kontrolleffekte“³⁹³ der zeitlichen und räumlichen Disziplinierung der weiblichen Subjekte erweitert.

Kapitel 2.1 zeigte bereits, dass um 1900 rege öffentliche Debatten um Themen der weiblichen Lebensführung bestehen und Versuche der Disziplinierung weiblicher Zeitressourcen äußerst präsent sind. Auch Susanne Breuss spricht von einer zunehmenden Zeitdisziplinierung der häuslichen Sphäre im 19. und 20. Jahrhundert.³⁹⁴ Urbanisierung und Industrialisierung befördern diese Ausgestaltungsweisen neuartiger Lebensweisen. Arbeitstechnisch sind viele junge Menschen nicht mehr im selben Maße an den Heimatort gebunden – Arbeit im Industriesektor ist zudem nicht mehr streng sozial kontrolliert wie im Dienst- oder Meisterhaushalt. Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter verfügen außerdem meist über höhere Löhne als Dienstmädchen, Lehrlinge und junges Gesinde. Finanzielle Mittel und selbst zu gestaltende Freizeit ermöglicht einer breiten Bevölkerungsschicht somit mehr Teilhabe am städtischen Unterhaltungssektor. Insbesondere die wachsende Zahl der erwerbstätigen Mütter und Töchter der städtischen Arbeiterklasse, die sich deutlich von jener der bäuerlichen als auch von der bürgerlichen Schicht abhebt, wird von der bürgerlichen Öffentlichkeit unterschiedlich wahrgenommen. Die wachsenden Freiheiten junger Arbeiterinnen wird in der Bürgerschicht tendenziell „als alarmierende Erziehungslücke wahrgenommen, die umso bedrohlicher wurde, je mehr Bedeutung der Adoleszenz gegen Ende des 19. Jahrhunderts zugeschrieben wurde: Die Jugend einer Nation wurde begriffen als Motor gesellschaftlichen Fortschritts, als sich aufwärts entwickelnde Erneuerung der Gesellschaft.“³⁹⁵

Als Reaktion auf potenzielle Gefährdung der unterbürgerlichen Jugendlichen und Jungerwachsenen sind die entstehenden Zwangs- und Fürsorgeinstitutionen zu werten. Heike

³⁹² Vgl. *Kreis*, Selbermachen, 59-100.

³⁹³ *Kreis*, Selbermachen, 60.

³⁹⁴ Vgl. *Breuss*, Häusliche Zeitordnungen, 214.

³⁹⁵ Heike *Schmidt*, Gefährliche und gefährdete Mädchen. Weibliche Devianz und die Anfänge der Zwangs und Fürsorgeerziehung (Opladen 2002) 12.

Schmidt befasst sich in ihrer Abhandlung „Gefährliche und gefährdete Mädchen“³⁹⁶ mit dem Ansteigen staatlicher Jugendpolitik (insbesondere pädagogische Erziehungsmaßnahmen junge Frauen und Mädchen betreffend) im urbanisierten, industrialisierten Raum des späten 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre. Sie nimmt Korrektionsräume wie das Arbeitshaus, Rettungshaus und christliche Erziehungs- und Schutzeinrichtungen in den Blick, um auf strukturell stattfindenden Disziplinierungsversuche junger Frauen aufmerksam zu machen. An diesen Einrichtungen kann eindrücklich aufgezeigt werden, wie bürgerliche Moralstandards auf eine breitere Unterschicht, ausgelegt werden. Frauen werden für dieses Vorhaben als wichtige Ressource verstanden:

„(...) wie den Kindern kam auch den Frauen, vor allem den jungen Frauen, eine Schlüsselposition in der ‚Versittlichung‘ der Unterschichten zu. Heranwachsende Mädchen galten als künftige Ehegattinnen und Mütter, als Multiplikatorinnen eines arbeitsamen, affektkontrollierten und subordinierten Lebensstils.“³⁹⁷

Das Zitat verdeutlicht, dass Frauen nicht nur diszipliniert werden, sondern ihnen auch eine disziplinierende Rolle zukommt, wie Heintz und Honegger anmerken:

„Indem die Frau in der Intimität des Familienkreises für eine soziale Zügelung ihrer Kinder und ihres Ehemannes sorgt, kam ihr eine zentrale gesellschaftliche Disziplinierungs- und Integrationsfunktion zu. Die bürgerliche Frau, gepriesen als Hüterin traditioneller Werte und Produktionsweisen, war in Wirklichkeit eine Hauptfigur des Modernisierungsprozesses.“³⁹⁸

Die Vorstellung der Pflanzenhaltung fällt somit zeitlich zusammen mit Tendenzen der „bürgerliche[n] Versittlichung“³⁹⁹, die auch Schmidt anspricht. Die Disziplinierungen erfolgen nicht nur durch staatlich oder kirchlich geförderte Institutionen, sondern auch in den Mikropolitiken des Alltages sind sie aufzufinden – so auch in der Struktur des Haushaltes, der nach bestimmten Vorschriften und Maßstäben geführt werden sollte. Als Disziplinierungen sind sie insofern zu verstehen, als dass die Zeit und Aufmerksamkeit von Frauen durch die Vielzahl der Aufgaben lenken und bestimmen wollen.

Mit Foucault gelesen lassen sich die in der Zeitschrift auffindbaren Betonungen auf „Sorgfalt und Wachsamkeit“⁴⁰⁰, „Ausdauer“⁴⁰¹, „Vorsicht“⁴⁰² sowie „Geduld“⁴⁰³ der Pflegerinnen als

³⁹⁶ Vgl. Schmidt, Gefährliche und gefährdete Mädchen, 281.

³⁹⁷ Schmidt, Gefährliche und gefährdete Mädchen, 281.

³⁹⁸ Heintz, Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 29.

³⁹⁹ Schmidt, Gefährliche und gefährdete Mädchen, 50f.

⁴⁰⁰ Blatt der Hausfrau, H. 6 (1900/01) 134.

⁴⁰¹ Blatt der Hausfrau, K. S., H. 23 (1898/99) 532.

⁴⁰² Blatt der Hausfrau, Friedrich Huck - Kunst u. Handelsgärtner, H. 3 (1897/98) 55.

⁴⁰³ Blatt der Hausfrau, H. 16 (1902/03) 385.

zeitliche Regulative einer Disziplinargesellschaft begreifen. Viele Artikel zur Pflanzenpflege fordern ausdrücklich die konstante Aufmerksamkeit sowie „Sorgfalt und Wachsamkeit“⁴⁰⁴ der Frauen. Zwar greift Zeitdisziplinierung hier nicht im selben Maße wie in von Foucault erwähnten schulischen Institutionen oder im Gefängnis - die Zeitschrift kann nur Vorschläge unterbreiten, wie *bürgerliche Hausfrauen* ihren Arbeitsalltag strukturieren sollen. Die genauen Anleitungen zur Pflanzenkultivierung führen dennoch dazu, dass weibliche Subjekte, die sich mit der Zimmerpflanzenkultivierung im *Blatt der Hausfrau* befassen und sich Praktiken der Zimmerpflanzenpflege anlernen, die mit hohem Aufwand, großer Verpflichtung und infolgedessen mit Aufforderungen zur Selbstdisziplinierung (Disziplinierung zur Geduld, zur Achtsamkeit, Fleiß usw.) einhergehen.

4.5.1 Exkurs: Hygiene

Als Besonderheit innerhalb Zeitschriftenartikel sticht der der Fokus auf penible Sauberkeit und Reinlichkeit der Pflanzen, aber auch der Wohnung selbst hervor. Dies legt nahe, dass die Pflanze nicht nur als Mittel der zeitlichen und räumlichen (Selbst-)Disziplinierung auftritt, sondern auch als Mittel der hygienischen Disziplinierung von Frauen.

Hygienische Risiken, die mit schneller Stadtentwicklung, der angesiedelten Industrie und gesteigerten Bevölkerungsdichte einhergehen, werden schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts rege thematisiert. Durch Experten der Stadthygienik kommt es zu Verbesserung der Wasserversorgung, dem Bau neuer Kanalisationssysteme und geregelter Abfallentsorgung. Auch auf Ebene der Privathaushalte wird in das Feld der Wohnungspflege eingegriffen und neue Maße der Reinlichkeit etablieren sich.⁴⁰⁵

Für bürgerlichen Reformen in Gebieten der Sauberkeit, Ordnung und Reinlichkeit sind Frauen aus der Arbeiterinnenklasse ein wichtiger Fokuspunkt. Besonders seit den 1880er Jahren wird auf ihre Hauswirtschaft aufgrund der Wahrnehmung als Bewahrerinnen der Volksgesundheit ein besonderer Fokus gelegt.⁴⁰⁶

Nicht nur die Reinigung der Stadt und der Privatwohnräume nahm seit dem 18. Jahrhundert an Bedeutung zu, sondern auch die Gesundheit und Reinlichkeit der Körper, welche diese Räume bewohnten. Im Prozess der Veränderung der häuslichen Arbeitsorganisation (verringertes Fokus auf Produktion z. B.) kommt der guten Versorgung der Familie größere Auf-

⁴⁰⁴ Blatt der Hausfrau, H. 6 (1900/01) 134.

⁴⁰⁵ Vgl. Beate Witzler, Großstadt und Hygiene. Kommunale Gesundheitspolitik in der Epoche der Urbanisierung (Reihe Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 5, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 1995) 12f.

⁴⁰⁶ Vgl. Mikoletzky, Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 74.

merksamkeit zu und Hygienediskurse um Reinlichkeit gewinnen an Bedeutung. Diese Fokusverschiebung ist in Haushaltsratgebern vor allem auf die Wäsche bezogen ersichtlich, aber im ausgehenden 19. Jahrhundert findet es sich auch auf die Pflege der Räume des Hauses ausgeweitet repräsentiert.⁴⁰⁷ Heintz und Honegger schreiben hierzu:

„Ordnung, Sauberkeit und Effizienz etablieren sich als die drei heiligen Gebote der Haushaltsführung und werden gleichzeitig zu moralischen Kategorien erhoben, mit denen sich das respektable Bürgerpaar von der verschwenderischen Dekadenz der Aristokratie wie von dem gefährlichen Schmutz der Armen abzugrenzen sucht.“⁴⁰⁸

Im Wohnraum (wie auch im Stadtraum) wurde besonders durch die in den 1860er Jahren populär werdende Sozialhygiene das Themenfeld der guten und gesunden Luft bedeutend.⁴⁰⁹ Sozialhygieniker warnten vor gefährlichen, *miasmatischen* Ausdünstungen durch den Stadtboden.⁴¹⁰ Diese gefährdend wahrgenommenen Luftströme galt es, durch Ventilation der Luft zu kontrollieren und zu regulieren.⁴¹¹

Auch in einem Artikel über die Pflanzenkultivierung finden sich Anweisungen darüber eingestreut, die ganz allgemein über die Wichtigkeit der frischen Luft berichten. Die „Sichtbarmachung“ der gesundheitlichen Bedeutung der Luft wirkte sich direkt auf häusliche Arbeitsprozesse aus. „Das Lüften der Culturräume vergesse man nie, sofern das Wetter es irgend gestattet.“⁴¹², ist beispielsweise zu lesen. Lüften wird als wichtiger Schritt gegen Trockenheit der Luft im Winter in geheizten Zimmern angeführt⁴¹³, ebenso wird jedoch auch auf die Gefahren von kalter Zugluft verwiesen:

„die von außen ins Zimmer einströmende Luft soll die Pflanzen nicht direct treffen und auch kalter Zug, wie solcher entsteht, wenn Fenster und Thüren zu gleicher Zeit offen gehalten werden, ist zu vermeiden.“⁴¹⁴

Auch die Vermeidung von Staub wird in der Zeitschrift als wichtiges Feld der Hausarbeit angesehen. Nicht nur der Wohnraum, sondern auch die Pflanzen selbst müssen frei von Staubbefall sein, denn: „Der Staub ist der größte Feind der Zimmerpflanzen und dies namentlich während des Winters.“⁴¹⁵ Es wird daher zum regelmäßigen Abwischen⁴¹⁶ oder Besprühen der Pflanzen mit Wasser⁴¹⁷ angeraten:

⁴⁰⁷ Vgl. *Duchêne*, Technisierungsprozesse der Hausarbeit, 60.

⁴⁰⁸ *Heintz, Honegger*, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 37.

⁴⁰⁹ Vgl. *Holm*, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert, 244.

⁴¹⁰ Vgl. *Clemens Zimmermann*, Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik. Die Reformbewegung in Deutschland 1845-1914 (Göttingen 1991) 99f.

⁴¹¹ *Mümken*, Die Ordnung des Raumes, 103.

⁴¹² Blatt der Hausfrau, 1900/01, Heft 48, S., 1141

⁴¹³ Vgl. Blatt der Hausfrau, 1892/93, Heft 6, 134. – erneut gedruckt in 1893, Heft 6, 127.

⁴¹⁴ Blatt der Hausfrau, *Schilling* (Auszug aus Erfurter Gartenzeitung), H. 9 (1894/95) 205.

⁴¹⁵ Blatt der Hausfrau, H. 11 (1891/92) 246.

„Nächst der trockenen Zimmerluft wirkt sehr nachteilig auf das Wohlbefinden der Pflanzen der in den Wohnräumen unvermeidliche Staub, der sich auf alle ihre Teile legt, die Poren verschließt und somit die Ausdünstung verhindert. Man muß suchen, den Staub sowohl abzuhalten als auch sogleich zu entfernen, wenn er sich aufgelegt hat. Ersteres geschieht durch Überdecken eines Schleiers oder durch Schließen der Vorhänge vor dem Blumenfenster während der Reinigung und Lüftung der Zimmer. Wirksamer jedoch ist das unermüdliche Entfernen des Staubes, indem man die Blätter mittelst eines weichen, in lauwarmes Wasser getauchten und dann ausgedrückten Schwammes abwischt. Dieses Abwischen oder Abwaschen trägt außerdem zur Entfernung schädlicher Insekten bei und verhindert deren Ausbreitung in wirksamster Weise. Das Abwaschen muß mit der größten Vorsicht vorgenommen werden, damit man keine Teile verletzt oder einbricht. (...) Überhaupt ist bei den Zimmerpflanzen die äußerste Sorgfalt auf Reinlichkeit und Reinerhaltung zu verwenden; (...)“⁴¹⁸

Das Modalverb *müssen* wird wiederholt eingesetzt und viele Adjektive werden eingebaut, um die Handlungen bis ins Detail zu beschreiben. Auch folgendes Zitat erweckt den Eindruck einer akribisch auszuführenden Arbeit:

„Es kann nicht genug betont werden, daß die äußerste Sorgfalt auf Reinlichkeit und Reinerhaltung zu verwenden ist. So müssen abgestorbene und abgefallene Blätter, modernde Teile, Moos oder etwaiges Unkraut auf den Töpfen sogleich entfernt werden. Auch muß man die Topfwände öfters mit einer scharfen Bürste abwaschen, damit sich keine Schimmelpilze, Algen usw. ansetzen, die die Poren verstopfen und moderige Luft entwickeln.“⁴¹⁹

Beide Textausschnitte zeigen, dass der Fokus auf Reinlichkeit in den Artikeln zur Zimmerpflanzenpflege äußerst präsent ist. Da die Hygiene jedoch so sehr betont wird, liegt die Vermutung nahe, dass diese Schritte über das Maß hinaus wirksam sind und nicht mehr nur die Pflanze – sondern ein generell sehr hoch angesetztes Maß an Disziplin zur Reinlichkeit erzeugen sollen. Der Vergleich der gesunden (weil sauberen) Pflanzen und der gepflegten Wohnung wird in der Zeitschrift auch ausformuliert:

⁴¹⁶ Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 26 (1891/91) 607.

Vgl. Blatt der Hausfrau, H. 1 (1897/98) 6.

⁴¹⁷ Vgl. Blatt der Hausfrau, K. S., H. 2 (1899/1900) 28.

⁴¹⁸ Blatt der Hausfrau, H. 5 (1904/05) 136.

⁴¹⁹ Blatt der Hausfrau, H. 5 (1904/05) 136.

„Diese von vielen vernachlässigte Verrichtung ist für die Gesundheit der Topfpflanzen ebenso wichtig und nothwendig, wie z. B. eine reinliche Wohnstätte es für Mensch und Tier ist.“⁴²⁰

Hausfrauen werden auch durch die Pflanzenpflege zu Handlungsweisen und Denkprozessen diszipliniert, die eine saubere und somit *gesunde* Umgebung erzeugen sollen.

⁴²⁰ Blatt der Hausfrau, H. 2 (1893/04) 31.

5 Schlussbemerkung

Die Masterarbeit beleuchtete Zimmerpflanzenkultivierung im Wohnraum um 1900 als *Mikropraktik des Alltags* und als Teil der von Frauen geleisteten *Hausarbeit*. Die bürgerlich geprägte Zeitschrift *Blatt der Hausfrau* enthält detaillierte Anleitungen zu diesen Mikropraktiken. Sie beschreibt nicht nur gezielte Arten des Umgangs mit der Zimmerpflanze, sondern formuliert dadurch auch viele indirekte Ratschläge, an denen sich Leserinnen orientieren konnten, um an sich selbst zu arbeiten und sich selbst als bürgerliche *Hausfrauen* hervorzubringen und erhalten zu können. Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stand die machtpolitische Analyse dieser *Selbsttechnologien*.

Gearbeitet wurde hierfür mit dem Verständnis der Pflanze als *Medium* im weitesten Sinne, um Praktiken der Pflanzenkultivierung als medienbasierte Selbsttechnologien zu begreifen, die Formen der weiblichen Selbstführung mit hervorbringen. Durch die Aufarbeitung der Erzähl- und Argumentationsweise der Artikel zur Pflanzenpflege wurde zunächst herausgearbeitet, mit welchen Bedeutungen die Pflanzenkultivierung für die adressierte Zielgruppe der *Hausfrauen* belegt ist und welche Optimierungen die Zimmerpflanzenhaltung verspricht.

Argumente für die Haltung von Pflanzen im Haushalt, die in der Zeitschrift angeführt sind, belaufen sich auf Optimierungsprozesse des Wohnraumes, der durch Zimmerpflanzen ästhetisch zu einer *Wohlfühloase* gemacht werden könne und bürgerlichen Status zum Ausdruck bringen solle. Für Zimmerpflanzenhaltung sprechen auch die angepriesenen Qualitäten der Pflanzen als Luftverbesserndes Mittel.

Zusätzlich erhalten die Leserinnen auch Sinnbelegungen, die nicht auf die Optimierung des Wohnraumes und Familiengefüges hinauslaufen, sondern auf die Optimierung des Selbst. Zimmerpflanzenpflege kann indirekt auch als Weg der Arbeit am Selbst verstanden werden, da Zimmerpflanzenkultivierung als Arbeitsfeld inszeniert wird, das zahlreiche weiblich gelesene Charaktereigenschaften (wie Sinnlichkeit, Naturverbundenheit, ästhetisches Gespür, Geduld, Mitgefühl usw.) und bürgerliche Werte (Bildung, Erziehung, Sauberkeit, Bescheidenheit) im Wohnraum auslebbar macht.

Es zeigte sich dadurch, dass die Zeitschriftenartikel nicht nur reine Expertise über Pflanzenpflege vermitteln, sondern als *Bausteine* eines komplexen Systems der Selbstkontrolle verstanden werden können und für Frauen Wege der Subjektwerdung als *Hausfrauen* ermöglichen.

Anleitungen zur Pflanzenkultivierung sind für Leserinnen zwar nicht verpflichtend einzuhalten, können jedoch als Teil gouvernementaler Prozesse verstanden werden, die das Verhalten und Denken der Leserinnen in bestimmte Richtungen lenken und konkrete Selbstführungsweisen nahelegen. Die gouvernementale Perspektivierung verdeutlichte einige Strömungen des Denkens und Handelns, welche durch die in der Zeitschrift beschriebenen Selbsttechnologien begünstigt werden. Die Ergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden:

Praktiken der Zimmerpflanzenpflege tendieren in patriarchal-kapitalistischen Strukturen um 1900 dazu, sich in Formen der Care- und Reproduktionsarbeit einzuordnen. Einerseits, da Frauen durch die emotionale Arbeit eine mütterliche und fürsorgliche Rolle verinnerlichen und auch ohne eigene Kinder performativ ausleben können – andererseits auch, da der Pflanzenpflege Relevanz als reproduktive Arbeit zukommt. Durch die im *Blatt der Hausfrau* beschriebene Haltung von Pflanzen können Frauen einen repräsentativen bürgerlichen Wohnraum erschaffen und dadurch auch zur Erholung des erwerbstätigen Mannes (und somit der Reproduktion der Arbeitskraft) beitragen. Die Integration von Pflanzen in den Wohnraum reproduziert und stützt somit die Vorstellung der häuslichen Sphäre als intimen Schutzraum der Familie.

Pflanzenkultivierung wird in der Zeitschrift auch als Akt der Liebe und der natürlichen Berufung der *Hausfrauen* präsentiert, die zweckbefreit vorgenommen wird. Um den Raum des häuslichen als Sphäre fernab der männlich dominierten Erwerbsarbeit definieren zu können, müssen häusliche Tätigkeitsfelder fernab des Wertesystems von Erwerbsarbeit existieren. Daher wird die Pflanzenkultivierung als mühevoller Freizeit-Beschäftigung beschrieben. Diese Vorstellung eines von der öffentlichen und kapitalistisch strukturierten Sphäre unabhängigen Privatraumes kann allerdings nur oberflächlich aufrechterhalten werden. Auch die Pflanzenpflege erweist sich als Bereich, der stark in konsumorientierte Praktiken eingebunden ist, und Handeln nach ökonomischen Prinzipien wie Effizienz und Sparsamkeit fordert.

Die Analyse verdeutlichte mit Rückgriff auf feministische Theorie somit, dass Pflanzenkultivierung als äußerst produktive Arbeit zu verstehen ist, da sie für kapitalistisch-patriarchale Organisationsstrukturen eine wesentliche Grundlage leistet.

Die in der Zeitschrift beschriebene Pflanzenkultivierung fungiert auch als Mittel, weibliche Zeitressourcen zu kontrollieren und in disziplinierende Bahnen zu lenken. Die regelmäßige oder zyklische Taktung der Arbeitsschritte rund um Zimmerpflanzenpflege und die präzisen Anleitungen verlangen Frauen große Zeitressourcen ab. Die Anleitungen zur Pflanzenpflege als *Praktiken des Selbermachens* können auch dazu führen, dass Frauen mehr Zeit im Privatraum verbringen und weniger außerhalb des Hauses aktiv sind. Dies isoliert und vereinzelt sie räumlich im Haushalt. Anhand konkreter Zitate aus der Zeitschrift wurde außerdem

ersichtlich, dass die Richtlinien zur Pflanzenpflege *im Blatt der Hausfrau* nicht nur strikte Sauberkeit der Pflanze selbst, sondern auch der gesamten Wohnung implizieren und dadurch zur hygienischen Disziplinierung von Akteurinnen beitragen.

Zweifellos gibt es noch unzählige andere Bereiche der Arbeit am Selbst, die von großer Bedeutung sind, um die Subjektskonstitution von Frauen als *Hausfrauen* zu ermöglichen. Pflanzenkultivierung ist als eine der unzähligen Spielarten oder Felder der Arbeit am Selbst zu verstehen. Als an diese Forschung anschließende Arbeit kann es sich daher auch lohnen, andere Mikropraktiken des Alltags in den Blick zu nehmen. Die Küche ist um 1900 beispielsweise ein wesentlicher Austragungsort der Diskurse um gesunde Ernährung. Haushaltsratgeber, Familienzeitschriften und Kochbücher liefern zahlreiches Quellenmaterial um sich mit Anleitungen, Ratschlägen und Tipps des Kochens zu befassen. Auch die Pflege und Haltung von Haustieren könnte anhand von Quellen wie dem *Blatt der Hausfrau* oder ähnlicher Ratgeberliteratur spannenden Mikroanalysen unterzogen werden, um die Komplexität der weiblichen Arbeit weiter auszuführen und Techniken zu ergänzen, die im patriarchal-kapitalistisch geprägten Privathaushalt und im bürgerlichen Familiengefüge um 1900 dazu dienten, weibliche Subjekte als *Hausfrauen* hervorzubringen und sie in bestimmte Bahnen der Selbstführung zu lenken.

5.1 Praktiken des Widerstands?

Systemische Formen der Unterdrückung weiblicher Subjekte aufzuzeigen ist relevant, jedoch sollten auch historisch tradierte Narrative weiblicher Ohnmacht und Machtlosigkeit reflektiert und aufgebrochen werden. Daher sollen abschließend einige Denkanstöße angeführt werden, die dabei helfen können, das Private historisch nicht nur als Raum zu verstehen, in den Frauen sich zurückgedrängt fühlen mussten, sondern auch als Raum, von dem aus Grenzen und Machtpolitiken verschoben werden und in welchem Frauen Handlungsmacht erlangen konnten.⁴²¹

Bettina Heintz und Claudia Honegger weisen im Vorwort des Bandes „Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen“⁴²² darauf hin, dass die Forschung zu Protestformen und Rebellion bürgerlicher Frauen große Lücken aufweist. Sie stellen fest, dass es seit dem 19. Jahrhundert zu Umformungen und auch zum Zerfall weiblicher sozialer Widerstandsaktionen kam und bürgerliche Frauen zunehmend aus sozialen Bewegungen und strukturell aus Bereichen des öffentlichen und politischen Handelns ausgeschlossen

⁴²¹ Für ein solches Modell weiblicher Gegenöffentlichkeiten vgl. *Fraser*, Widerspenstige Praktiken.

⁴²² Vgl. *Heintz, Honegger*, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert.

wurden. Aufgrund dieser ungleichen Machtverteilung sind Handlungsressourcen und potenzielle Selbstführungsweisen minimiert. Heintz und Honegger argumentieren, dass die Aufarbeitung des Widerstands bürgerlicher Frauen sich daher nicht nur an sozialem Protest und kollektiven, gewalttätigen Gesetzesbrüchen orientieren dürfe, sondern auch „individuelle, normkonforme Auflehnung bürgerlicher Frauen“⁴²³ in den Blick nehmen sollte. Sie plädieren damit für eine weitere Definition von Widerstand, der auch abseits großer Gesten und offener Rebellion auf Mikroebene des Alltäglichen vollzogen werden kann:

„Veränderte Strukturbedingungen und neue Definitionen der Weiblichkeit verwehrt ihnen zwar den Zugang zu älteren Formen offener Widerspenstigkeit und kollektiver Aktion, doch sie entwickelten verborgene und individualistischere Strategien des Widerstandes (...).“⁴²⁴

Für die eigene Arbeit bedeutet dies, dass Selbstführung von Frauen im Rahmen der Zimmerpflanzenkultivierung immer widerständiges Potential in sich trägt. Diese Auffassung entspricht auch dem Foucault'schen Verständnis von Macht als allgegenwärtiges Kräfteverhältnis, das stets neu austariert wird. Es mag schwer sein, solche *widerspenstigen Praktiken*, die hinter verschlossenen Türen des Privatraumes ausgeführt wurden, nachzuzeichnen und aufzuspüren, sowie die daraus möglicherweise im Mikrokosmos resultierenden Machtverschiebungen nachzuzeichnen. Michel Foucault illustriert am Beispiel traditionell ehelicher Beziehungen des 18. und 19. Jahrhunderts, folgende Formen des Widerstands *innerhalb* der patriarchalen Ordnung der Kleinfamilie:

“In the traditional conjugal relation in the society of the eighteenth and nineteenth centuries, we cannot say that there was only male power; the woman herself could do a lot of things: be unfaithful to him, extract money from him, refuse him sexually. She was, however, subject to a state of domination, in the measure where all that was finally no more than a certain number of tricks which never brought about a reversal of the situation.”⁴²⁵

Dieses Zitat unterstreicht eine Reihe an Praktiken des Widerstands, verdeutlicht jedoch auch dass das grundlegende Machtgefälle zwischen den Geschlechtern nicht durch singuläre Praktiken umgekehrt werden kann und die Selbstführung von Frauen innerhalb der durch die Machtverhältnisse definierten Grenzen beschränkt bleibt. Nur weil singuläre Praktiken das bestehende patriarchale Struktursystem nicht untergraben können, sind sie dennoch als für historische Forschung relevante und aussagekräftige Verweise des Widerstands, als Bewei-

⁴²³ Vgl. Heintz, Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 9.

⁴²⁴ Heintz, Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, 9.

⁴²⁵ James Bernauer, David Rasmussen (Hg.) The ethic of care for the self as a practice of freedom: An interview with Michel Foucault. In: The final Foucault (Cambridge 1988) 1-20, hier 12.

se subversiver Formen der Selbstbestimmung auf Mikroebene des Alltäglichen zu verstehen. Dafür muss *zwischen den Zeilen* klassischer Aufzeichnungen gelesen werden. Es können im Rahmen dieser Arbeit lediglich Thesen dazu aufgestellt werden, wie sich diese potenziellen, vielfältigen Formen des Widerstands im Privaten hinter verschlossenen Türen gestalten konnten.

In Bezug auf das *Blatt der Hausfrau* ist es relevant, den Umgang der Leserinnen mit dem Medium zu thematisieren. Die Zeitschrift gibt zwar Anleitungen und Tipps zu bestimmten Handlungsweisen, den Leserinnen stand es jedoch frei, selbst den Umgang mit diesen Informationen zu finden. Das Befolgen der Ratschläge ist, wie Timo Heimerdinger mit Blick auf Ratgeberliteratur formuliert, „nur eine von mehreren Möglichkeiten, [damit] umzugehen“⁴²⁶. Andere Formen des Umgangs mit den Anleitungen der Pflanzenkultivierung wären beispielsweise der selektive Zugriff auf Ratschläge, das Durchbrechen von vorgegebenen Tagesabläufen oder Verweigern bestimmter Pflegeakte.⁴²⁷ Nach konstruktivistischem Medienverständnis muss also bedacht werden, dass Leserinnen die Narration bei Rezeption auch selbst wieder verändern, neu einordnen, umfunktionalisieren und adaptieren können. Befolgten Frauen die Anleitungen nicht, so eröffnete dies möglicherweise auch eine individuelle und selbstbestimmtere Einteilung zeitliche Ressourcen, sowie die Möglichkeit den häuslichen Raum auch physisch über längere Zeit zu verlassen. Auch die vollständige Verweigerung der Pflege von Zimmerpflanzen kann als Widerstandspraxis interpretiert werden.

Pflanzenhaltung trägt zudem das Potential in sich, Interessensgemeinschaften zu bilden, in denen Frauen sich organisieren, austauschen und verbinden können. Im Zuge solcher Begegnungen konnten Frauen beispielsweise auch über private Themen abseits der Pflanzenpflege sprechen und so neue Kommunikationswege untereinander initiieren. Weiters kann auch darüber nachgedacht werden, ob die Platzierung von Pflanzen, die aufgrund der Lichtbedürfnisse oft in Fensternähe positioniert werden mussten, dazu einlud, den Blick und die Aufmerksamkeit *nach außen* zu richten, häusliche Tätigkeiten zu unterbrechen und Rhythmen der Hausarbeit durch diese Zäsuren aufzubrechen.

Das wohl größte Potential für widerspenstige Praktiken⁴²⁸ kann jedoch in der Lektüre des *Blatt der Hausfrau* selbst liegen. Den Leserinnen wurde die Möglichkeit geboten, sich über politische Themen zu informieren, da namenhafte Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung in der Zeitschrift veröffentlichten und regelmäßig über Forderungen und Maß-

⁴²⁶ Timo Heimerdinger, Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung. In: David Oels, Michael Schikowski (Hg.), Ratgeber (Hannover 2012) 37–48, hier S. 38.

⁴²⁷ Vgl. ebd., 44–46.

⁴²⁸ Vgl. Fraser, Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht.

nahmen der Frauenbewegungen berichteten. Das von außen als *unpolitisch* wahrgenommene Blatt ermöglichte den Leserinnen, sich unter dem Schutzmantel des nach außen hin unpolitisch wahrgenommenen Blatt mit Anliegen und aktuellen Ereignissen innerhalb der Frauenbewegungen zu befassen. Trotz der konservativen Linie der Zeitschrift und ihrer Sympathie für die gemäßigte Linie des BDF könnte das Blatt viele Frauen dazu angeregt haben, sich mit Themen wie Bildung und Berufstätigkeit bis hin zu generellen politischen Rechten und Geschlechterverhältnissen zu beschäftigen und darauf aufbauend weitere selbstermächtigende Handlungs- sowie Denkweisen zu fördern.

6 Literaturverzeichnis

Anderson, Benedict, Imagined Communities: reflections on the origin and spread of nationalism (London 1983).

Anderson, Harriet, „Uns handelt es sich um weit Höheres...“ Visionäre Entwürfe von bürgerlichen Feministinnen in Wien um 1900. In: *Witzmann, Reingard* (Hg.), Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900 (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1989) 19-26.

Ariès, Philippe, Geschichte der Kindheit (München ¹⁹2019) (Original: L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime, 1960).

Asendorf, Christoph, Batterien der Lebenskraft. Zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmungen im 19. Jahrhundert (Werkbund-Archiv Band 13, Giessen 1984).

Bakardjieva, Maria/ Gaden, Georgia, Web 2.0 Technologies of the Self. In: Philosophy & technology, 25/3 (2012) online unter <<https://doi.org/10.1007/s13347-011-0032-9>> (10.08.2023) 399-413.

Barth, Dieter, Zeitschrift für alle. Das Familienblatt im 19. Jahrhundert. Ein sozialhistorischer Beitrag zur Massenpresse in Deutschland (Diss. Münster 1974).

Barth-Scalamani, Gunna/ Mettele, Gisela (Hg.), L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Gärten, 27/2 (2016).

Becker, Helmut, Heimliche Erregung der dritten Art. Die Praktiken des Selbst als neue Problematik Foucaults. In: *Becker, Helmut/ Gomez-Muller, Alfred/ Fernet-Betancourt, Raúl/ Wolfstetter, Lothar* (Hg.) Freiheit und Selbstsorge (Frankfurt a. M. ²1993) 73-77.

Benedikt, Gertrud, Das Frauenbild im BLATT DER HAUSFRAU von 1891 Bis 1918. (Diplomarbeit Universität Wien 1987).

Bernauer, James/ Rasmussen, David (Hg.) The ethic of care for the self as a practice of freedom: An interview with Michel Foucault. In: The final Foucault (Cambridge 1988) 1-20.

Bleichmar, Daniela, Visible Empire. Botanical Expeditions and Visual Culture in the Hispanic Enlightenment (Chicago 2012).

Breuss, Susanne, Häusliche Zeitordnungen. Hausarbeit und Zeitdisziplinierung im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Chvojka, Erhard/ Schwarcz, Andreas/ Thien, Klaus* (Hg.) Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven (Institut für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 36, Wien/ München/ Oldenbourg 2002) 211-226.

Bröckling, Ulrich, Governmentality Studies. Gouvernamentalität – die Regierung des Selbst und der anderen. In: *Decker, Oliver* (Hg.), Sozialpsychologie und Sozialtheorie. (Bd. 1 Zugänge, Wiesbaden 2018) 31–45.

Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne, Ni méthode, ni approche. Zur Forschungsperspektive der Gouvernementalitätsstudien – mit einem Seitenblick auf Konvergenzen und Divergenzen zur Diskursforschung. In: *Angermüller, Johannes/ Dyk, Silke van* (Hg.) *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung: Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen* (Frankfurt a. M./ New York 2010) 23-43.

Burkart, Günter, Die Asozialität des Privaten. Richard Sennetts Kritik der Intimisierung der öffentlichen Sphäre. In: *Burkart, Günter/ Cichecki, Diana/ Degele, Nina/ Kahlert, Heike* (Hg.) *Privat – öffentlich – politisch: Gesellschaftstheorien in feministischer Perspektive*. (Reihe Gesellschaftstheorien und Gender, Wiesbaden 2022) 111-137.

Bühler, Benjamin/ Rieger, Stefan, Das Wuchern der Pflanzen. Ein Florilegium des Wissens (Frankfurt a. M. 2009).

Böhme, Hartmut, Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne (Hamburg 2006).

Dauser, Reginal/ Hächler, Stefan/ Kempe, Michael/ Mauelshagen, Franz/ Stuber, Martin (Hg.), Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts (Berlin 2008).

Detel, Wolfgang, Schriften zur Ethik. In: *Kammler, Clemens/ Parr, Rolf/ Schneider, Ulrich Johannes* (Hg.) *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin 2020) 131- 140.

Duchêne, Iris, Technisierungsprozesse der Hausarbeit. Ihre Bedeutung für die Belastungsstruktur der Frau (Aktuelle Frauenforschung Bd. 21, Pfaffenweiler 1994).

Duden, Barbara, Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Ein Rückblick. In: *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten*. H. 30 (2009) 16-26.

Dülmen, Andrea van, Das irdische Paradies. Bürgerliche Gartenkultur der Goethezeit (Köln/ Weimar/ Wien 1999).

Giannachi, Gabriella, Technologies of the self-portrait: identity, presence and the construction of the subject(s) in twentieth and twenty-first century art (New York/ London 2023).

Eckart, Christel, Kurzschlüsse und Widerstände. Zur Rationalisierung und Technisierung des Alltagslebens In: *Feministische Studien* 7, H. 1 (1989) 7-27.

Eigenmann, Phillipp/ Rieger-Ladich, Markus, Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. In: *Jörissen, Benjamin/ Zirfas, Jörg* (Hg.) *Schlüsselwerke der Identitätsforschung* (Wiesbaden 2010) 223-240.

Eibach, Joachim, Das Haus in der Moderne. In: *Eibach, Joachim/ Schmidt-Voges, Inken* (Hg.) *Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch* (Berlin/Boston 2015) 19-37.

Faulstich, Werner, Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900) (Die Geschichte der Medien Bd. 5, Göttingen 2004).

Foucault, Michel, Die Sorge um sich. (Sexualität und Wahrheit Bd. 3, Frankfurt a. M. ¹²2015) (Original: Histoire de la sexualité. Vol. 3 Le souci de soi, Paris 1984).

Foucault, Michel, Der Gebrauch der Lüste (Sexualität und Wahrheit Bd. 2, Frankfurt a. M. 1989) (Original: Histoire de la sexualité. Vol. 2. L'usage des plaisirs, Paris 1984).

Foucault, Michel, Dits et Ecrits 1980-1988 (Schriften in vier Bänden Bd. IV., Frankfurt a. M. 2005) (Original: *Dits et Écrits*, Paris: 1994).

Foucault, Michel, Gespräch 20.01.1984. In: *Becker*, Helmut/ *Gomez-Muller*, Alfred/ *Fornet-Betancourt*, Raúl/ *Wolfstetter*, Lothar (Hg.) Freiheit und Selbstsorge (Frankfurt a. M. ²1993) 7-29.

Foucault, Michel, Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82) (Frankfurt a. M. 2009) (Original: L'herméneutique du sujet. Cours au Collège de France 1981-1982, Paris 2001).

Foucault, Michel, Mikrophysik der Macht. Michel Foucault über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin (Berlin 1976).

Foucault, Michel, Technologies of the Self. In: *Martin*, Luther H./ *Gutman*, Huck/ *Hutton*, Patrick H. (Hg.) Technologies of the Self. A Seminar with Michel Foucault (London 1988) 16-49.

Foucault, Michel, The Subject and Power. In: Critical Inquiry Vol. 8/ No. 4 (1982) 777-795.

Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses (Frankfurt a. M. ²¹2019) (Original: Surveiller et punir. La naissance de la prison, Paris 1975).

Fraser, Nancy, Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht (Bd. 726, Frankfurt a. M. 1994) (Original: Unruly Practices: Power, Discourse and Gender in Contemporary Social Theory, 1989).

Frevert, Ute, Einleitung. In: *Gerhard*, Ute (Hg.) Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Zwölf Beiträge (Göttingen 1988) 11-16.

Fröhlich, Gerrit (Hg.), Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000: Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung (Bielefeld 2018).

Giannachi, Gabriella, Technologies of the self-portrait: identity, presence and the construction of the subject(s) in twentieth and twenty-first century art (New York/ London 2023).

Gildemeister, Regine, Doing Gender. Eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht. In: Beate *Kortendiek*, Beate/ *Riegraf*, Birgit/ *Sabisch*, Katja (Hg.) Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Geschlecht und Gesellschaft (Wiesbaden 2019) 409-417.

Greulich-Janssen, Gisela, Clara Zetkin – Kämpferin für die Rechte der Frauen. In: *Pilz*, Elke (Hg.) Das Ideal der Mitmenschlichkeit. Frauen und die sozialistische Idee (Würzburg 2005) 9-30.

Hachleitner, Bernhard, Ein Apparat der Freiheit. Fahrrad, Mobilität und Stadt. In: *Hachleitner*, Bernhard/ *Marschik*, Matthias/ *Müllner*, Rudolf / *Zappe*, Michael (Hg.) Motor bin ich Selbst. 200 Jahre Radfahren in Wien (Wien 2013) 12-16.

Haidinger, Bettina/ *Knittler*, Käthe, Feministische Ökonomie. Intro (Wien 2014).

Halwax, Isabella, Die Gesellschaftliche Stellung der Frau und die Anfänge der Frauenbewegung in Österreich (1866-1918) (Dipl. Universität Wien 1994).

Haug, Frigga, Das Care-Syndrom. Ohne Geschichte hat die Frauenbewegung keine Perspektive. In: *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik* 32, Nr. 62 (2013) 81-92.

Hausen, Karin, Arbeit und Geschlecht In: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte* (Göttingen 2013²) 238-252.

Hausen, Karin, Große Wäsche. Technischer Fortschritt und Frauenarbeit im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine. In: *Geschichte und Gesellschaft* 4, Nr. 2 (1978) 148–169.

Hausen, Karin, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. In: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte* (Göttingen 2013²) 371-391.

Hausen, Karin, Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte* (Göttingen 2013²) 19–49.

Heidenreich, Felix, Vorlesungen zur Ethik. In: *Kammler*, Clemens/ *Parr*, Rolf/ *Schneider*, Ulrich Johannes (Hg.) Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (2., aktual. u. erw. Aufl. Berlin 2020) 162-168.

Heimerdinger, Timo, Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung. In: *Oels*, David/ *Schikowski*, Michael (Hg.), Ratgeber (Hannover 2012) 37–48.

Heintz, Bettina/ *Honegger*, Claudia (Hg.), Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert. In: *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen* (Frankfurt a. M., 1981) 7-68.

Helpersdorfer, Irmgard, Die Wiener Frauenvereine und ihre Publikationsorgane 1860 – 1920. In: *Witzmann*, Reingard (Hg.), Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900 (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1989) 43-52.

Hielscher, Keij/ *Hücking*, Renate (Hg.), Pflanzenjäger. In fernen Welten auf der Suche nach dem Paradies, (München 2002).

Holm, Christiane, Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert. In: Joachim *Eibach*, Inken *Schmidt-Voges* (Hg.) Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch (Berlin/Boston 2015) 233-254.

Horwood, Catherine, Potted History. How Houseplants Took Over Our Homes (London 2020).

Häberlein, Mark/ *Zink*, Robert, (Hg.) Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel (Stadt in der Geschichte Bd. 40, Ostfildern 2015).

Hücking, Renate, Die Beute der Pflanzenjäger. Von Europa bis ans südliche Ende der Welt (München 2010).

Imhof, Kurt, Tyrannei der Intimität? In: ZOOM K&M (12/13 Mai 1999) online unter <https://www.yumpu.com/de/document/read/6976322/tyrannei-der-intimitat-medienheft> (21.02.2024), 40-48.

Ingensiep, Hans Werner, Geschichte der Pflanzenseele. Philosophische und biologische Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart (Stuttgart 2001).

Jammerneegg, Lydia, Regine Ulmann. In: Ariadne – frauen- und genderspezifisches Wissensportal ><https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1935>< (03.03.2024).

Jäger, Siegfried, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. (6. vollständig überarb. Aufl. Münster 2012).

Köhle-Hezinger, Christel, Wie kam das Grün ins Haus? Anmerkungen zum Verhältnis Mensch – Haus – Pflanze. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung (Folge 34 Grünzeug. Pflanzen im ethnographischen Blick, Marburg 1998) 11-34.

Klemun, Marianne, Gärten und Sammlungen. In: *Sommer*, Marianne/ *Müller-Wille*, Staffan/ *Reinhardt*, Carsten (Hg.) Handbuch Wissenschaftsgeschichte (Stuttgart 2017) 235-243.

Knollmayer, Eva/ *Mossgöller*, Helga, Einleitung. In: 100 Jahre Frauenstudium. Zur Situation der Frauen an Österreichs Hochschulen. (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft Bd. 6, Wien 1997) 9-16.

Kranz, Isabel/ *Schwan*, Alexander/ *Wittrock*, Eike (Hg.), Die Sprachen der Blumen. Medien floraler Kommunikation (München 2016).

Kreichauf, René, Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht. In: Frank *Eckardt* (Hg.) Schlüsselwerke der Stadtforschung (Wiesbaden 2017) 411-433.

Kreis, Reinhild, Selbermachen: Eine andere Geschichte des Konsumzeitalters (Frankfurt a. M. 2020).

Kuhn, Annette/ Rothe, Valentine/ Mühlenbruch Brigitte (Hg.), 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Dortmund 1996).

Kuhn, Bärbel, Vom Schalten und Walten der Hausfrau. Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit/ Mitterauer, Michael* (Hg.) Frauen-Arbeitswelten: zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 3, Wien 1993) 43-66.

Landwehr, Achim, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen Band 4, zweite aktual. Aufl. Frankfurt a. M. 2018).

Lasch, Christopher, Das Zeitalter des Narzißmus (München 1980).

Lemmon, Kenneth, The Covered Garden (London 1962).

McCracken, Donal P., Gardens of Empire: Botanical Institutions of the Victorian British Empire (London/ Washington 1997).

Maierhof, Gudrun/ Schröder, Katinka, Sie radeln wie ein Mann, Madame. Als die Frauen das Rad eroberten (Dortmund 1992) 63-67.

Malleier, Elisabeth, Regine Ulmann und der >>Mädchen-Unterstützungs-Verein<< in Wien, In: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, H. 35 Konfessionelle Frauenverbände 1890-1933 (1999) 28-31.

Marder, Michael (Hg.), *Critical Plant Studies. Philosophy, Literature, Culture* (Leiden 2013-2023).

Marko, Eva, Die Befreiung aus dem Korsett. Zur Damenmode des Fin de Siècle. In: *Holler, Christiane/ Marko, Eva/ Steinle, Christa/ Weibel, Peter* (Hg.), Im Hochsommer der Kunst 1890-1925. Portrait einer Epoche aus steirischen Sammlungen (Katalog zur Sonderausstellung im Schloß Eggenberg, Graz 1997) 90-97.

Markula, Pirkko, The technologies of the self: Sport, feminism, and Foucault. In: *Sociology of sport journal*, 20/2 (2003) online unter <<https://rb.gy/wg9ij>> (10.08.2023) 87-107.

Marquardt, Nadine/ Schreiber, Verena, Die Neue Kulturgeographie und Foucault. Arbeiten mit und in gemischten Zuständen. In: Henning *Füller*, Henning/ Michel, *Boris* (Hg.) Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault (Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis Bd. 15, Münster 2012) 23-53.

Maset, Michael, Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung (Campus Historische Studien Bd. 32, Frankfurt a. M., New York 2002).

Mayring, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (12., überarb. u. aktual. Aufl., Weinheim Basel 2015).

Meyer, Sibylle, Das Theater mit der Hausarbeit: bürgerliche Repräsentation in der Familie der wilhelminischen Zeit (Frankfurt a. M./ New York 1982).

Mies, Maria, Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 9, H. 10 (1983) 115-124.

Mikoletzky, Juliane, „...durch vernünftige Führung der Haushaltung den Forderungen der Zeit gerecht zu werden“. Anmerkungen zu Versuchen einer Professionalisierung der Hausarbeit in Österreich, 1850-1950. In: *Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit/ Mitterauer, Michael* (Hg.) Frauen-Arbeitswelten: zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 3, Wien 1993) 67-80.

Molina, Michelle J., Technologies of the Self: The Letters of Eighteenth-Century Mexican Jesuit Spiritual Daughters. In: History of Religions, 47/4 (2008) online unter: <<https://doi.org/10.1086/589782>> (26.08.2023) 282–303.

Murphy, Dean Anthony/ Race, Kane/ Pienaar, Kiran/ Lea, Toby, Drugs as technologies of the self: Enhancement and transformation in LGBTQ cultures. In: The International Journal on Drug Policy, 78 (2020) online unter <https://doi.org/10.1016/j.drugpo.2020.102673> (26.08.2023) 1-9.

Möhring, Maren, Essen als Selbsttechnik: Gesundheitsorientierte Ernährung um 1900. In: *Aselmeyer, Norman/ Settele, Veronika* (Hg.), Geschichte des Nicht-Essens: Verzicht, Vermeidung und Verweigerung in der Moderne (Berlin/Boston 2018) 39-60.

Mümken, Jürgen, Die Ordnung des Raumes. Foucault, Bio-Macht, Kontrollgesellschaft und die Transformation des Raumes (Lich ²2012).

Neelly Bellah, Robert/ Madsen, Richard/ Sullivan, William M. / Swidler, Ann/ Tipton, Steven Michael, Habits of the Heart. Individualism and Commitment in American Life (Berkeley/ Los Angeles/ London 1985).

Oliveras, Ronnie, Freiheit in Grenzen: Erziehungsratgeber als Subjekt-Schulung. Ein Beispiel. In: Soziale Passagen, 11/1 (2019) online unter <<https://doi.org/10.1007/s12592-019-00312-6>> (26.08.2023) 155–174.

Opitz, Sven, Richard Sennett: Das Spiel der Gesellschaft – Öffentlichkeit, Urbanität und Flexibilität. In: *Möbius, Stephan/ Quadflieg, Dirk* (Hg.) Kultur. Theorien der Gegenwart (zweite erw. u. aktual. Aufl. Wiesbaden 2011) 379-394.

Pataky, Sophie (Hg.), Lexikon deutscher Frauen der Feder Bd. 2 (Berlin 1898).

Reichert, Ramón (Hg.), Einleitung. In: Governmentality Studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault (Konturen Politisch Philosophischen Denkens Bd. 1, Münster 2004), 11-33.

Reiter, Roswita, Adelheid Popp. Biografie einer bewegenden Sozialdemokratin (ohne Angabe 2010).

Reulecke, Jürgen (Hg.), Die Mobilisierung der >>Kräfte und Kapitale<<: der Wandel der Lebensverhältnisse im Gefolge von Industrialisierung und Verstädterung. In: Geschichte des Wohnens (Bd. 3, 1800-1918 Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997) 15-145.

Riedel, Tanja-Carina, Gleiches Recht für Frau und Mann. Die bürgerliche Frauenbewegung und die Entstehung des BGB (Rechtsgeschichte und Geschlechterforschung Bd. 9, Köln/ Weimar/ Wien 2008).

Rimke, Heidi Marie, Governing citizens through self-help literature. In: Cultural Studies 14/1 (2020) online unter <<https://doi.org/10.1080/095023800334986>> (23.08.2023), 61–78.

Rodríguez-López, Roberto, Technologies of the Self in Culture: Critical Reflections on the Self-Managed Subject. In: Subjectivity, 30/2 (2023) online unter <<https://doi.org/10.1057/s41286-023-00162-x>> (24.08.2023) 152–166.

Rulffes, Evke, Die Erfindung der Hausfrau: Geschichte einer Entwertung (Hamburg 2021) 12.

Ruppel, Sophie, Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800 (Wien/Köln/Weimar 2019).

Said, Edward W., Orientalism (London 1985) (Original 1978).

Sarasin, Philipp, Michel Foucault zur Einführung (6. ergänzte Aufl. Hamburg 2016).

Schaser, Angelika, Emancipation, Religious Affiliation, and Family Status around 1900. In: *Baumeister*, Martin/ *Lenhard*, Philipp/ *Nattermann*, Ruth (Hg.) Rethinking the Age of Emancipation. Comparative and Transnational Perspectives on Gender, Family, and Religion in Italy and Germany, 1800-1918 (New York/ Oxford 2020) 119-135.

Schirmacher, Käthe, Die Frauenarbeit im Hause, ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung (Leipzig 1905).

Schmidt, Heike, Gefährliche und gefährdete Mädchen. Weibliche Devianz und die Anfänge der Zwangs und Fürsorgeerziehung (Opladen 2002).

Schmidt-Waldherr, Hiltraud, Emanzipation durch Küchenreform? Einküchenhaus versus Küchenlabor In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 2 H.1 (1997) 57–76.

Schreiber, Verena, Raumangebote bei Foucault. In: *Glasze*, Georg/ *Mattisek*, Annika (Hg.) Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung (unveränderte Neuaufl. Bielefeld 2012) 199–212.

Sennett, Richard, The Fall of Public Man (Cambridge/ London/ Melbourne 1977).

Stoehr, Irene, "Organisierte Mütterlichkeit": zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900 (München 1987). 221-249.

Sturm, Petra, Die bewegte Frau. Rad fahrende Frauen in Wien um 1900. In: *Hachleitner, Bernhard/ Marschik, Matthias/ Müllner, Rudolf / Zappe, Michael* (Hg.) Motor bin ich Selbst. 200 Jahre Radfahren in Wien (Wien 2013) 63-65.

Thomas, Keith, Man and the Natural World. Changing attitudes in England 1500-1800 (Oxford und New York 1983).

Topal, Semiha, Female Muslim subjectivity in the secular public sphere: Hijab and ritual prayer as 'technologies of the self. In: *Social Compass*, 64/4 (2017) online unter <<https://doi.org/10.1177/0037768617727485>> (26.08.2023) 582–596.

Tovah, Martin, Once upon a Windowsill. A History of Indoor Plants (Portland 1989).

Tschiggerl, Martin/ Walach, Thomas/ Zahlmann, Stefan (Hg.), Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019).

Unger, Petra, Frauen Wahlrecht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (Wien/ Berlin 2019)

Villa, Paula Irene (Hg.), schön normal: Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst (Bielefeld 2015).

Vinken, Barbara, Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos (erw. u. aktual. Aufl. Frankfurt a. M., 2007).

Wischermann, Clemens, Mythen, Macht und Mängel: Der deutsche Wohnungsmarkt im Urbanisierungsprozess In: *Reulecke, Jürgen* (Hg.), Geschichte des Wohnens (Bd. 3, 1800-1918 Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997) 335-502.

Witzler, Beate, Großstadt und Hygiene. Kommunale Gesundheitspolitik in der Epoche der Urbanisierung (Reihe Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 5, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 1995).

Witzmann, Reingard (Hg.), Frauenbewegung und Gesellschaft in Wien zur Jahrhundertwende. In: Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900 (Katalog zur 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 1989) 10-18.

Zimmermann, Clemens, Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik. Die Reformbewegung in Deutschland 1845-1914 (Göttingen 1991).

7 Anhang

Blatt der Hausfrau. Österreich-Ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushalts

- Jahrgang 1 (1890/91), Gebrüder *Rubinstein* (Redaktion, Verlag) online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bdh&size=45> (30.05.2024).
- Jahrgang 2-5 (1891-1894), *Schirmer*, Friedrich (Redaktion, Verlag) online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bdh> (30.05.2024).

Blatt der Hausfrau. Österreich-Ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushalts sowie für Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten (Jahrgang 6-15, 1895-1918), *Ullstein und Co.* (Redaktion, Verlag) online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bdh> (30.05.2024).

8 Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Zeitschrift *Blatt der Hausfrau. Österreich-Ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes* von 1890–1904, um sich dem Phänomen der Zimmerpflanzenhaltung aus kultur- und machtpolitischer Perspektive anzunähern. Der Fokus liegt auf der Analyse der Zimmerpflanzenpflege als Teil der von weiblichen Akteurinnen ausgeführten Haushaltstechniken. Die Platzierung von Anleitungen zur Pflanzenpflege in der Zeitschrift neben Themen wie Kochen, Putzen oder Nähen deutet bereits auf die Einbettung der Zimmerpflanzenkultivierung in Bereiche der von Frauen geleisteten Hausarbeit hin. Darüber hinaus untersucht die Forschungsarbeit, wie jene geschlechtsspezifisch kodierten Praktiken der Zimmerpflanzenhaltung mit weiblichen Subjektivierungsprozessen verknüpft sind.

Theoretisch stützt sich die Arbeit auf Michel Foucaults Konzept der *Technologien des Selbst*, um zu zeigen, wie Frauen durch die Praxis der Zimmerpflanzenpflege an ihrer Selbstoptimierung, Selbsterfassung und Selbstthematisierung als Hausfrauen arbeiteten. Eine Inhaltsanalyse identifiziert zunächst die in der Zeitschrift vorhandenen Felder der *Arbeit am Selbst*.

Da Technologien des Selbst nach Foucault jedoch nicht nur Handlungsmacht an das Subjekt abgeben, sondern Subjekte auch in bestimmte Richtungen und Strömungen des Denkens und Handelns lenken und disziplinieren, folgt im Anschluss eine gouvernementale Analyse der Zeitschriftenartikel. Die Arbeit beleuchtet dadurch, wie sich Zimmerpflanzenkultivierung strukturell als Form von Care- und Reproduktionsarbeit im bürgerlichen Privathaushalt verankert sah und wie sie zur (Re)produktion patriarchal-kapitalistischer Machtstrukturen beitrug.

Abschließend werden mögliche Strategien diskutiert, mit denen Frauen um 1900 diese Regime der Fremdführung unterlaufen konnten, und Potentiale aufgezeigt, die Pflanzenkultivierung auch als ermächtigende Technologie beschreibbar machen.

This master's thesis examines the magazine *Blatt der Hausfrau. Österreich-Ungarische Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes* from 1890 to 1904 to explore the phenomenon of indoor plant cultivation from a cultural and political perspective. The focus lies on the analysis of plant care as part of the household techniques carried out by female actors. The placement of plant care instructions in the magazine alongside topics such as cooking, cleaning, or sewing already indicates the integration of indoor plant cultivation into areas of housework

performed by women. Furthermore, the research investigates how these gender-specific practices of plant care are linked to processes of female subjectivation.

Theoretically, the work draws on Michel Foucault's concept of *technologies of the self* to demonstrate how women, through the practice of plant care, engaged in self-optimization, self-surveillance, and self-thematization as housewives. An initial content analysis identifies the fields of working on the self present in the magazine. Since, according to Foucault, technologies of the self not only grant agency to the subject but also direct and discipline subjects into specific patterns of thought and behavior, a subsequent governmental analysis of the magazine articles follows. This analysis explores how plant cultivation was structurally embedded as a form of care work and reproductive labor in the bourgeois private household and how it contributed to the (re)production of patriarchal-capitalist power structures.

Concluding, the thesis discusses possible strategies that women around 1900 might have used to subvert these regimes of external control, and it highlights the potential of plant cultivation to be described as an empowering technology.